S. Hertig.

Diss. Halle 1909

GESCHICHTE DER HERZÖGE VON MERAN AUS DEM HAUSE ANDECHS

INAUGURAL-DISSERTATION ZUR ERLANGUNG
DER DOCTORWUERDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTAET
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITAET
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

GEORG HERLITZ
AUS
OPPELN.

ACAD.
LEGD.BAT.
BIBL.

HALLE a. S. 1909.

DRUCK VON JULIUS HERLITZ IN KATTOWITZ O.-S.

Referent :

Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Lindner.

Meinen geliebten Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548112_0004

Einleitung.

Im Jahre 1798 schrieb Joh. Ad. Schultes in seinen „Historischen Schriften“ [1]: „Ueberhaupt ist die Geschichte der Herzöge von Meran bisher sehr vernachlässigt worden, und es wäre wünschenswert, dass irgend ein Geschichtsforscher diesem Gegenstand seinen Fleiss schenken und die Begebenheiten dieser Herren, die in mittleren Zeiten ein grosses Ansehen behaupteten, entwickeln, ihre Genealogie, den Umfang ihrer weitläufigen Länderbesitzungen und deren Erwerbungsart untersuchen und die mancherlei Schicksale, welche die meranischen Länder nach dem im Jahre 1248 erfolgten Aussterben dieses Geschlechtes betroffen haben, in ein deutliches Licht setzen möchte.“ Der Wunsch Schultes' war damals sehr berechtigt. Über die Geschichte des länder- und einflussreichen Geschlechtes der Herzöge von Meran aus dem bayrischen Grafenhause Andechs, das in der Geschichte der staufischen Kaiser einen hervorragenden Platz verdient, existierte 1798 nur eine dürftige kleine Schrift von J. D. Koeler [2], die der Bedeutung des Herzoggeschlechtes von Meran in keiner Weise gerecht wurde. Aber die Schwierigkeit des Unternehmens hielt jeden auch nach Schultes' Mahnruf davon ab, an die Sammlung des hier und da zerstreuten Quellenmaterials und die Bearbeitung des Stoffes zu gehen. So übernahm Schultes zwei Jahrzehnte, nachdem seine Aufforderung ungehört in die Welt gegangen war, selbst die schwere Arbeit, eine Geschichte des Herzoghauses von Meran zu schreiben. [3] Auf Grund von be-

[1] J. A. Schultes, Historische Schriften. I. 72. Hildburghausen 1798

[2] J. D. Koeler, Dissertatio de ducibus Meraniae. Altdorf 1729.

[3] J. A. Schultes, Diplomat. Beiträge zur Geschichte der Herzöge von Meran. Histor. Abhandlungen der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften. IV. Bd. München 1818.

schreibenden, namentlich aber urkundlichen Quellen bemühte sich Schultes, die politische und territoriale Geschichte der Herzöge von Meran, die genealogischen Verhältnisse und die Schicksale ihrer Besitzungen darzustellen. Bei der Mangelhaftigkeit der damaligen Quellensammlungen musste auch Schultes' Arbeit ein Stückwerk bleiben. Dasselbe gilt von der Darstellung der Geschichte des meranischen Herzoghauses, die Freiherr von Hormayr fast zur gleichen Zeit verfasste.[1])

Ein halbes Jahrhundert blieben diese Schriften gleichwohl die einzigen Darstellungen der Geschichte der meranischen Herzöge. Der Aufschwung, den die Geschichtschreibung unter dem unmittelbaren Einfluss des Erscheinens mustergiltiger Quellensammlungen für die allgemeine und specielle Landesgeschichte seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts allenthalben in deutschen Landen nahm, verhalf auch dem arg vernachlässigten Grafen- und Herzoggeschlechte von Andechs-Meran zu dem gebührenden Platze in der Darstellung deutscher Geschichte. Die Kgl. Akademie der Wissenschaften zu München selbst schrieb einen Preis für die beste Arbeit über die Geschichte des Herzoghauses Andechs-Meran aus. Edmund Freiherr von Oefele erhielt diesen Preis und baute seine Abhandlung in fast zehnjähriger Arbeit aus zu einem umfassenden Werke über das gleiche Thema, das 1877 erschien.[2]) Oefeles Arbeit fand die wohlwollendste Kritik. Riezler, der Historiograph Bayerns, schrieb bald nach ihrem Erscheinen in einer Besprechung dieses Buches: „Freiherr von Oefele hat sich durch dieses vortreffliche Buch ein namhaftes Verdienst um die Geschichte seiner Heimat erworben. Wir begrüssen es mit Freuden als die erste nach streng wissenschaftlicher Methode gearbeitete Geschichte eines der ältesten bayrischen Grafengeschlechter."[3]) In dieser Allgemeinheit kann man wohl, glaube ich, dem Urteile Riezlers nicht zustimmen. Sein Lob bedarf einer Einschränkung. Ohne weiteres wird man zugestehen dürfen und müssen, dass Oefele

[1]) J. v. Hormayr, Die grossen Geschlechter im tirolischen Hochgebirge. Sämtliche Werke III. Stuttgart und Tübingen 1820—22.

[2]) E. v. Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877.

[3]) Historische Zeitschrift. Neue Folge II. 1877. S. 125 ff.

mit ausserordentlicher Sorgfalt den Stoff zu seinem Werke zusammengetragen hat. Mit unvergleichlichem Fleisse ist aus den weit zerstreuten Quellensammlungen und Archiven, soweit sie noch nicht eröffnet waren, auch jedes kleinste Teilchen herbeigeholt, Steinchen neben Steinchen gelegt. Aber die Zusammenfügung der einzelnen Teile und Teilchen zu einem einheitlichen, auch darstellerisch genügenden Bilde von der geschichtlichen Wirksamkeit und Tätigkeit der andechsischen Herzogfamilie fehlt. Sieht man von dem bis in alle Einzelheiten genauen Bilde, das Oefele auf Grund von urkundlichem Material von dem territorialen Besitzstande der Meranier entworfen hat, ferner von der sorgfältig ausgeführten Genealogie und Filiation ab, so muss bemerkt werden, dass der eigentlichen Darstellung der Geschichte der Herzöge von Meran durch Oefele ein gänzlich ungenügender Platz eingeräumt ist. Auf sechzehn von den 249 Seiten des Buches wird die Geschichte des andechs-meranischen Herzoghauses von seinen frühesten Anfängen bis zum Aussterben im Jahre 1248 abgetan. Der weitaus grösste Teil des Buches umfasst eine Regestensammlung zur Geschichte der Herzöge. Dass auf dem beschränkten Raume, der für die Darstellung geblieben ist, die Geschichte nicht erschöpfend und in ihren Einzelheiten klar dargestellt worden ist, ist natürlich. Von einer Betrachtung der Geschichte der meranischen Herzöge von grösseren Gesichtspunkten aus, vor allem von einer Aufzeigung des Anteiles, den die Meranier an der allgemeinen Geschichte ihrer Zeit genommen haben, was ihre eigene Geschichte erst dem Geschichtsforscher des Mittelalters interessant macht, ist in dem Buche Oefeles unter solchen Umständen nicht die Rede. Das ist ein ganz bedeutender Mangel. Und den hat auch Riezler nicht übersehen. Er fügt in der genannten Besprechung des Buches von Oefele[1]) dem ersten starken Lobe bald den unzweideutigen Tadel hinzu: „Der vierte Teil (des Buches) enthält auf weniger als einem Bogen die Geschichtserzählung, deren gedrängte Form gewiss auch ihr Lob verdient, bei der ich aber doch an mehreren Stellen gewünscht hätte, dass der Verfasser seinen Blick über

[1]) Siehe oben Seite 2 Anm. 3.

das Notwendigste auch auf weitere oder allgemeinere Beziehungen des Stoffes erheben möchte.“ Oefeles Buch über die Grafen von Andechs ist, kurz gesagt, namentlich durch seine Regesten, eine glänzende Materialsammlung, aber darstellerisch als Geschichtswerk im eigentlichen Sinne unzureichend.

Eine neue Bearbeitung der Geschichte des andechsischen Herzoghauses von Meran muss daher ihre Aufgabe darin sehen, diese Lücken auszufüllen, auf die erzählende Darstellung unter besonderer Berücksichtigung der Allgemeingeschichte der staufischen Kaiser den grössten Wert legen. Eine eingehende Beschäftigung mit Urkunden aus der Zeit der Staufer zeigte mir die bemerkenswerte Tatsache, dass die Herzöge von Meran fast bei allen wichtigen Reichshandlungen zugezogen waren, und ein Vergleich der Regestensammlung in Oefeles Werk mit allgemeinen Regestenwerken für die Stauferzeit belehrte, dass in der Zeugenreihe fast aller Kaiserurkunden der Staufer von Friedrich I. bis Friedrich II. der Name der Herzöge von Meran zu finden ist. So reifte in mir der Plan, an eine neue Darstellung der Geschichte der Herzöge von Meran heranzugehen und gerade der Frage ihrer Teilnahme an der politischen Geschichte der Stauferzeit meine Aufmerksamkeit zu widmen. Das Studium des Buches von Oefele und seine glänzende Darstellung des territorialen Besitzstandes und der Besitzerweiterungen des meranischen Hauses von den frühesten Anfängen bis zum Aussterben legten mir dann den Gedanken nahe, die Territorialgeschichte der Meranier, die in Oefele schon ihren Bearbeiter gefunden hatte, ausser Acht zu lassen und meine Studien ganz der Beleuchtung der Frage, welchen Anteil die Herzöge von Meran an der Reichspolitik der Stauferzeit genommen haben, zu widmen. Im weiteren Verlaufe meiner Arbeiten entstand dann in mir aus mancherlei Anregungen, die ich erhalten hatte, der weitere Plan, auch die Frage des Anteiles der Meranier an dem Kulturfortschritt ihrer Zeit in den Kreis meiner Forschungen zu ziehen und so dem Thema einen überhaupt allgemeineren Standpunkt zu Grunde zu legen. So will diese Arbeit die Geschichte der Herzöge von Meran aus dem Hause Andechs darstellen, ihren Anteil an der politischen und der Kultur-

geschichte ihrer Zeit beleuchten und so einen bescheidenen Beitrag liefern zur Geschichte der Stauferzeit.

Am Schlusse dieser Einleitung dürfte es wohl am Platze sein, in einem kurzen Überblick die territorialen Besitzungen des meranischen Hauses und seine Rechts- und Machtmittel in dem Umfange, den sie beim Übergange des meranischen Herzogtitels auf das andechsische Geschlecht erreicht hatten, aufzuführen. Es soll dadurch gezeigt werden, welche reale Macht dem Hause Andechs damals verliehen war und es würdig machte, in den Reichsfürstenstand einzutreten. Zu diesem Zwecke will ich also in chronologischer Reihenfolge darstellen, wie der Macht- und Länderbesitz des Herzoghauses von seinen ersten Anfängen bis zu seinem Eintritt in den Reichsfürstenstand und dadurch in die Allgemeingeschichte historisch geworden ist. Ich folge dabei im wesentlichen der, wie schon mehrfach erwähnt, ausgezeichneten Darstellung des Territorialbesitzes unseres Hauses bei Oefele.[1])

Die Grundlage der andechsischen Macht bildeten Besitzungen und Grafschaftsrechte im bayrischen Gebiete. Im bayrischen Huosigau[2]) sind seit dem X. Jahrhundert nachweisbar die Grafen von Diessen im Besitze von Gütern und dem Grafschaftsrechte. Die Grafschaft Diessen erstreckte sich vom Lech im Westen, das ganze Gebiet des Ammersees umfassend, östlich bis an den Würmsee, im Norden endete sie am Amperfluss. Östlich von dieser Grafschaft Diessen hatten seit dem XI. Jahrhundert die Grafen von Wolfratshausen im östlichen Sundergau[2]) Besitzungen und Grafschaftsrecht. Dieser zweite Teil der Grundlagen des andechsischen Besitzes, die Grafschaft Wolfratshausen, erstreckte sich vom Würmsee im Westen nördlich bis an die

[1]) a. a. O. 47—79. Zum Vergleich habe ich herangezogen: K. H. v. Lang, Bayr. Jahrbücher von 1179—1294. S. 12 f. Nürnberg 1824.

K. H. v. Lang, Bayerns alte Grafschaften und Gebiete. 63 f. Nürnberg 1831.

S. Riezler, Geschichte Bayerns I. 854—56. Gotha 1878.

J. A. Schultes, Hist. Schriften I. 70 f. Anm. l. u. m. Hildburghausen 1798.

Fr. Stein, Geschichte Frankens I. 277 ff. Schweinfurt 1885.

[2]) Über die bayrischen Gaue vergl. K. H. v. Lang, Bayerns Gauen. Nürnberg 1830.

Isar, südöstlich bis über den Tegernsee. Diese beiden Grafschaften und die Besitzungen in ihnen wurden im Jahre 1157 nach dem Tode des letzten Wolfratshausener Grafen Heinrichs II. in der Hand der verwandten Diessener Grafen vereinigt, die seit etwa derselben Zeit den Titel „Grafen von Andechs" führten.[1]) Zu ihren Gütern, Ministerialen und Grafschaftsrechten erwarben die Grafen von Andechs in diesen bayrischen Gebieten im Laufe der Jahre noch einige Rechtstitel; so die Vogtei über das Kloster Benediktbeuern (in der Grafschaft Wolfratshausen), über das Kloster Tegernsee (daselbst) und über das Kloster Diessen (in der gleichnamigen Grafschaft.) Mit der Grafschaft Wolfratshausen fielen den Grafen von Diessen-Andechs auch die Besitzungen und Rechtstitel der Wolfratshausener Grafen im tirolischen Lande zu. Hier nämlich hatten die Grafen von Wolfratshausen im Unterinntal[2]) und im Pustertal[2]) ausgedehnte Besitzungen gehabt, in denen sie vom Hochstifte Brixen auch die Grafschaftsrechte in den Grafschaften Unterinntal und Pustertal erhalten hatten. Diese Grafschaften erstreckten sich von der oberen Isar in südöstlicher Richtung bis in das Gebiet östlich von Brixen. Auch in diesen Ländern erwarben die Grafen von Andechs zu ihren Eigengütern, Lehen und Ministerialen und dem Grafschaftsrechte noch weitere Rechts- und Besitztitel, wie die Vogtei über das Hochstift Brixen, über das Stift Neustift, ferner Burgen, Zehnt- und Zollrechte. Schon vor der Vereinigung mit der Grafschaft Wolfratshausen hatten die Grafen von Diessen auch im nördlichen Bayern Besitzerwerbungen gemacht. Graf Berthold II. erhielt um die Mitte des XII. Jahrhunderts von dem Hochstifte Bamberg die Grafschaft im Rednitzgau[3]) in Franken, die wohl später die ganze Diöcese Bamberg umfasste. Die Andechser erwarben hier zu ihren stattlichen Eigengütern und Ministerialen, namentlich vom Hochstifte Bamberg und Würzburg noch viele Lehen, Burgen, Märkte, Zehnt- und Zollrechte und Vogteien. Namentlich besassen sie die Vogtei über die Klöster Banz und

[1]) Seit Gründung des Klosters Diessen im Jahre 1137.

[2]) Über die tirolischen Gaue vgl. J. v. Hormayr. Sämtl. Werke I. Stuttgart und Tübingen 1820 ff.

[3]) Vgl. Seite 5 Anm. 2.

Langheim. Von der Hauptstadt dieser Grafschaft im Rednitzgau nannten sich die Grafen von Andechs seit der Erwerbung der Grafschaft auch Grafen von Plassenburg.

Nachdem so durch die Vereinigung der Wolfratshausener und Diessener Grafschaft im Jahre 1157 die bayrischen, fränkischen und tirolischen Besitzungen in der Hand der Grafen von Andechs zusammengeführt worden waren, erwuchs ihnen um die Mitte des XII. Jahrhunderts durch Erbschaft und Übertragung vom Reiche neue Macht. Als im Jahre 1158 der letzte Graf von Neuburg und Formbach starb, übernahm Graf Berthold III. von Andechs, dessen Vater Berthold II. mit Kunigunde, einer Schwester des letzten Grafen von Neuburg und Formbach in zweiter Ehe vermählt gewesen war, die Grafschaften Neuburg, Schärding und Wimberg nebst Eigengütern, Lehen, Vasallen, Vogteien, Zehnt- und Zollrechten. Die Grafschaften umfassten das Gebiet am Einflusse des Inn in die Donau. Im Jahre 1173 starb der Markgraf Poppo II. von Istrien. Kaiser Friedrich I. verlieh seine Markgrafschaft jetzt an Berthold III. von Andechs, dessen Vater in erster Ehe mit Sophie, der Tochter Poppos II., vermählt gewesen war. Berthold III. erhielt so ausser dem Grafschaftsrechte in der Mark Istrien und in Krain Eigengüter in Krain und Istrien, er erwarb ferner hier Lehen vom Hochstifte Freising und Gurk und eine Anzahl Ministerialen nebst ihren Gütern. Fügen wir noch einige Güter, Lehen und Ministerialen in Niederösterreich, Steiermark und Kärnthen hinzu, so haben wir ein vollständiges Bild von dem Besitzstande des gräflichen Hauses Andechs in dem Zeitraume, da es durch Verleihung des Herzogtitels von Meran in den Reichsfürstenstand versetzt wird. Das andechsische Gebiet erstreckte sich damals, unterbrochen durch die Gebiete anderer Territorialmächte — das Charakteristische der andechsischen Besitzungen ist Zerrissenheit, Zusammenhanglosigkeit — von dem Main und der Rednitz durch Oberbayern am Lech und der Isar, durch Tirol, Kärnthen und Krain über die istrische Halbinsel bis zum adriatischen Meere. Sieben Grafschaften — Diessen, Wolfratshausen, Unterinntal, Pustertal, Plassenburg, Formbach und die Markgrafschaft Istrien — waren in der Hand der Andechser am Ausgange des XII. Jahr-

hunderts vereinigt. Ein Angehöriger des andechsischen Hauses [1]) hatte gerade damals, nachdem er schon erwählter Bischof von Brixen (1165—70) gewesen war, den bischöflichen Stuhl von Bamberg bestiegen. Das andechsische Haus hatte Macht und Einfluss auch auf die Reichsregierung erhalten, überall war der Graf von Andechs Begleiter des deutschen Kaisers.

Da wurde dem andechsischen Hause auch nach aussen hin die gebührende Stellung verliehen. Berthold IV., der Sohn des damaligen Grafen Berthold III. von Andechs, erhielt 1180 den Titel „Herzog von Meran" und trat in den Reichsfürstenstand ein. [2])

[1]) Bischof Otto II. von Bamberg 1177—1196. Vgl. P. B. Gams, Series episcoporum eclesiae catholicae. 259. Regensburg 1873.

[2]) Während der Titel „Herzog von Meran" dem Grafen von Dachau keinerlei Vorrang vor den anderen Grafen gewährt hatte, traten die Andechser durch die Verleihuug desselben Titels in den Reichsfürstenstand ein. In Urkunden aus den Jahren nach der Verleihung des Herzogtitels wird der Herzog von Meran den Herzögen von Bayern und Kärnthen, den Markgrafen von Brandenburg, Meissen und Lausitz vorangestellt. A. v. Meiller, Regesten z. Gesch. der Markgr. und Herzöge v. Österreich aus dem Hause Babenberg. No. 64, 68, 86. Wien 1850.

Vgl. J. Ficker, Vom Reichsfürstenstande I. 188. Innsbruck 1861.

I. Kapitel.

Zeit und Gründe des Überganges des meranischen Herzogtitels auf die Grafen von Andechs.

Wir beschäftigen uns zunächst mit der Frage, wann, aus welchen Gründen und welcher Veranlassung der Herzogtitel von Meranien, Croatien, Dalmatien[1]) auf das Grafengeschlecht der Andechser übertragen worden ist. Wir werden sehen, dass schon diese ersten Fragen aufs engste mit unserer Aufgabe, der Nachweisung des Anteils der Meranier an der Reichsgeschichte ihrer Zeit, verknüpft sind. Nur von einer Übertragung eines schon bestehenden Titels, nicht von einer Neuschaffung zu Gunsten des andechsischen Hauses kann die Rede sein. Von dem Grafengeschlechte von Dachau aus dem Hause Scheiern-Wittelsbach[2]) ging der Herzogtitel von Meran auf die Grafen von Andechs über. Erst seit dem Jahre 1153 bestand er überhaupt. Damals muss König Friedrich I. von Hohenstaufen dem Grafen Konrad II. von Dachau den Herzogtitel von Meran verliehen haben. Denn während Konrad II. im Jahre 1152 auf dem Reichstage zu Bamberg noch als Graf

---

[1]) Diese drei Formen des Titels kommen getrennt oder nebeneinander vor und sind verschiedene Bezeichnungen desselben Begriffes. Einige Beispiele mögen das illustrieren:

Dux Meraniae: Urkundenbuch des Landes ob der Enns. I. 587 f. u. II. 382 ff.

Dux Dalmatiae: G. Verci, Storia della marca Trivigiana e Veronese. I. 25 ff. Venedig 1786—91.
M. B. VII. 76 f.

Dux Dalmatiae Croatiae: Fontes rer. Austr. II. Abt. Bd. XXXI. 118 f. Wien 1849 ff.

[2]) Vgl. J. F. Huschberg. Älteste Geschichte des durchl. Hauses Scheiern-Wittelsbach. 274 ff. München 1834.

von Dachau erschien[1]), trat er auf einem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1153 als Zeuge einer urkundlichen Verleihung Friedrichs I. schon als Herzog von Meran auf.[2]) Die Frage, aus welchen Gründen Friedrich I. seinen ehemaligen Feind, den Grafen von Dachau, den er eben noch vor Wolfratshausen gefangen genommen und mit sich fortgeführt hatte[3]), durch Verleihung dieser neuen Würde auszeichnete, braucht uns hier nicht zu interessieren. Die neu ernannten Herzöge führten ihren Titel — sie nannten sich freilich meistens Herzöge von Dachau — bis zum Aussterben des Dachauer Geschlechts. Herzog Konrad III. von Dachau starb kinderlos im Jahre 1182.[4]) Fast von der gleichen Zeit an sehen wir die Andechser im Besitze des meranischen Herzogtitels. Diese Zeit war ja überhaupt an Veränderungen innerhalb der deutschen grossen Geschlechter reich. Damals verlor Heinrich der Löwe seine Erblande und seine Herzogtümer Sachsen und Bayern. Das bayrische Herzogtum ging 1180 an das Haus Wittelsbach über. Ob nun die Rangerhöhung, welche das Haus Andechs um dieselbe Zeit erfuhr, mit dieser Veränderung innerhalb des Herzogtums Bayern in Verbindung stand, wird uns weiterhin noch eingehend beschäftigen müssen.

Hier muss zunächst die Frage untersucht werden, von welchem Jahre an das Grafengeschlecht der Andechser im Besitze des meranischen Herzogtitels sich befand, wann Kaiser Friedrich I. die Verleihung des Titels an Berthold IV. von Andechs vollzog und so dem andechsischen Geschlechte den Eintritt in den Reichsfürstenstand verschaffte. Diese Frage absolut sicher zu beantworten, ist besonders dadurch erschwert, dass wir für die Zeit Friedrichs I. bisher weder ein zureichendes Regestenwerk[5]) haben, noch auch die „Jahrbücher der deutschen Ge-

[1]) Urkunde bei A. Ussermann, Episcopat. Bambergens. Codex probation 107. St. Blasien 1802.

[2]) Urkunde bei J. P. Ludewig, Reliquiae manuscriptorum XI. 551 ff. Frankfurt und Leipzig 1720 f.: „Conradus dux Meranus."

[3]) Gesta Friderici imperat. Ottonis Frisingens. M. G. Scr. XX. 366.

[4]) Annal. Scheftlar. maior. M. G. Scr. XVII. 337.

[5]) J. F. Böhmer, Regesta regum atque imper. Frankfurt 1831, haben für die Zeit Friedrichs I. leider noch keine Neubearbeitung gefunden.

schichte" unter Friedrich I. schon fertiggestellt sind.[1]) Wenn jemals eine Urkunde des Kaisers über die Verleihung des Herzogtitels an die Andechser vorhanden gewesen ist, was man wohl annehmen darf, so ist sie sicher verloren gegangen.[2]) Dadurch wird es unmöglich gemacht, den Zeitpunkt der Verleihung des Herzogtitels an die Andechser anders als bis auf den Zeitpunkt festzulegen, von welchem an die Grafen von Andechs als Herzöge von Meran erscheinen. Dadurch wird es ferner unmöglich gemacht, innere Gründe und äusseren Anlass für die Rangerhöhung der Andechser anders als durch Vermutungen und Kombinationen aus den politischen Verhältnissen der noch zu suchenden Zeit zu bestimmen. Das ist auch in reichlichem Masse geschehen. Jeder, der die Geschichte des andechsischen Hauses selbst behandelt hat oder bei der Bearbeitung eines anderen Stoffes die Geschichte des andechsischen Herzoggeschlechtes berühren musste, ist sich in Vermutungen darüber ergangen, zu welcher Zeit und aus welchen Gründen die Erhebung der Andechser in den Herzogsrang erfolgte.

Sehen wir uns nun die Quellen an, die uns über die Frage Aufschluss geben können, seit wann die Grafen von Andechs den herzoglichen Titel von Meran führen. Das Traditionsbuch des Klosters Tegernsee führt als Zeugen der Verleihung einer Anzahl von Gütern und Rechten durch ihren Inhaber Albero von Hohenburg an das Kloster Tegernsee den „marchio Pertholdus et filius eius dux Pertholdus" an.[3]) Die erwähnte Verleihung erfolgte, wie berichtet wird, „coram duce Heinrico Saxoniae", also wohl auf einem Landtage Heinrichs des Löwen in Bayern und in Gegenwart der namentlich aufgeführten Fürsten und Herren. Wenn wir nun mit Prutz[4])

[1]) H. Simonsfeld. Jahrbücher der deutschen Geschichte unter Friedrich I. Leipzig 1908. reichen vorläufig nur bis zum Jahre 1158.

[2]) Herr Prof. Simonsfeld in München teilte mir mit, dass sich unter dem Material, das er für die weiteren Bände der „Jahrbücher" schon gesammelt habe, sich eine auf die Erhebung der Andechser bezügliche Urkunde nicht befindet. Für die liebenswürdige Auskunft, die mir Herr Prof. Simonsfeld auf meine Anfragen auch sonst erteilte, darf ich ihm wohl an dieser Stelle bestens danken.

[3]) Monumenta Tegernseensia. M. B. VI. 122 f.

[4]) H. Prutz, Heinrich der Löwe. 462. Itinerar. Leipzig 1865.

annehmen, dass sich Herzog Heinrich zum letztenmal im Jahre 1176 in Bayern aufgehalten hat, nachher nicht mehr nach Bayern gekommen ist, müssten wir schliessen, dass Berthold IV. von Andechs, der Sohn des seit 1148 herrschenden Grafen Berthold III., schon im Jahre 1176 den Titel „Herzog von Meran" geführt habe, was sich anderswoher nicht beweisen lässt und wohl auch nicht der Fall war. Denn die angeführte Quelle ist für unseren Zweck, die Fixierung des terminus a quo, ganz unbrauchbar. Dass in ihr nicht näher bezeichnet wird, welcher marchio gemeint ist und welches Landes Herzog sein Sohn ist, mag noch hingehen. Die Verbindung von Vater-Markgraf und Sohn-Herzog weist ziemlich deutlich auf das andechsische Haus. Aber die Eintragung im Traditionsbuch des Klosters Tegernsee stammt gar nicht aus dem Jahre 1176, das wir als spätestes Jahr angenommen haben; nicht aus dem Jahre der Tradierung, sondern erst aus einem Jahre, in dem bereits Otto von Wittelsbach Herzog von Bayern war. An ihn (ad curiam Ottonis ducis) wandte sich die Schwester des schon verstorbenen Albero von Hohenburg mit der Klage auf Rückgabe eines ihr gehörigen, vom Kloster Tegernsee in Ausführung der vollzogenen Tradition beanspruchten Gutes. Sie beruft sich dabei auf die Zeugen der Tradition und die Traditionsurkunde, die im Auszuge zitiert wird. Die Einzeichnung in das Traditionsbuch von Tegernsee erfolgte also frühestens zu Ende des Jahres 1180[1]), wenn nicht gar noch später. Der Eintragende hat dabei dem Sohne Bertholds III. von Andechs, dem Zeugen der als Beweismittel angeführten Schenkungsurkunde vom Jahre 1176, einen Titel gegeben, den er 1176 noch nicht, dagegen 1180 nachweisbar schon führte. Die Tegernseer Eintragung ist für die Feststellung des von uns gesuchten terminus a quo ohne Bedeutung.[2]) Anders steht es

[1]) Otto von Wittelsbach wurde am 16. November 1180 zu Altenburg mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Vgl. W. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit V. 927. Braunschweig 1180.

[2]) Riezler in: C. Heigel und S. Riezler, Das Herzogtum Bayern zur Zeit Heinr. d. Löwen und Ottos I. v. Wittelsbach. 209. München 1867, bedient sich dieser Stelle noch, und darum gehen wir näher auf sie ein. In der mehrfach erwähnten Besprechung des Buches von Oefele übergeht er sie dann.

mit der zweiten Nachricht, die uns Berthold IV. von Andechs im Besitze des herzoglichen Titels von Meran vorführt. In einer Urkunde des Bischofs Otto II. von Bamberg (aus dem Hause Andechs) vom 24. April 1178 aus Gleink erscheint als Zeuge Herzog Berthold von Meran (consanguineus noster Bertholdus dux Meraniae.)[1]) Oefele[2]) hat, wie schon Riezler[3]) mit Recht hervorgehoben hat, diese Urkunde ganz ohne Grund als gefälscht nach einer fast gleichlautenden Urkunde vom Jahre 1183[4]) bezeichnet. Es liegt nicht die geringste Veranlassung vor, diese Urkunde, deren Original dem Drucke im „Urkundenbuch des Landes ob der Enns" nach einer Bemerkung am Schlusse des Abdruckes zu Grunde lag, als gefälscht anzunehmen. Wir stellen also fest, dass Berthold IV. von Andechs zum erstenmale am 24. April 1178 den Herzogtitel von Meran führte. In den Jahren 1179 und 1180 lässt sich der Herzogtitel nicht im Besitze des Herzogs nachweisen. Das könnte daran liegen, dass bezügliche Urkunden verloren gegangen sind. Wir haben aber eine Urkunde frühestens aus dem Jahre 1180 (Otto von Wittelsbach wird in ihr schon als Herzog von Bayern bezeichnet)[5]), in der Berthold IV. noch den Titel marchio führt. Erst vom Jahre 1181 an, dem Jahre nach der Absetzung Heinrichs des Löwen und der Erhebung des Wittelsbachers zum bayrischen Herzoge, führt Berthold IV., der Sohn des damals noch lebenden Grafen Berthold III. von Andechs und Markgrafen von Istrien, den Titel Herzog von Meran dauernd.[6])

Die nächste Frage, die uns beschäftigen muss, ist die, in welchen Beziehungen das andechsische Grafenhaus zu den Grafen von Dachau stand, sodass beim Aussterben dieser Grafen, oder besser noch vor ihrem Aussterben, der von den beiden letzten Dachauern geführte meranische Herzogtitel an die Andechser übergehen konnte. Wir hatten gesehen, dass

[1]) U. B. O. E. II 353. [2]) a. a. O. 162 Anm. 1.
[3]) Hist. Zeitschr. N. F. II 1877. 126.
[4]) U. B. O. E. II 382.
[5]) M. B. VII 485.
[6]) Zum erstenmale am 9. Januar 1181 in einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde. M. B. IV 139.

Graf Konrad III. von Dachau, der zweite und letzte Herzog von Meran aus dem Hause Scheiern-Wittelsbach 1182 starb.[1]) Er hinterlies keine männlichen Erben. Allgemein wird nun angenommen[2]), dass bei seinem Tode eine Schwester mit Namen Hedwig vorhanden war, die mit Hedwig, der Gemahlin des Grafen Berthold III. von Andechs, identisch sei, über deren Herkunft sich sonst nichts feststellen lässt.

Beweisen lässt sich diese verwandtschaftliche Verbindung der Dachauer und der Andechser nicht Aber die Tatsache, dass Graf Konrad II. von Dachau im Jahre 1145 den Grafen Heinrich von Wolfratshausen im Kampfe gegen den jungen Hohenstaufen Friedrich, den nachmaligen Kaiser, unterstützte[3]), macht diese Verwandtschaft der beiden Häuser ausserordentlich wahrscheinlich. Die Kinderlosigkeit Konrads III. von Dachau und die Verbindung seiner Schwester Hedwig mit dem Grafen von Andechs legten dem ersteren wohl den Gedanken nahe, seinen Herzogtitel einem Verwandten seines Hauses zu übertragen. So mag im Frühjahr 1178 Berthold IV. von Andechs, der Neffe Konrads III. von Dachau, von diesem den herzoglich-meranischen Titel erhalten haben. Dass Berthold IV. ihn auch wirklich führen durfte, dazu war die Genehmigung des Kaisers notwendig. Bis sie erfolgte, hat sich Berthold seines neuen Titels nur ein einzigesmal und im engeren Kreise — bei der Unterzeichnung einer Urkunde seines Oheims, des Bischofs Otto II. von Bamberg — bedient. Erst nach der kaiserlichen Genehmigung, die, wie wir sehen werden, wahrscheinlich im Zusammenhange mit Heinrichs des Löwen Sturz und der Erhebung der Wittelsbacher 1180 oder 1181 erfolgte, führte

[1]) Huschberg a. a. O. bezeichnet das Todesjahr Konrads als unbekannt. Die Stelle in den Annal. Scheftl. maior. M. G. Scr. XVII. 337. kannte er also wohl nicht.

[2]) H. Grote. Stammtafeln 54. Leipzig 1877.
Riezler, Histor. Zeitschr. a. a. O.
Oefele 22 lehnt die Annahme ab. Ebenso Huschberg a. a. O. 262.
F. Hundt, Beitr. z. Feststell. d. histor. Ortsnamen in Bayern. Abhdl. d. kgl. bayr. Akad. XI, 1 102. Anm. 1 macht Hedwig zur Gemahlin Bertholds IV. Das ist unmöglich, wie Oefele 22 nachgewiesen hat.

[3]) Ottonis Frising. Gesta Friderici. M. G. Scr. XX. 366.

Berthold IV. auch in der Öffentlichkeit und dauernd den ihm nun auch vom Kaiser verliehenen Herzogtitel von Meran.

Was lagen nun für Gründe vor, die Kaiser Friedrich I. bestimmen konnten, in die Rangerhöhung des andechsischen Grafenhauses einzuwilligen? Und welches war in den Jahren 1180 oder 1181 gerade die besondere Veranlassung, die Rangerhöhung vorzunehmen? Deutlicher ausgedrückt: steht die kaiserliche Genehmigung der Führung des meranischen Herzogtitels durch die Grafen von Andechs in irgend welcher Beziehung zum Sturze Heinrichs des Löwen und dem Übergange des Herzogtumes Bayern an die Grafen von Wittelsbach?

Seitdem mit Konrad III. im Jahre 1138 die Hohenstaufen den deutschen Königsthron bestiegen hatten, hatten die Grafen von Andechs (bis 1157 noch als Grafen von Diessen) zu den treuesten Anhängern des staufischen Hauses gehört. Schon im Jahre 1138 finden wir den Grafen Poppo von Diessen bei Kaiser Konrad in Bamberg.[1]) Während die Wolfratshausener Grafen mit Friedrich, dem Neffen Konrads III., 1146 in Fehde geraten waren, war Poppo von Diessen des Kaisers ständiger Begleiter auch in den folgenden Jahren gewesen. Er war ihm, als er 1147 den Kreuzzug unternahm, auch ins heilige Land gefolgt.[2]) Auf der Rückkehr war er dann 1148 in Konstantinopel gestorben.[3]) Sein Bruder Berthold III., der ihn auf dem Kreuzzuge begleitet hatte, hatte nun die Grafschaft übernommen. Die Teilnahme am Kreuzzuge des Kaisers, auf dem er zu dessen Ratgebern gezählt hatte[4]), hatte schon bewiesen, dass sich auch Berthold III. eng an die Hohenstaufen anschliessen wollte. Wie Konrad III. war er auch dessen Nachfolger Friedrich I. allezeit treu geblieben. Er hatte ihn 1154—55 auf dem ersten

---

[1]) Oefele, Regest 95. M. Hergott, Genealogia Habsburgens. II. 158. Wien 1737.

[2]) In einer Urkunde vom Jahre 1147 bezeichnet sich Poppo als „iturus in expeditionem Jerosolimitanam." J. Zahn, Urk.-Buch d. Hzgt. Steiermark. I. 302. Graz 1815.

[3]) Oefele, Regest 108.

[4]) Willermi Tyrens. archiep. histor. rer. in partibus transmarinis gestar. Recuil des historiens des croysades occidentaux. I. b. 758. Paris 1841.

italienischen Feldzuge begleitet[1]); auch der zweite Feldzug Friedrichs nach Italien (1158—62) hatte ihn in des Kaisers Gefolge wieder dorthin geführt.[2]) Mit dem Kaiser war er dann immer wieder nach Deutschland zurückgekehrt und hatte mit ihm an den Beratungen der deutschen Reichstage teilgenommen, wo wohl sein Rat etwas gegolten hatte.[3]) Für diese Treue des andechsischen Hauses gegen das staufische Kaisertum hatte Friedrich I. ihm wiederholt seine Huld und Dankbarkeit zu beweisen, Gelegenheit genommen. Er hatte den Grafen Berthold III. auf einem Reichstage zu Regensburg zum Vogt des Klosters Altaich bestellt.[4]) Als ferner im Jahre 1164 der Bischof Hartmann von Brixen (1140—1164) gestorben war, war Otto von Andechs, bis dahin Propst des Stephansklosters in Bamberg, zum Bischof von Brixen erkoren worden. Sinnacher, der Historiograph des Bistums Brixen, bemerkt[5]) zu Ottos Wahl, dass er sicherlich nicht durch die Mehrzahl freier Wahlstimmen gewählt worden sei. Vielmehr habe Kaiser Friedrich ganz nachdrücklich Ottos Wahl betrieben, um ein Mitglied des ihm allezeit treu ergebenen Hauses Andechs auf den bischöflichen Stuhl von Brixen zu setzen. Von ihm habe der Kaiser hoffen können, dass er sich, wie sein Bruder, Graf Berthold III. von Andechs, im Kampfe gegen den Papst Alexander III. auf die kaiserliche Seite stellen würde. Inzwischen war, wie wir in der Einleitung gesehen haben, der Besitz des andechsischen Hauses gewaltig angewachsen. Ihm auch äusserlich die entsprechende Stellung inmitten der Grossen des deutschen Reiches zu geben und so zugleich den

[1]) Gesta Friderici Ottonis Frising. M. G. Scr. XX 408. Vgl. M. B. III. 428. K. Stumpf, Acta imperii. 486. Innsbruck 1865—81.

[2]) Stumpf, Acta imp. 493. Berthold ist Zeuge einer Urkunde Friedr. aus Verona. Vgl. M. B. XXIX, a. 351 und viele andere Urkunden des Kaisers aus Italien, in denen Berthold als Zeuge auftritt.

[3]) Wir führen einige urkundliche Zeugnisse für den Aufenthalt Bertholds III. auf den Reichstagen Friedrichs I. an: Würzburg. X. 1155 (M. B. XXIX, a. 340); Bamberg. VII. 1157 (M. B. XXIX. a. 344); Laufen. III. 1166 (M. B. XIII. 115); Regensburg VI 1174 (Stumpf, Acta imp. No. 154) u. v. a.

[4]) M. B. XXIX, a. 311. Oefele Reg. 117 u. 121.

[5]) F. A. Sinnacher, Beitr. z. Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben und Brixen III. 539. Brixen 1820 ff.

Dank für seine treuen Dienste abzustatten, bot sich dem Kaiser Friedrich im Jahre 1180 die Gelegenheit. Herzog Heinrich der Löwe wurde wegen seines Ungehorsams gegen den Kaiser im Januar des Jahres 1180 auf dem Reichstage zu Würzburg geächtet und seiner Eigengüter und Lehen für verlustig erklärt.[1] Berthold von Andechs nahm an diesem Reichstage selbst nicht teil. Dagegen war er im Jahre vorher, auf dem Reichstage zu Kayna, dem dritten Reichstage, vor den Heinrich der Löwe zur Rechtfertigung vergeblich vorgeladen war, zugegen gewesen.[2] Er hatte wohl also an der Fällung des Urteils über Heinrich, die schon im August 1179 in Kayna erfolgte, mitgewirkt. Das Herzogtum Bayern wurde auf dem Reichstage zu Altenburg am 16. September 1180 an den Grafen Otto von Wittelsbach verliehen.[3] Berthold von Andechs wurde durch diese Erhöhung der Wittelsbacher Grafen in eine schlimme Lage gebracht. Der bayrische Herzog war bisher sein Lehnsherr gewesen. Auf seinen Landtagen in Bayern hatte er erscheinen müssen.[4] Nun wurde als Herzog von Bayern, als sein Lehnsherr also, ein Graf über ihn gesetzt, der bis dahin dem Range nach ihm gleichgestellt gewesen war, den er ausserdem an Macht, an Besitzungen und Rechten übertraf. Musste ihn einerseits die Bevorzugung des Wittelsbachers von Seiten des Kaisers, zu dem er immer treu gehalten hatte, kränken, so war ihm andererseits wohl noch unerträglicher der Gedanke, von seinem bisherigen Ranggenossen lehnsabhängig zu sein. Ob er sich offen geweigert hat, Otto von Wittelsbach als Herzog und damit als seinen Lehnsherrn anzuerkennen, lässt sich nicht erweisen. Aber wenn es richtig ist, was eine Chronik der Zeit berichtet,[5] dass bei der Erhebung des Wittelsbachers zum Herzoge von

[1] Giesebrecht a. a. O. V. 918.

[2] H. v. Bünau, Leben und Taten Friedrichs I. 430. Leipzig 1722.

[3] Giesebrecht, a. a. O. V. 927 f.

[4] Wir haben oben, Seite 11 f., einen Landtag Heinrichs des Löwen in Bayern erwähnt, auf dem Berthold zugegen war. Wir nennen noch die Landtage Heinrichs des Löwen in Regensburg, Ranshofen und Karpfheim. U. B. O. E. I. 336. 342. 343. II. 287.

[5] Continnatio Zwetlens. altera. M. G. Scr. IX. 541.

Bayern einige Grafen und Edle dem neuen Herzoge den Lehnseid verweigerten, so dürfen wir wohl aus den angeführten Gründen, wie es schon Riezler getan hat[1]), mit Recht annehmen, dass zu den Unzufriedenen und Empörern auch Graf Berthold von Andechs gehörte und dass er Herzog Otto von Bayern als Lehnsherrn anzuerkennen sich weigerte. Kaiser Friedrich war in einer peinlichen Lage. Er konnte einerseits den neu ernannten Herzog nicht schon am Beginn seiner Herrschaft in seinem eigenen Herzogtum beschränken und den Grafen von Andechs seiner Lehnshoheit entziehen. Er konnte andererseits gegen Berthold, dem er vielfach zu Dank verpflichtet war, nicht energisch vorgehen. Um so weniger, als er seine Dienste im Kampfe gegen den abgesetzten Heinrich den Löwen brauchte und vor allem diesem nicht in seinem bisherigen Herzogtume einen Anhänger schaffen durfte. Und es war doch zu befürchten, dass sich der Graf von Andechs, aus Feindschaft gegen den neuen bayrischen Herzog, dessen Vorgänger und natürlichem Gegner anschloss.

Die Übertragung des Herzogtitels von Meran durch den letzten Grafen von Dachau Konrad III. auf seinen Neffen, Berthold IV. von Andechs, die, wie wir gesehen haben, spätestens 1178 wahrscheinlich durch einen bezüglichen Vertrag erfolgte, bot dem Kaiser die Möglichkeit, aus der Verlegenheit herauszukommen. Seine Bestätigung der Übertragung fehlte noch. Gewährte er sie, so wurde Graf Berthold III. von Andechs einigermassen für das nicht erhaltene Herzogtum Bayern entschädigt, andererseits wurde sein Sohn in den Reichsfürstenstand versetzt und dadurch in einen dem Herzoge von Bayern gleichen Rang erhoben. Das konnte ihn mit dem Gedanken versöhnen, Lehnsmann des bayrischen Herzogs zu sein. Kaiser Friedrich gewährte also wohl bald nach der Einsetzung des Wittelsbachers zum Herzoge von Bayern, sicher vor dem 9. Januar 1181[1]), dem Grafen Berthold IV. von Andechs den Titel eines Herzogs von Meran. Berthold III., Graf von Andechs und Markgraf von Istrien blieb

[1]) Heigel und Riezler, a. a. O. 211.

[2]) Am 9. I. 1181 schenkt Berthold schon als Herzog dem Kloster Formbach den Neubruchzehnten zu Steinhart. M. B. IV. 139. Oefele, Reg. 360.

auch weiterhin bezüglich seiner bayrischen Grafschaften Lehnsmann des Herzogs Otto von Bayern[1]). So stellt sich uns der Vorgang des Überganges des Herzogtitels von Meran von den Dachauer Grafen auf die Andechser und die Verbindung dieser Begebenheit mit dem Sturze Heinrichs dar. Es sind zum Teil nur Vermutungen und Kombinationen aus der Gleichzeitigkeit der Ereignisse[2]). Aber Vermutungen, die nicht einer starken Wahrscheinlichkeit entbehren.

Noch eine Frage zu erörtern, bleibt uns übrig. Von welchem Meran haben die Herzöge von Meran ihren Titel hergeleitet? Denn dass es sich beim Herzogtum Meran nicht um ein Herzogtum im Sinne der alten Stammesherzogtümer handeln kann, leuchtet schon aus der Erwägung ein, dass das Gebiet der Herzöge von Meran, zerrissen in viele Teile, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Italiens lag. Das Herzogtum Meran ist nur ein Titularherzogtum, wie es fast zur gleichen Zeit auch das Herzogtum Münster war[3]). Woran knüpft nun aber der Titel „Herzog von Meran" an? Dass er sich nicht von der Stadt Meran herleiten lässt[4]), geht daraus hervor, dass die Stadt Meran stets Hauptstadt der Grafschaft Tirol gewesen ist[5]). Die Gleichsetzung von Meran, Croatien, Dalmatien in dem Titel unserer Herzöge[6]) führt uns darauf, was unter „Meran" zu verstehen ist. Ein Küstenstrich in Dalmatien, der Istrien zunächst gelegen war,

[1]) Er erscheint auf den Landtagen des Herzogs zu Amberg und zu Regensburg (1186) M. B. VII. 485 und XIII. 189.

[2]) Während Oefele die ganze Frage nur oberflächlich (Seite 22) behandelt, hat sie Riezler eingehender, ungefähr in der gleichen Weise wie wir, zu lösen versucht. Riezler, Gesch. Bayerns I. 724 ff. Heigel und Riezler, a. a. O. 209—212. Ferner in Hist. Zeitsch. a. a. O.

Auch J. Egger, Gesch. Tirols I. 214. Innsbruck 1872 hat die Frage in dieser Weise behandelt. Vergl. ferner: Giesebrecht a. a. O. V. 928 f. und P. Sprenger, Dipl. Gesch. d. Benedikt.-Abtei Banz 14 f. Nürnberg 1803.

[3]) Über das Herzogtum Münster vgl. Th. Lindner, Die Veme. 344 ff. Paderborn und Münster 1888.

[4]) Wie z. B. Sprenger, a. a. O. 214 behauptet, der einen häufigen Aufenthalt des andechsischen Geschlechtes in Meran ohne jeden Beweis annimmt.

[5]) C. Stampfer, Chronik v. Meran. Seite I. Innsbruck 1867.

[6]) Vgl. oben S. 9 Anm. 2.

trug den Namen „Meran“. Eine Chronik des späteren Mittelalters[1]) identifiziert Meran völlig mit Dalmatien und versucht folgendermassen seine Lage zu bestimmen: „Ein lant Meran ist genannt und lag zwischen Ungern und dem haidnlant, daz hiez zuvor Thalmatiana“. Dieser dalmatinische Küstenstrich war im XII. Jahrhundert im Besitz des Königreiches Ungarn, das ihn der Stadt Venedig entrissen hatte. Nun suchte Kaiser Friedrich I. im Anfange seiner Regierung ein Lehnsverhältnis Ungarns zum deutschen Reiche herzustellen. Um es äusserlich zum Ausdruck zu bringen, verlieh der Kaiser Dalmatien und Kroatien, frei verfügend, wie wir gesehen haben, 1153 an den Grafen Konrad II. von Dachau, der sich Herzog von Meran, auch von Dalmatien und Kroatien nannte.[2]) Von ihm erhielt ja dann das Haus Andechs den Titel. Dass es jemals im Besitz dieser Länder gewesen ist, lässt sich nicht erweisen. Nur den Titel hat es von ihnen geführt.

[1]) Heinrich Sendlingers Fortsetzung der Weltchronik Rudolfs von Hohenems in einer Nikolsburger Handschrift. Vgl. Hormayr. Sämtl. Werke III. 209 und Oefele 72. Anm. 17.

[2]) M. B. II. 447 u. 438. Vgl. zur Gesch. Dalmatiens und Kroatiens Huschberg a. a. O. 249.

II. Kapitel.

Der Anteil der Herzöge von Meran aus dem Hause Andechs an der Reichspolitik der Staufer.

Herzog Berthold I.[1])

Die Rangerhöhung, welche die Grafen von Andechs durch Kaiser Friedrich im Jahre 1180 erfahren hatten, und der Eintritt in den Reichsfürstenstand, der damit verbunden war, verpflichtete das andechsische Haus dem staufischen Kaiserhause noch mehr und musste seine bisher schon bewiesene Treue und Dienstfertigkeit natürlich noch erhöhen. Waren die Grafen von Andechs schon in dem sechsten und siebenten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts fast dauernd in der Begleitung und im Dienste des Kaisers gewesen, so brachte sie nach 1188 der Dank, den sie ihm schuldeten, und die Stellung, die sie nunmehr innerhalb der deutschen Reichsfürsten erhalten hatten, in die Lage, an allen Aufgaben und Unternehmungen des Kaisers und des Reiches teilzunehmen und der Erledigung aller Reichsgeschäfte auf den Reichstagen beizuwohnen. Dabei ist eins zu bemerken. In den Jahren bis 1188 ist es nicht so sehr der mit dem Herzogtitel geschmückte Berthold IV., sondern vielmehr sein Vater, Berthold III., Graf von Andechs und Markgraf von Istrien, der in den Vordergrund der Politik Friedrichs I., in den Vordergrund der Geschichte tritt. Das war auch ganz natürlich. Wohl nur aus einem ganz äusserlichen Grunde — dem hohen Alter Bertholds III. — war der Herzogtitel nicht auf

[1]) In der Reihe der Herzöge aus dem Hause Andechs ist er der erste und einzige seines Namens. In der Reihe der Grafen von Andechs ist er der vierte Berthold.

ihn, sondern auf seinen Sohn übertragen worden. Das konnte nicht hindern, dass der eigentliche Träger der neuen Macht im Hause Andechs nicht der Sohn, sondern der Vater wurde, der zudem ja in anerkannter Weise dem staufischen Hause seine Treue bewiesen hatte, während man von seinem Sohne noch nicht wusste, wohin er sich stellen würde. So haben wir die merkwürdige, aber im Grunde nur natürliche Erscheinung zu erklären, dass bis 1188 der Herzog von Meran hinter dem Grafen von Andechs und Markgrafen von Istrien in der Anteilnahme an der Reichspolitik zurücktritt.

Schon der Reichstag zu Nürnberg (1. März 1181), auf dem wahrscheinlich die neuen Verhältnisse Bayerns beraten und befestigt wurden[1]), sah Berthold III. von Andechs in der Schar der mit dem Kaiser beratenden deutschen Fürsten und Grossen.[2]) Aber an der Erledigung der wichtigsten Aufgabe des Kaisers im Jahre 1181 nahm Berthold III. keinen Teil. In den Reichskrieg gegen Heinrich den Löwen, zu dem Friedrich I. in der Mitte des Jahres die Heere aufbot, zog Berthold von Andechs nicht mit. Was ihn in seinen Erbländern zurückhielt, ist nicht zu ermitteln. Freilich gänzlich ohne Unterstützung des andechsichen Hauses sollte der Krieg gegen den geächteten Bayernherzog nicht vor sich gehen. Dem Aufgebot des Kaisers zum Reichskriege folgte Bischof Otto von Bamberg, der Bruder Bertholds III., mit dem Heere des Bistums.[3]) Bald nach Beendigung des Feldzuges gegen Heinrich den Löwen sehen wir Berthold III. wieder auf Hoftagen Friedrichs in Bayern: am 11. August 1182 in Nürnberg[4]), am 7. Oktober in Augsburg[5]). Das folgende Jahr 1183 brachte dann dem andechsischen Hause auch die Möglichkeit der Teilnahme an bedeutenden Reichsgeschäften. Der Waffen-

[1]) Giesebrecht V. 936.

[2]) Th. Hagen, Urk.-Buch für Kremsmünster 52. Wien 1852. Oefele, Reg. 257. U. B. O. E. II. 372 hat als Datum der Urkunde fälschlich III. Kal. Martii. Das ist wohl ein Abschreibfehler für in Kalend. Mart.

[3]) Arnoldi Chronic. Slavor. M. G. Scr. XXI, 139.

[4]) M. B. XXIX, a. 443.

[5]) M. B. XXII, 193.

stillstand des Kaisers mit den lombardischen Städten vom Jahre 1177 war abgelaufen. Beide Parteien aber waren entschlossen, diesen Waffenstillstand in einen endgültigen Frieden umzuwandeln. Nach vielen Verhandlungen der von beiden Parteien entsandten Vertreter kam der Friede in Piacenza zustande. Noch musste er in Deutschland vom Kaiser und den deutschen Fürsten ratifiziert werden. Diese Ratifikation erfolgte in Konstanz am 20. Juni 1183. Unter den deutschen Fürsten, welche den neuen Frieden beschworen, befand sich auch der Markgraf Berthold von Istrien[1]), der schon am 13. März desselben Jahres mit seinem Sohne, dem Herzoge von Meran, beim Abschluss der Verhandlungen über das Schicksal Alessandrias in Nürnberg anwesend gewesen war[2]). Bei dem Konstanzer Friedensschluss war zwischen dem Kaiser und den päpstlichen Gesandten eine Zusammenkunft der beiden Machthaber für das Jahr 1184 vereinbart worden[3]). Zur Ausführung dieser Friedensvertragsbestimmung brach der Kaiser am 1. September 1184 von Regensburg nach Italien auf[4]). Eine grosse Anzahl deutscher Fürsten begleitete ihn; unter ihnen fehlte auch nicht der Graf Berthold III. von Andechs. Lässt sich seine Anwesenheit beim Einzuge des Kaisers in Mailand auch nicht nachweisen, an der Zusammenkunft Friedrichs mit dem Papste Lucius III. in Verona hat er sicher teilgenommen[5]). Als der Kaiser nach Abschluss der Verhandlungen mit dem Papste in Verona sich wieder nach Norden wandte, folgte ihm Berthold. Wir finden ihn am 16. November im kaiserlichen Hoflager in Vicenza[6]), am 24. November dann in Treviso[7]). Noch das ganze Jahr 1185 hindurch ist der Graf von Andechs beim Kaiser in Oberitalien

[1]) M. G. Leg. sect. IV, 1. 408.

[2]) M. B. V. 357.

[3]) Giesebrecht VI. 32.

[4]) Giesebreeht, VI. 87.

[5]) Am 3. und 4. November 1184 war Berthold von Andechs Zeuge mehrerer Urkunden des Kaisers aus Verona. J. F. Böhmer, Acta imperii 142—143. Innsbruck 1878.

[6]) J. v. Hormayr, Beitr. z. Gesch. Tirols im Mittelalter. II. 149. Wien 1803.

[7]) Stumpf, Acta imperii. 738 f.

geblieben. Ob er bei allen grossen Unternehmungen des Kaisers, dem Abschluss des Bündnisses mit Mailand, der Ächtung Cremonas zugegen gewesen ist, lässt sich nicht feststellen, ist aber sehr wahrscheinlich. Denn noch am 28. November 1185 finden wir Berthold im Hoflager Friedrichs in Pavia[1]). Vor Ablauf des Jahres 1185 scheint er dann nach Deutschland zurückgekehrt zu sein; an der Vermählungsfeier Heinrichs VII. mit Constanze von Sizilien, die am 27. Januar 1186 in Mailand erfolgte, und an der Unterwerfung Cremonas, die dem Kaiser 1186 gelang[2]), hat Berthold nicht mehr teilgenommen. Aber als der Kaiser am Ende des Jahres 1186 wieder in Deutschland erschien, eilte der Graf von Andechs sofort zu ihm; in Eussertal (nordw. von Landau) begrüsste er im November den Kaiser wieder auf deutschem Boden.[3])

In den beiden folgenden Jahren, den letzten vor seinem Tode, ist Berthold III. nicht mehr stark in den Vordergrund der geschichtlichen Ereignisse getreten. An den politischen Geschäften des Kaisers nahm er nur geringen Anteil. Nur noch zweimal finden wir ihn im Jahre 1187 bei Friedrich; als der Kaiser am 5. März 1187 einen Reichstag in Regensburg abhielt,[4]) erschien Berthold auf dem Reichstage; er folgte dann von Regensburg aus dem Kaiser über Donauwörth nach Giengen (an der Brenz).[5]) An diesen beiden Tagen begleitete schon Berthold IV., Herzog von Meran seinen Vater zur Teilnahme an den Reichsgeschäften des Kaisers. Dem Grafen von Andechs, Berthold III., war es nicht mehr vergönnt, den Plan seiner letzten Lebenstage zur Ausführung zu bringen. Wohl hat er noch auf dem Reichstage zu Mainz am 27. März 1188 mit vielen anderen deutschen Fürsten und Herren, dem Beispiele seines kaiserlichen Herrn folgend, das Kreuz genommen, aber als das Kreuzheer am 11. Mai 1189 von

[1]) M. B. XXXI, a. 424.

[2]) Giesebrecht VI. 122 und 126.

[3]) Stumpf, Reichskanzler II. 403. S. A. Würdtwein, Subsidia diplom. X, 352 ff. Heidelberg 1772.

[4]) Font. rer. Austr. Abt. II. Bd. XXXIII, 22.

[5]) P. Marian, Austr. sacra IV. 251. Wien 1782.

Regensburg aufbrach,[1]) weilte Graf Berthold III. von Andechs und Markgraf von Istrien nicht mehr unter den Lebenden. Am 14. Dezember 1188 war er, wohl mit den Vorbereitungen für den Kreuzzug beschäftigt, gestorben.[2])

Sein Sohn, Herzog Berthold I. von Meran, trat nun in alle Rechte des Vaters ein; er erbte die Grafschaften und die Markgrafschaft Istrien, führte aber, wie auch schon zu Lebzeiten des Vaters nur den Titel „Herzog von Meran". Schon in den letzten Lebensjahren seines Vaters hatte Herzog Berthold stärker an der Reichspolitik des Kaisers sich beteiligt, mehr und mehr war er auf den Platz des Vaters getreten. Während Kaiser Friedrich im Jahre 1186 nach der Vermählung seines Sohnes wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, war König Heinrich VI. in Italien geblieben, um die italienischen Verhältnisse, vor allem das zum Papste zu ordnen. Auch Berthold III. von Andechs war, wie wir gesehen haben, wahrscheinlich sogar schon 1185 nach Deutschland zurückgekehrt. Dafür war aber 1186 Berthold von Meran, des Andechsers Sohn, nach Italien gezogen, um dem jungen Könige in seinen voraussichtlichen Kämpfen beizustehen. Auf seinen Unternehmungen in der Lombardei,[3]) also auch beim Kampfe gegen Siena, wie bei seinem Einfall in den Kirchenstaat[4]) hatte Berthold von Meran den König begleitet und wohl auch tatkräftig unterstützt. Noch im Jahre 1186 war er freilich dann schon nach Deutschland zurückgekehrt. Denn noch in diesem Jahre war er Zeuge eines Rechtsgeschäftes des Herzogs Ludwig von Bayern in Regensburg gewesen.[5]) Berthold von Meran hatte dann, wie wir schon gesehen haben, im Jahre 1187 seinen Vater auf den Reichstagen Friedrichs I. in Regensburg und Giengen begleitet und mit ihm am 27. März 1188 in

[1]) Histor. de expeditione Friderici imper. Font. rer. Austr. Abt. I. Bd. V. 15.

[2]) Necrolog. Diessense. M. G. Necrol. I. 31.

[3]) Vgl. eine Urkunde König Heinrichs vom Landtage in Borgo San Domino vom 30. IV. Memorie del principato Lucchese I. 198 f. Lucca 1813.

[4]) Vgl. Urkunde aus dem Gefilde von Gubbio vom 7. VIII. 1186. J. F. Böhmer, acta imper. selecta 155. Innsbruck 1878.

[5]) M. B. XIII. 190.

Mainz das Kreuz genommen. Während aber Berthold von Andechs durch den Tod an der Ausführung seines Kreuzzugplanes gehindert worden war, ging Herzog Berthold von Meran eifrig an die Ausführung. Er zog mit dem Kaiser nach dem heiligen Lande, aber nicht nur wie irgend ein anderer von den zahlreichen Kreuzrittern. Sondern während des ganzen Zuges bis zum Tode des Kaisers hat der Herzog von Meran an hervorragendem Platze unter den Kreuzzugsteilnehmern gestanden, die glücklichen Erfolge auf dem ersten Teile des Kreuzzuges bis zur Ankunft des Kreuzheeres in Kleinasien sind nicht zum wenigsten auf Rechnung der hervorragenden Kriegstaten Bertholds von Meran und seines diplomatischen Geschickes im Dienste des Kaisers zu setzen. Wir werden sehen, wie sich das Andenken dieser Taten Bertholds im Sang der Zeit für die Dauer der Jahre erhalten hat.

Der Kreuzzug begann im Frühling des Jahres 1189. In Hagenau stiess der meranische Herzog am 15. April zu dem Kreuzheere Kaiser Friedrichs[1]) und begleitete ihn von da aus nach Regensburg,[2]) von wo aus der Aufbruch der Kreuzfahrer erfolgte. Im Gefolge des Kaisers fuhr Herzog Berthold am 11. Mai von Regensburg nach Passau,[3]) wo bis zum 16. Mai Rast gemacht wurde.[4]) Weiter ging der Zug, zunächst nach Wien. Von hier aus wurde dann der eigentliche Vormarsch angetreten. Ungarn nahm zuerst die Kreuzfahrer auf.[5]) Sein König Bela begrüsste den Kaiser und das Kreuzheer auf das freundlichste. Auf dem Vierfelde bei Pressburg hielt der Kaiser eine Heerschau über die Teilnehmer der Fahrt ab. Auch Herzog Berthold von Meran war mit seinen Begleitern zur Musterung angetreten.[6]) Schon wenige Tage

[1]) Annal. Marbac. M. G. Scr. XVII. 164.

[2]) Böhmer, Acta imperii. I. 161.

[3]) Tagenonis descriptio expeditionis Asiaticae Friderici imper. M. Freher-Struve. Rer. Germ. Script. I. 407. Strassburg 1717.

[4]) M. B. IV, 143 und 144 bezeugen den Aufenthalt in Passau.

[5]) Wir folgen in der Darstellung des Kreuzzuges dem Berichte Ansberts: Historia de expeditione Friderici imper. edita a quodam Austriensi clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus. Font. rer. Austr. Abt. I. Bd. V. 1—90. Vgl. R. Röhricht, Beiträge z. Gesch. d. Kreuzzüge II. 130 ff. Berlin 1878.

[6]) Ansbert 16.

nach der Heerschau erfolgte der Weitermarsch. Noch führte der Weg fast $1^1/_2$ Monate durch das ungarische Gebiet, und kein Feind hemmte den Zug. Aber kaum betrat das Kreuzheer das serbische Gebiet, als auch schon die Schwierigkeiten begannen. Überall war der Weg von Serben und Bulgaren verlegt, Wegelagerer überfielen das Heer. Unter mannigfachen Mühen gelangten die Kreuzfahrer nach Nissa (dem heutigen Nisch an der Nischawa, einem rechten Nebenflusse der Merova). Hier schloss der Herzog von Meran am 27. Juli 1189 mit dem serbischen Gross-Schupan Stephan Nemanja und seinem Bruder Crazimer einen Ehevertrag, zu dem auch der Kaiser und die übrigen Fürsten ihre Zustimmung gaben.[1]) Berthold von Meran versprach, seine Tochter (welche, wird nicht angegeben; er hatte deren fünf) dem Sohne Stephan Nemanjas, Tohu, zur Gemahlin zu geben. Und zwar sollte Tohu seine Gemahlin am 24. April 1190 in Istrien erwarten. Zugleich wurde bestimmt, dass Tohu und seine Erben, die Enkel Bertholds von Meran, die allein berechtigten Nachfolger Stephan Nemanjas in allen Rechten sein sollten. Nach einigen Ruhetagen brach das Kreuzheer von Nissa auf. Um nicht wieder räuberischen Überfällen von Seiten der Bulgaren ausgesetzt zu sein, und dann auch, weil Friedrich I. trotz einer beruhigenden Gesandschaft des griechischen Kaisers Manuel einen Angriff der Griechen fürchtete, teilte er vor dem Abmarsch von Nissa sein Heer in vier Schlachthaufen. Zum Führer der dritten Abteilung machte er Herzog Berthold von Meran.[2]) Unter seiner Führung zogen in diesem Treffen von deutschen Fürsten: die Bischöfe Konrad von Würzburg, Rudolf von Lüttich, Diepold von Passau, Heinrich von Basel, Hermann von Münster und Arnold von Osnabrück, ferner der Graf Poppo von Henneberg. Berthold selbst trug die Fahne dieses Schlachthaufens. Wie sehr die Vorsicht des Kaisers am Platze gewesen war, sollte sich bald zeigen. Als das Heer am Abend des 4. August durch die Berge zog, griffen bulgarische Wegelagerer den Herzog von Meran und den Bischof von Passau, die mit wenigen Mannschaften den Tross

[1]) Ansbert. 23.
[2]) Ansbert. 25.

deckten, plötzlich an.[1]) Herzog Berthold aber schlug sie blutig zurück, tötete etwa 40 von ihnen und liess 24 andere, die er lebendig gefangen nahm, von Rossen zu Tode schleifen. Unter ähnlichen Kämpfen und Beschwerlichkeiten kam der Kaiser mit dem Kreuzheere am 24. August nach Philippopel. Hatte er sich bisher nur der Serben und Bulgaren zu erwehren gehabt, so traten ihm jetzt fortwährend Feindseligkeiten auch von Seiten der Griechen entgegen. Schritt für Schritt musste er sich den Weiterzug erkämpfen. Auch dabei leistete ihm wieder der meranische Herzog treffliche Dienste. Ende August wurde Berthold mit dem Herzoge Friedrich von Schwaben, dem Sohne des Kaisers, zur Einnahme der griechischen Stadt Berrhoe ausgesandt, die von Bundesgenossen der Griechen besetzt war.[2]) An einem Dienstag griff Berthold die Stadt an. Aber die Einwohner und Verteidiger warteten erst gar nicht den Angriff ab, sondern flohen zum entgegengesetzten Tore aus der Stadt, die von Bertholds Truppen gründlich geplündert wurde. Nach mehrtägigem Aufenthalt in der genommenen Stadt kehrte Berthold von Meran mit seinen Truppen wieder zum Kaiser nach Philippopel zurück. Kurze Zeit darauf wurde den Truppen des Herzogs von neuem eine schwere Aufgabe gestellt. Diesmal zogen sie nicht unter Bertholds Führung selbst, sondern unter seinem Marschall aus. Der Zug galt der Eroberung der Stadt Bandovey.[3]) Nicht ganz so leicht wie die Einnahme Berrhoes ging die Eroberung von Bandovey vor sich, und die Truppen des meranischen Herzogs hatten hier die Gelegenheit, auch in offener Schlacht ihre Tapferkeit zu beweisen. Ihrem ungestümen Angriff hielten die Bewohner Bandoveys, die ihnen entgegengezogen waren, indes nicht stand. Sie wandten sich bald zur Flucht und schlossen sich in ihrer Stadt ein, die noch vor der Ankunft des Herzogs von Meran mit einem Hilfsheere, um das seine Truppen vor

[1]) Ansbert. 26.

[2]) Tageno. M. G. Scr. XVII. 509.

[3]) Ansbert. 34. Bandovey ist das heutige Dorf Woden. Vgl. Giesebrecht, VI. 234 und Röhricht II. 146.

Bandovey ihn gebeten hatten, sich den hartnäckigen Belagerern ergeben musste. Mit neuem Siegesruhme kehrte Berthold nach Philippopel zurück.

Am 5. November 1189 brach Kaiser Friedrich mit dem Kreuzheere, nachdem er Massregeln zum Schutze der Ordnung im Heere getroffen und eine Gesandtschaft nach Konstantinopel geschickt hatte, von Philippopel auf. Um zu verhindern, dass die eben erst genommene Stadt wieder in die Hände der Feinde fiele, liess der Kaiser eine starke deutsche Abteilung in Philippopel zurück. Herzog Berthold von Meran zog mit dem Kaiser weiter. Am 22. November besetzte das Kreuzheer Adrianopel, ohne Widerstand zu finden. An den Eroberungskämpfen, die aber in den nächsten Tagen der Einnahme von Adrianopel folgten, nahm der meranische Herzog nicht teil. Bald sollte ihm aber eine neue schwierige Aufgabe anvertraut werden. Von der in Philippopel zurückgelassenen deutschen Abteilung war noch immer keine Kunde zum Kaiser gelangt, und seine Besorgnis über das Schicksal der Zurückgebliebenen wuchs. Umsomehr, als die Feindseligkeiten des griechischen Kaisers gegen die Kreuzfahrer immer unverhüllter hervortraten. Dem deutschen Kaiser musste daran liegen, einerseits die deutsche Schar in Philippopel vor den griechischen Angriffen zu sichern und sie aus Philippopel wieder an sich heranzuziehen, und andererseits für den Fall des offenen Angriffs von Seiten des griechischen Kaisers sich Bundesgenossen und Hilfstruppen zu verschaffen. Der Gross-Schupan Stephan Nemanja, der mit dem griechischen Kaiser in Feindschaft lebte, war der natürliche Bundesgenosse Friedrichs. Ihn wollte der Kaiser um Stellung von Hilfstruppen angehen. Mit diesem doppelten Auftrage wurde nun Herzog Berthold von Meran betraut. Er schien dem Kaiser wohl aus zweierlei Gründen der geeignetste Mann zu sein. Seine kriegerische Tapferkeit war in den ersten Kreuzzugskämpfen schon mehrfach erprobt worden; es war zu erwarten, dass er sich durch die feindlichen Gegenden von Adrianopel bis Philippopel glücklich durchschlagen würde. Und zur Verhandlung mit dem serbischen Gross-Schupan war Berthold von Meran dadurch besonders geeignet, dass er erst kürzlich mit ihm in verwandt-

schaftliche Beziehungen getreten war.[1]) So brach der Herzog am 7. Dezember mit 1200 Bewaffneten auf.[2]) Mit ihm der Graf von Holland und der Vogt Friedrich von Berg. Eine grosse Anzahl von Wagen und Maultieren folgte dem Zuge, um das Gepäck der in Philippopel zurückgebliebenen Deutschen aufzunehmen. Auf dem Marsche hatten Bertholds Truppen noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Zunächst zog Berthold eiligst dem Bischof Diepold von Passau zu Hilfe, der bei Battkun von einem griechischen Heere angegriffen worden war, das nach Philippopel zog, um die dort befindlichen Deutschen zu vernichten. Berthold griff dieses griechische Heer mutig an und schlug es rasch in die Flucht. Im Verein mit dem Bischof von Passau setzte er dann seinen Marsch fort. Ein bulgarischer Schupan schloss beim Herannahen der Deutschen sofort mit ihnen Frieden und lieferte einen von ihm gefangen genommenen deutschen Ritter an Berthold aus. Andere Abteilungen des deutschen Heeres eroberten die Stadt Graditz und machten einen Einfall in Wlachien bis in die Nähe von Saloniki. Am 21. Januar 1190 kehrte Herzog Berthold von seinem Zuge nach Adrianopel zurück.[3]) Die Zurückführung der Deutschen von Philippopel nach Adrianopel scheint Berthold auf diesem seinem ersten Zuge nicht geglückt zu sein. Erst im Januar 1190 traten sie nach völliger Vernichtung der Stadt von Philippopel nach Adrianopel an. Dagegen brachte Berthold von Gross-Schupan Stephan Nemanja eine Botschaft an den Kaiser mit. Welchen Inhalts, ist unbekannt. Jedenfalls aber scheint sie den Kaiser nicht befriedigt zu haben. Denn er sandte den meranischen Herzog am Tage nach seiner Rückkehr auf seinen Wunsch von neuem zu Stephan Nemanja, damit er mit ihm wegen der Hilfstruppen weiter verhandle.[4]) Am 22. Januar 1190 brach Berthold von Meran von neuem zu dem beschwerlichen Zuge auf. Am Eingang der Pässe Bulgariens sollte er mit dem serbischen Gross-Schupan zusammentreffen. Aber als Ber-

[1]) Vgl. oben Seite 27.
[2]) Ansbert. 42. ff.
[3]) Ansbert. 46.
[4]) Ansbert. 47.

thold an dem verabredeten Orte ankam, fand er den Gesuchten nicht vor. Er schickte also einen Boten zu ihm und liess ihn von den Forderungen des Kaisers benachrichtigen; nach der Rückkehr des Boten zog Berthold dann nach Konstanzia, wo die von Philippopel nach Adrianopel vorrückende deutsche Schar seine Ankunft erwartete, um unter seiner Führung den Weg zum Kaiser und dem Hauptheere fortzusetzen. Am 5. Februar führte der meranische Herzog die aus Philippopel herangeführten Deutschen dem Kaiser zu und berichtete ihm von dem Ergebnisse seiner Verhandlungen mit dem Gross-Schupan Stephan Nemanja.[1]) Inzwischen hatte der Kaiser mit dem griechischen Kaiser wiederholt Verhandlungen angeknüpft, um den friedlichen Durchzug durch das griechische Reich zu ermöglichen. Wenige Tage vor der Ankunft Bertholds waren die Verhandlungen zum Abschluss gekommen. Da auch der Sultan von Ikonium dem deutschen Kreuzheere Frieden anbot, konnte nun an den Aufbruch von Adrianopel gedacht werden. Er erfolgte in den ersten Tagen des März 1190. Über Rusium und Branchialium ging der Marsch nach Gallipoli, von wo die Überfahrt nach Kleinasien stattfinden sollte. Am 21. März kamen die Kreuzfahrer in Gallipoli an, vom 21. bis 26. März setzten die Truppen über den Hellespont nach Kleinasien über. Am letzten Tage, dem 26. März, trat der Herzog von Meran mit seinen Truppen, zugleich mit dem Bischof von Passau die Überfahrt an.[2]) Nach der Überfahrt ging der Marsch den ganzen Monat April hindurch in ziemlichem Frieden — bisweilen von Wegelagerern und Räubern bedroht — weiter durch das griechische Reich, dessen Südgrenze die Kreuzfahrer bei Laodicaea am 25. April erreichten. Südlich von Laodicaea begann das Reich des Sultans von Ikonium, mit dem Friedrich ja in Adrianopel Frieden geschlossen hatte und dessen Gebiet er daher in Ruhe und Sicherheit zu durchziehen hoffte. Darin hatte er sich freilich sehr getäuscht. Kaum hatten die Kreuzfahrer das ikonische Gebiet betreten, da griffen auch schon die

[1]) Ansbert. 47.

[2]) Tageno. M. G. Scr. XVII. 513.

Türken an. Vom 30. April bis zum 3. Mai wurde ununterbrochen gekämpft. Die Tapferkeit und Ausdauer der Deutschen, die trotz Ermüdung und Hunger standhaft kämpften, war bewundernswert. Und ganz besonders tat sich auch in diesen Kämpfen wieder der Herzog von Meran hervor, der am 3. Mai beim Aufstieg in dem Pass von Myriokephalon den deutschen Truppen den Rücken deckte.[1]) Der Schriftsteller, der uns den Kreuzzugsbericht hinterlassen hat, sagt von ihm und dem Herzog von Schwaben[2]): „Sie ragten vor allen andern hervor durch besondere Standhaftigkeit und Unerschrockenheit." Die Angriffe der Türken auf das Kreuzheer wiederholten sich in den Pässen und Schluchten des Gebirges auch an den folgenden Tagen Als das Kreuzheer am 7. Mai gegen Abend in der Nähe der Stadt Philomelium[3]) lagerte, griffen die Türken plötzlich, in dem Glauben, die Deutschen seien durch Ermüdung kampfunfähig, das Lager an. Unter der bewährten Leitung Bertholds von Meran[4]) und des Herzogs von Schwaben wurde die Abwehr aufgenommen, und die Feinde wiederum völlig in die Flucht geschlagen.

Von weiteren Taten des meranischen Herzogs berichten uns die Geschichtsschreiber des Kreuzzuges nicht mehr. Viel Gelegenheit zum Hervortreten blieb auch nicht mehr übrig, Nicht lange nach den erzählten Begebenheiten trat ja mit dem plötzlichen Tode des Kaisers Friedrich (9. Juni 1190) der Umschlag in den Ereignissen des Kreuzzuges ein. Sein unglücklicher Ausgang braucht hier, wo nur von dem Anteil des Herzogs von Meran am Kreuzzuge berichtet werden soll, nicht erzählt zu werden. Wir finden den meranischen Herzog nach dem Tode des Kaisers im Belagerungsheere der Kreuzfahrer vor Akkon wieder. Aber noch ehe die Belagerung der Stadt beendet war (12. Juli 1191), kehrte Berthold von Meran in sein Vaterland zurück.[5])

---

[1]) Epistola de morte Friderici imper. M. G. Scr. XX. 494.

[2]) Ansbert. 60.

[3]) In der Quelle heisst die Stadt Vinimil. Giesebrecht. VI. 266 f. und Röhricht II. 161 nennen sie Philomelium.

[4]) Ansbert. 62.

[5]) Chronic. Magni Presbyt. M. G. Scr. XVII. 517.

Auf dem Rückwege schlug er nicht mehr den Landweg ein, sondern eilte zur See der Heimat zu. Am 17. Juni 1191 war er bereits in Neapel angelangt,[1]) wo sich gerade damals der neue Kaiser Heinrich VI. auf seinem Italienzuge aufhielt. Dass Berthold von Meran an den Operationen Heinrichs in Italien in der zweiten Hälfte des Jahres 1191 teilgenommen hätte, lässt sich nicht erweisen. Es ist wohl auch wahrscheinlicher, dass es ihn nach zweijähriger Abwesenheit nach seinen Erblanden in Bayern zog und dass er von Italien aus sofort nach Deutschland geeilt ist. Nachdem er hier eigene Angelegenheiten geordnet hatte, trat er bald wieder in den Dienst der Reichspolitik. Am 7. Juni 1192 erschien er auf dem ersten Reichstage, den Kaiser Heinrich VI., nach dem Tode des Vaters nach Deutschland zurückgekehrt, in Würzburg abhielt.[2]) Gleich vielen anderen Fürsten verpflichtete sich Berthold hier eidlich am 9. Juni, den Friedensvertrag, den Kaiser Heinrich mit Cremona und seinen Bundesgenossen geschlossen hatte, aufrecht zu erhalten,[3]) und gelobte auf Befehl des Kaisers, dass dieser die Stadt Como und die übrigen verbündeten lombardischen Städte schützen würde.[4]) Den Rest des Jahres verbrachte der Herzog von Meran in Waffen. Vom Herzoge Leopold von Österreich, der mit den Grafen von Ortenburg Radbot und Heinrich in Fehde lag, zu Hilfe gerufen, fiel Berthold im Oktober 1192 im Bunde mit Leopold von Österreich in Bayern ein.[5]) Plündernd und verwüstend durchzogen seine Truppen und die seines Verbündeten das Gebiet der ortenburgischen Grafen, bis der Kaiser selbst eingriff und dem Kampfe ein Ende machte. Am 6. Dezember 1192 wurde zu Regensburg der Frieden geschlossen. Herzog Berthold von Meran blieb in Regensburg, wohin er zum Friedensschluss geeilt war, auch über das Ende des Jahres 1192 hinaus und nahm an den Verhandlungen des Reichstages, der am

[1]) A. Huillard-Bréholles, Historia diplom. Frider. II. Bd. IV, b. 750. Paris 1852 ff.

[2]) Wirtembergisches Urk.-Buch. II. 291. Stuttgart 1849 ff.

[3]) M. G. Leg. sect. IV, a. 493.

[4]) J. Rovelli. Storia di Como. II. 362. Mailand 1789 ff.

[5]) Chronic. Magni Presbyt. M. G. Scr. XVII. 519. Collectanea histor. M. B. XVI. 584.

10. Januar 1193 in Regensburg eröffnet wurde, teil. Ob bis zum Schluss des Reichstages, ist nicht zu erkennen. Nur am 10. Januar, also dem Beginn des Reichstages, ist Bertholds Anwesenheit in Regensburg nachweisbar.[1]) Erst im Mai erschien er wieder in dem Gefolge des Kaisers, als dieser in Würzburg einen Reichstag abhielt.[2]) An den grossen politischen Ereignissen des folgenden Jahres nahm er gleichfalls noch teil. Sowohl, als Ende Januar 1194 in Würzburg die Aussöhnung Heinrichs VI. mit seinem welfischen Gegner erfolgte,[3]) als auch bei der Freilassung des gefangenen englischen Königs Richard Löwenherz[4]) war Berthold von Meran zugegen. Wenn er dann aber in der nächsten Zeit, dem ganzen Jahre 1194 und 1195 aus dem Gesichtskreis verschwindet, den Kaiser selbst auf seinem zweiten Romzuge nicht begleitete, so ist das wohl auf zweierlei Momente zurückzuführen. Einmal war Berthold in dieser Zeit viel mit der Erledigung der Angelegenheiten auf seinen Hausgütern beschäftigt, und dann starb am 25. März 1195 seine Gemahlin Agnes.[5]) Wir dürfen wohl annehmen, dass der meranische Herzog sich in der Trauer um die Gemahlin von der Beteiligung an der Reichspolitik zurückgezogen hat.

Als Kaiser Heinrich im Juni 1195 aus Italien zurückkehrte, brachte er als Ergebnis seiner Aussöhnung mit dem Papste die Verpflichtung mit, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen. Schon vor Heinrichs Ankunft in Deutschland war an die deutsche Geistlichkeit die Aufforderung ergangen, die Rüstungen für den Kreuzzug anzubahnen. Allenthalben wurde

[1]) Stumpf, Acta imper. 263-64. Hormayr, Archiv f. Geschichte 613. Wien 1810 ff.

[2]) M. B. XXXI. a. 445.

[3]) M. B. XXXI, a. 452.

[4]) Wir glauben das aus dem Itinerar Bertholds schliessen zu dürfen. Am 29. Januar fanden wir ihn bei Kaiser Heinrich in Würzburg, noch am 22. März ist er in des Kaisers Gefolge in Nürnberg (M. B. XXIX, a. 481.) In der Zwischenzeit fand am 4. Februar in Mainz die Freilassung Richards Löwenherz statt. Th. Toeche, Heinrich VI. 295. Leipzig 1867 und Egger, Gesch. Tirols. I. 219 nehmen Bertholds Anwesenheit in Mainz an, geben aber keine Quelle an.

[5]) Necrol. Diessense. M. G. Necrol. I. 64. — M. B. VIII. 303 gibt als Todestag den 24. März (IX. Kal. April.) an.

der Kreuzzugsgedanke gepredigt und fand begeisterte Aufnahme. Auf dem zweiten Reichstage, den der Kaiser, aus Italien zurückgekehrt, am 6. Dezember 1195 in Worms abhielt, nahm auch Herzog Berthold von Meran unter dem Eindruck der Kreuzzugspredigt des Kardinallegaten Petrus wieder das Kreuz.[1]) Sein Sohn tat das Gleiche. Zu Weihnachten 1196 und der folgenden Zeit versammelten sich die Kreuzfahrer in Italien. Ein gewaltiges Kreuzheer war zusammengekommen. Aber nirgends entdecken wir in ihm den Herzog von Meran und seinen Sohn. Sie hatten es vorgezogen, bei den wichtigen politischen Umwälzungen, die sich in Deutschland vollzogen, in der Heimat zu bleiben.[2]). Da Kaiser Heinrich den Kreuzzug nicht antrat, tat Berthold von Meran es ebenso. Grosse Ereignisse bereiteten sich damals in Deutschland vor, die die deutschen Fürsten zur entschiedenen Stellungnahme für oder gegen zwangen. Auch Berthold von Meran musste sich auf die eine oder die andere Seite schlagen. Heinrichs VI. Gedanken von der Umwandlung des deutschen Reiches aus einer Wahlmonarchie in eine Erbmonarchie bewegten die Herzen aller und besonders der deutschen Fürsten, um deren wichtigste Rechte es sich ja bei der ganzen Frage handelte. Wollte Heinrich VI. seinen Plan durchführen, so musste er vor allem die deutschen Fürsten für sich gewinnen. Im vollen Umfange gelang es ihm nicht. Dazu waren eben zu sehr die persönlichsten Interesssn der Fürsten in Gefahr. Aber alle diejenigen, denen das Interesse des Reiches und seiner Sicherheit und die Treue und Liebe zum staufischen Hause höher stand als das eigene Interesse, gaben ihre Zustimmung zum Plane des Kaisers auf einem Reichstage in Würzburg, der Anfang April 1196 eröffnet wurde. Herzog Berthold von Meran nahm an diesem Reichstage zu Würzburg teil.[3]) Aber ob er zu denen gehörte, die zu der grossen Umwälzung in der Verfassung des Reiches ihre Zustimmung

[1]) Continuatio Admunt. M. G. Scr. IX. 587. Annal. Marbac. M. G. Scr. XVII. 166.

[2]) Vgl. E. Winkelmann, Philipp v. Schwaben. 59. Anm. 1. Leipzig 1873.

[3]) J. P. Ludewig, Reliquiae manuscript. XI. 589. Frankfurt u. Leipzig 1720 ff.

gaben, darüber können wir nichts Sicheres sagen. Die Quellen der Zeit,[1]) berichten uns nichts darüber. Toeche behauptet, dass Berthold wie auch alle anderen anwesenden Fürsten dem Plane des Kaisers zugestimmt habe.[2]) Man darf wohl annehmen, dass das richtig ist. Gründe für des Herzogs Zustimmung lassen sich sicher erbringen. Zunächst berichten die Marbacher Annalen, dass alle auf dem Reichstage zu Würzburg anwesenden Fürsten ihre Zustimmung gaben und eine Urkunde darüber ausstellten und eigenhändig siegelten; und Berthold von Meran war, wie wir gesehen haben, auf dem Reichstag anwesend. Innere Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Tatsache, dass Berthold von Meran mit dem Plan des Kaisers einverstanden war, sind zunächst die unwandelbare Treue und Ergebung des meranischen Hauses gegen die Staufer. Der Herzog konnte nicht nur nichts gegen die Erblichkeit der deutschen Krone im staufischen Hause einzuwenden haben, sondern er musste im Gegenteil interessiert sein, dass das Haus, dem er in letzter Linie alle seine eigene Macht verdankte, im Besitze der Krone blieb, dass nicht ein anderes, ihm feindliches Geschlecht den deutschen Thron bestieg, das ihm seine Macht wieder schmälerte. Die Gegengabe, die Heinrich VI. den weltlichen Fürsten für ihre Zustimmung zu seinem Plane gewähren wollte, war die Erblichkeit der Reichslehen in männlicher und weiblicher Linie und deren Descendenten.[3]) Konnte dieses Zugeständnis nun für den Herzog von Meran damals Wert und Bedeutung haben? Berthold war im Besitze eines grossen Reichslehen. Im Jahre 1173 hatte Friedrich I. dem damaligen Grafen von Andechs, Bertholds Vater, die Markgrafschaft Istrien als Reichslehen verliehen. Diese Markgrafschaft dem eigenen Hause dauernd zu erhalten, musste Berthold um so mehr bemüht sein, als sie die Grundlage für die Macht der Meranier und für die Übertragung des Herzogtitels auf sie gebildet hatte. Wir können wohl also als gewiss annehmen, dass Berthold

[1]) Annal. Marbac. M. G. Scr. XVII. 167. Annal. Reichhardsbrunn. Thüringische Geschichtsquellen I. 74.

[2]) Toeche, a. a. O. 414.

[3]) Vgl. Toeche, a. a. O. 400. ff.

von Meran zu dem grossen Plane Heinrichs VI. auf dem Würzburger Reichstage 1196 bereitwillig seine Zustimmung gab. Mit der Annahme des Vorschlages Heinrichs durch die Fürsten war dieser freilich noch nicht verwirklicht. Die widerstrebende Partei gab sich jetzt erst recht Mühe, die Ausführung des Planes zu verhindern und diejenigen Fürsten, die zugestimmt hatten, zum Widerruf und zur Opposition zu veranlassen. Es gelang ihnen bei vielen; wahrscheinlich sogar auch bei Berthold von Meran. Als sich am 7. August 1196 eine Anzahl bedeutender Fürsten in Keuschberg bei Merseburg versammelte, um gegen den Plan Heinrichs VI. von neuem ihre Opposition geltend zu machen, fehlte Berthold nicht unter den Erschienenen.[1]) Es war das letztemal, dass Berthold während der Regierungszeit Heinrichs politisch hervortrat. Bis zu dessen Tode hielt er sich von nun an abseits von der grossen Politik.

Lange freilich war solches Sich-Zurückziehen gerade damals einem Manne von der politischen Stellung und Bedeutung des meranischen Herzogs nicht möglich. Selbst wenn er es gewollt hätte, hätte ers nicht gekonnt. Die Not des Tages forderte gebieterisch ihr Recht. In einer Zeit, wo um den deutschen Königsthron gestritten wurde und die Parteileidenschaft jeden auf seinen Platz rief, konnte Berthold von Meran von den Stürmen der allgemeinen Politik nicht unberührt bleiben. Nach dem plötzlichen Tode Kaiser Heinrichs VI. in Sizilien (28. September 1197) erfolgte in Deutschland, das noch unter den Nachwirkungen des grossen Planes des verstorbenen Kaisers stand, eine Doppelwahl. Dem von der Majorität der Fürsten gewählten Staufer Philipp von Schwaben, dem jüngsten Sohne Rotbarts, stellte die Gegenpartei unter Führung Adolfs von Köln den Welfen Otto gegenüber. Die Waffen mussten darüber entscheiden, wer für den deutschen

---

[1]) L. A. Schultes, Directorium diplomat. II. 378. Altenburg u. Rudolstadt 1820 ff. Vgl. Toeche, a. a. O. 441. Er bringt diese Fürstenversammlung in Keuschberg, die zusammentrat, „um über verschiedene Reichsangelegenheiten zu verhandeln", mit der Opposition gegen den kaiserlichen Plan in Verbindung.

Thron mehr berufen war, und die beiden Gegenkönige mussten danach trachten, sich Anhänger zu verschaffen.

Für Berthold von Meran war es von vornherein klar, wohin er gehörte. Sein Geschlecht hatte, seitdem die Staufer den deutschen Thron bestiegen hatten, unerschütterlich fest und treu zu ihnen gehalten. Durch immer festere Bande hatte das staufische Haus das andechsische Geschlecht an sich zu fesseln gewusst. Nicht nur hatten die Andechser durch das Herrscherhaus zahlreiche ausgedehnte Besitzerweiterungen erfahren, sondern auch den Eintritt in den Reichfürstenstand verdankten sie ihm. Demgemäss hatten sie auch ihre Politik eingerichtet. Allezeit waren sie, wie wir gesehen haben, unter den Bundesgenossen der Hohenstaufen und unter den Feinden ihrer Gegner zu finden. Das konnte nicht plötzlich anders werden. So hat Berthold von Meran in dem Kampfe der Parteien, dem Kampfe um die deutsche Königskrone, sofort den richtigen, ihm zukommenden Platz an der Seite des gewählten Philipp von Schwaben gefunden. Bei seiner Wahl am 8. März 1198 in Mühlhausen scheint er freilich nicht zugegen gewesen zu sein. Oder ist uns nur nichts darüber berichtet?[1]) Überhaupt sind für die erste Zeit Philipps von Schwaben die Quellen für die Geschichte des Herzogs von Meran etwas spärlich, sodass wir Einzelheiten über seine politische Betätigung in den ersten beiden Jahren des Bürgerkrieges nicht angeben können. Nur ganz allgemein können wir aus den angeführten Gründen auf eine Stellungnahme des Herzogs für Philipp von Schwaben schliessen. Am 13. Mai 1199 erschien Berthold zum erstenmale im Hoflager Philipps.[2]) Mehr wissen wir von ihm aus diesem Jahre überhaupt nicht. Ob er an den Kämpfen zwischen den beiden Königen teilgenommen hat, ist vor allem gar nicht zu erkennen. Es wäre möglich, dass der Herzog sich während der beiden ersten

[1]) Das Chronic. Montis sereni M. G. Scr. XXIII. 167. nennt nur allgemein unter den Wählern „principes Saxoniae, Sueviae et Bavariae. Auch die Ursperger Chronik M. G. Scr. XXIII. 366 lässt Philipp von schwäbischen, bayrischen und sächsichen Fürsten wählen. Ob unter diesen „principes Bavariae“ auch Berthold von Meran sich befand?

[2]) B.-F. 26.

Jahre des Bürgerkrieges auf seinen Gütern in Bayern aufhielt und erst, als der staufische König in Bayern erschien, zu ihm eilte. So finden wir ihn in den ersten Monaten des Jahres 1200, als Philipp in Nürnberg im März einen Hoftag abhielt, auf diesem anwesend.[1]) Wahrscheinlicher ist es aber, dass Berthold den König das ganze Jahr hindurch begleitet hat und dass uns nur die Nachrichten darüber fehlen.

Inzwischen hatte sich der Streit um den deutschen Thron immer mehr zugespitzt, und die auswärtigen Mächte, vor allem das Papsttum nahmen zu ihm Stellung. Am Osterfeste des Jahres 1200 (9. April), auf einem Hoftage zu Strassburg beraumte der Erzbischof Konrad von Mainz für den 28. Juli eine Fürstenversammlung zwischen Andernach und Koblenz an, welche unter seinem Vorsitz den deutschen Thronstreit schiedsgerichtlich entscheiden sollte. Von jeder Partei sollten 8 Vertreter erscheinen. Dem meranischen Herzog wurde die Ehre zuteil, die staufische Seite vertreten zu dürfen.[2]) Noch vor dem Termine, auf welchen das Schiedsgericht einberufen war, versammelte sich die staufische Anhängerschaft am 28. Mai 1200 in Speyer und gab gegenüber den ausgesprochenen Begünstigungsversuchen des Papstes Innocenz III. für den welfischen König nun ihrerseits eine entschiedene Erklärung zu Gunsten Philipps von Schwaben ab. Herzog Berthold von Meran, der zu dieser Versammlung in Speyer erschienen war, zögerte nicht, diese Fürstenerklärung zu unterzeichnen.[3]) Er hatte, abgesehen davon, dass er in unverbrüchlicher Treue bei Philipp von Schwaben verharrte, noch einen besonderen Grund, dem Papste und seinen Bestrebungen sich feindlich entgegenzustellen. Im Juni 1196 hatte der König Philipp II. August von Frankreich nach Verstossung seiner zweiten Gemahlin Ingeborg, der Schwester

[1]) B.-F. 41.

[2]) B.-F. 45 a. und 213.

[3]) M. G. Leg. sect. IV, 2. 3. (Die Ansetzung dieser undatierten Speyerer Fürstenerklärung auf den 28. Mai **1200** erfolgt nach Winkelmann, Philipp v. Schwaben. 514 ff. und Winkelmann, Otto IV. 528 und Forschungen zur deutsch. Gesch. XV., 596. Dagegen datieren Scheffer-Boichorst, Hist. Zeitschr. XXXIII, 144 und B.-F. die Urkunde vom 28. Mai **1199**.)

des dänischen Königs Knud, die Tochter Bertholds von Meran Agnes geheiratet.[1]) Papst Innocenz III. erkannte weder die Trennung des französischen Königs von der dänischen Prinzessin, noch seine neue Ehe mit der Meranierin an. Und als König Phillipp August trotzdem mit Agnes von Meran weiter zusammen lebte, sprach der Papst im Januar 1200 über Philipp August und über Frankreich den Bann aus.[2]) Es war nur zu natürlich, dass Berthold von Meran ob dieser Missachtung seiner Tochter gegen den Papst einen starken Groll hegte. Und ausser anderen Gründen wird dieser Umstand ihn veranlasst haben, allen Bemühungen Innocenz' III., für den Welfen Otto in Deutschland Anhänger zu gewinnen, gegenüber sich ablehnend zu verhalten. Hätte das Schiedsgericht, das auf den 28. Juli anberaumt worden war, wirklich stattgefunden, es ist unzweifelhaft, für wen sich Berthold von Meran entschieden hätte.

In der Folgezeit änderten sich die Verhältnisse in Deutschland wesentlich zu Ungunsten des staufischen Königs. Ende des Jahres 1200 hatte der Papst Philipp von Schwaben endgiltig als deutschen König abgelehnt[3]) und 1201 nach Bannung Philipps und seiner Anhänger den Kardinal Guido von Präneste nach Deutschland gesandt, um Philipps Anhänger zur Partei der Kurie hinüberzuziehen.[4]) Viele Anhänger des Staufers haben ihn damals unter dem Eindrucke des päpstlichen Bannes und der Versprechungen des Legaten schmählich im Stiche gelassen. Zu denen, welche nichts in ihrer Treue gegen das staufische Haus und seinen augenblicklichen Vertreter er-

---

[1]) Balduini Ninovensis Chronic. M. G. Scr. XXV. 536. Diese Quelle nennt merkwürdigerweise Berthold „Herzog von Durenbon". Was das bedeutet, ist unerklärlich.

Ex Rigordi gestis Philippi II. Augusti. M. G. Scr. XXVI. 293. Hier wird Agnes fälschlich Maria genannt.

Ex Chronico St. Martini Turonens. M. G. Scr. XXVI. 464.

Ex Wilhelmi Neuburgens. Hist. Anglicana. M. G. Scr. XXVII. 247.

[2]) Ex Chronico anonymi Laudunens. canon. Bouquet, Recueil des histor. XVIII. 711.

Ex Chronic. Alberici Triumfontium monachi. Bouquet. XVIII. 759.

[3]) Winkelmann, Philipp v. Schwaben. 198 und Anm. 1.

[4]) Winkelmann 217 ff.

schüttern konnte, gehörte Berthold von Meran. Als König Philipp am 8. September 1201 in Bamberg seine Anhänger um sich scharte, wird wahrscheinlich auch Berthold unter den Erschienenen gewesen sein.[1]) Sicher lässt sich seine Anwesenheit beim Könige freilich erst für den 20. September in Nürnberg nachweisen.[2]) König Philipp verbrachte auch weiterhin die beste Zeit, anstatt tatkräftig gegen seinen Gegenkönig und den Papst vorzugehen, mit fruchtlosen Protestversammlungen und Protesterklärungen gegen den Papst und seinen Schützling. So war auch für seine Anhänger keine Gelegenheit zu besonderem Hervortreten vorhanden; auch unser Herzog von Meran blieb politisch untätig und widmete sich eigenen Angelegenheiten.[3]) Zu Beginn des Jahres 1202 versammelten sich die Anhänger Philipps von Schwaben wieder einmal zur Protestaktion, diesmal in Halle. In einem äusserlich gegen den Kardinallegaten Guido von Praeneste, in Wirklichkeit gegen den Papst gerichteten Schreiben traten sie von neuem für Philipp ein. Es war natürlich, dass sich zu dieser Protest-Demonstration in Halle auch Berthold von Meran einfand und bereitwillig seinen Namen an die Spitze des Protestes setzte.[4]) In dieser engsten Verbindung mit dem staufischen Hause und Proteststellung gegen den Papst ist Berthold bis zu seinem Tode geblieben. Alle Mühe, die sich Innocenz III. gab, ihn zum Abfall zu bewegen, war vergeblich. Und der Papst gab sich grosse Mühe, durch persönliche Einwirkung auf den Herzog und durch besondere Begünstigung des andechsischen Hauses dieses zu sich herüberzuziehen. Im Jahre 1203 bot sich zu solcher Begünstigung die Gelegenheit. Am 19. Februar 1203 war nach kurzer Amtszeit Bischof Konrad von Bamberg gestorben.[5]) Das Domkapitel wählte den meranischen Herzogssohn Ekbert, der bis dahin Domprobst

[1]) Winkelmann 238.

[2]) B.-F. 60. M. B. VI. 505. datiert diese Urkunde vom 12. Oktober.

[3]) Vgl. Oefele, Reg. 435—38.

[4]) M. G. Leg. Sect. IV, 2. 5.

[5]) Vgl. Gams. a. a. O. 259. Ueber Ekberts Wahl und die Anfänge seines Episkopats vgl. Ae. Ussermann, Episcopat. Bamberg. 137. ff. St. Blasien 1802. Hermannus Altahens M. G. Scr. XVII. 386. gibt fälschlich als Jahr der Wahl Ekberts 1202 an.

in Bamberg gewesen war, zum Bischof. Ekbert war, als er gewählt wurde, noch nicht 30 Jahre alt, hatte also noch nicht das kanonische Alter. Seine Wahl war mithin unrechtmässig. Von der Entscheidung des Papstes hing alles ab. Ekberts Wahl war wohl mit Zustimmung oder nach dem Wunsche König Philipps erfolgt. Dieser Umstand und die Zugehörigkeit Ekberts zu dem von jeher staufisch gesinnten Hause Andechs-Meran machte seine Wahl dem Papste nicht gerade willkommen und war kaum geeignet, ihn darüber hinwegsehen zu lassen, dass die Wahl unrechtmässig war. Wenn trotzdem Innocenz III. den gewählten Ekbert, als er zur Erlangung der päpstlichen Anerkennung nach Italien zog, zum Bischof von Bamberg ernannte, ihm die Weihe spendete und am 22. Dezember 1203 in Anagni das Pallium verlieh,[1]) so war für den Papst eben der Wunsch massgebend, durch diese Ausnahmehandlung das ganze andechs-meranische Haus von Philipp von Schwaben weg auf die Seite der Kirche und des Welfen zu ziehen. Auch sonst liess es der Papst nicht an Bemühungen fehlen, Berthold von Meran in seiner Treue zu den Staufern wankend zu machen. Schon vor der Bestätigung Ekberts, am 13. Dezember 1203, richtete er an den Herzog zu diesem Zwecke ein Schreiben.[2]) Unter Hinweis auf die von ihm in einem Schreiben an alle Fürsten auseinandergesetzte Unmöglichkeit der Thronbesteigung Philipps, auf die ständig abnehmende Zahl seiner Anhänger und im Gegensatz dazu auf die glänzende Eignung des Welfen Otto für die deutsche Krone und die stetige Zunahme seiner Macht riet der Papst dem Herzoge, möglichst rasch den Uebertritt zur welfischen Partei zu vollziehen. Je schneller er dem von Gott bestimmten Könige sich zuwende, desto grösser werde von dessen Seite der Lohn sein. Nur solle der Herzog nicht zu lange zögern und nicht warten, bis es zu spät und kein Lohn mehr zu erwarten sei. Das verlockende Schreiben des Papstes machte auf Berthold von Meran wenig Eindruck und hatte nicht den gewünschten

[1]) Ussermann. Codex Probation. No. 155. S. 139. (XI. Kal. Januar.) Winkelmann. 304. legt fälschlich Ekberts Weihe und die Verleihung des Palliums auf den 25. Dezember.

[2]) St. Baluze, Epistolae Innocenti. I. 733. No. 98. Paris 1681.

Erfolg. Weder hat er in dem Jahre, das er noch lebte, seine Politik geändert, noch auch hat sich Ekbert von Bamberg abhalten lassen, sich an den gebannten Staufer anzuschliessen. Freilich verfiel er selbst darob dem päpstlichen Banne. — Ohne in der Politik nach dem Fürstenproteste von Halle noch einmal hervorgetreten zu sein, starb Herzog Berthold I. von Meran am 12. August 1204.[1]) In der Klosterkirche von Diessen hat man ihn beigesetzt.

Herzog Otto I.

Bertholds I. ältester Sohn Otto I.[2]) folgte dem Vater in der Herrschaft in unruhvoller, bewegter Zeit. Hatte Berthold I. beim Tode seines Vaters in Ermangelung anderer Brüder weltlichen Standes die gesamte Herrschaft des andechsischen Hauses übernommen, so war bei seinem Tode ausser dem älteren Otto noch ein zweiter Bruder weltlichen Standes, Heinrich, vorhanden; mit ihm musste Herzog Otto nach dem Tode des Vaters die andechsischen Besitzungen teilen. Heinrich erhielt die Markgrafschaft Istrien und führte von ihr bis zu seinem Tode den Titel „Markgraf von Istrien".[3]) Der bei weitem grössere Teil des andechs-meranischen Besitzes und der Herzogtitel fiel an Otto I., als den älteren Bruder. Beide Brüder haben an den politischen Ereignissen ihrer Zeit einen hervorragenden Anteil genommen, und gleich ihnen auch ihr geistlicher Bruder Ekbert, Bischof von Bamberg; später noch ein zweiter Bruder geistlichen Standes, der Patriarch Berthold von Aquileja.

---

[1]) Necrol. Diessens. M. G. Necrol. I. 24.

De fundatoribus monast. Diessens. M. G. Scr. XVII. 330. Continuatio Lambac. M. G. Scr. IX. 557. Contin. Admuntens. M. G. Scr. IX. 590. (fälschlich z. J. 1203). Annal. St. Rudb. Salisburg. M. G. Scr. IX. 779. Annal. Wernheri alior. Tegernseens. M. G. Scr. XXIV. 58.

[2]) In der Reihenfolge der meranischen Herzöge aus dem Hause Andechs ist er der erste Otto, unter den männlichen Mitgliedern des Hauses ist er der siebente dieses Namens.

[3]) Die Belehnung mit der Markgrafschaft durch den König Philipp erfolgte spätestens am 24. Mai 1205, wo Heinrich zuerst als marchio Istriae erscheint. M. B. IV. 426.

Als Otto I. von Meran und Heinrich von Istrien ihre Herrschaft antraten, dauerte der Kampf um die deutsche Krone mit unverminderter Stärke fort. Dass sich die beiden Meranier in Verfolg der Politik ihres Vaters und ihres Bruders Ekbert auf die Seite des Staufers schlugen, war nach allem Vorausgegangenen selbstverständlich. Freilich war es ihnen bei den zahlreichen Veränderungen und Geschäften, die der eigene Herrschaftsantritt mit sich brachte, wohl nicht möglich, tatkräftig in den politischen Kampf einzugreifen. So lässt sich in dem Jahre des grossen Umschwunges in dem Kampfe der beiden Könige, 1204, beim Angriffskriege Philipps auf Thüringen und auf Böhmen eine Mitwirkung der meranischen Brüder nicht feststellen. Erst als der staufische König im Frühjahr 1205 von Köln her sich nach dem Süden wandte und auf seinem Zuge durch Franken sich über einen Monat lang in Nürnberg aufhielt, eilten die meranischen Brüder, Herzog Otto und Heinrich von Istrien, zu ihm.[1]) Aber bald bei dem Wegzuge Philipps von Nürnberg verliessen sie ihn wieder und zogen sich auf ihre Besitzungen zurück; allein der Bischof Ekbert von Bamberg ist in der folgenden Zeit in der Politik hervorgetreten. Im März 1206 versuchte Papst Innocenz, nachdem er sich zunächst vergeblich bemüht hatte, Ekbert auf friedlichem Wege zum Abfall vom Staufer zu bewegen, den Bischof zum Gehorsam zu zwingen.[2]) Ekbert liess sich nicht einschüchtern, trotz allem hielt er an Philipp fest und nahm an der Fürstenversammlung zu Nürnberg (Juni 1206) teil.[3])

In den politischen Verhältnissen hatte sich inzwischen vieles verändert; nicht mehr der Welfe Otto hatte die Macht in Deutschland, sondern Philipp von Schwaben hatte seit dem Jahre 1204 immermehr an Anhängern und Macht gewonnen. Der Papst lenkte ein; gegen den mächtigen Staufer konnte er den Welfen nicht mehr weiter unterstützen. So sandte er zur

[1]) M. B. XXXI, a. 464. Die Urkunde ist hier datiert vom 14. April; B.-F. 107 reiht sie erst in den Monat Mai ein. Vgl. ferner M. B. XXXI, a. 467.

[2]) Baluze, Epistolae Innoc. IX. 14 u. 15.

[3]) Vgl. B.-F. 135.

Friedensverhandlung mit Philipp Legaten nach Deutschland. Von Köln aus zog der König über Strassburg nach Worms, wo mit ihm die päpstlichen Gesandten zusammentrafen. In Strassburg fand sich Herzog Otto von Meran bei ihm ein.[1]) Er scheint aber den König nicht nach Worms begleitet zu haben, während Ekbert im Gefolge des Königs blieb und mit ihm am Hoftage in Worms (August 1207) teilnahm, auf dem Philipp mit den Gesandten des Papstes verhandelte.

Das Jahr 1208 begann; das Jahr, welches das meranische Herzoghaus auf die höchste Höhe führen und zugleich tief erniedrigen sollte. Am 6. Februar 1208 fanden sich die beiden meranischen Brüder, Herzog Otto und Bischof Ekbert, wieder bei König Philipp in Strassburg ein und erledigten hier mit ihm eine Anzahl Reichshandlungen.[2]) Wahrscheinlich besprachen sie hier schon mit Philipp die Eheverbindung, die das meranische Haus bald noch enger mit dem staufischen verknüpfen sollte.[3]) Das meranische Haus, das bisher zu dem staufischen Königshause nur im Treueverhältnis gestanden hatte, sollte nun auch durch Bande der Familie mit ihm in Verbindung treten. König Philipp plante eine Ehe seiner Nichte Beatrix, der Erbin der Pfalzgrafschaft Burgund, mit dem Herzog Otto von Meran. Damit sollte der Bund beider Häuser, der nun schon durch 3 Geschlechter bestand, seinen letzten und höchsten Ausdruck finden. Am 21. Juni 1208 kam der Plan zur Ausführung.[4]) In Bamberg, dem Bischofssitze Ekberts, versammelte sich die Hochzeitsgesellschaft. Besonderer Glanz wurde dem Feste dadurch verliehen, dass

---

[1]) Hormayr, Beiträge z. Gesch. Tirols. II. 284. Böhmer, Regesta imperii 2950. In B.-F. ist die Urkunde nicht aufgenommen.

[2]) B.-F. 176-78.

[3]) Winkelmann, Philipp v. Schwaben. 418 nimmt an, dass sogar schon auf dem Hoftage in Basel (1. Juni 1207) die Ehe Ottos von Meran mit Beatrix von Burgund geplant worden sei. Mir scheint das nicht recht glaublich, da in Basel weder der Nächstbeteiligte, Herzog Otto, noch einer seiner Brüder anwesend war.

[4]) Annal. Colon. maximi. M. G. Scr. XVII. 822.

König Philipp, einer Einladung des Bischofs folgend,[1]) selbst in Bamberg erschien, um an der Vermählung seiner Nichte teilzunehmen. Nach den Vermählungsfeierlichkeiten begleitete er das junge Paar mit grossem Gepränge und glänzendem Gefolge noch eine Strecke Wegs. Als er dann wieder nach dem bischöflichem Palaste in Bamberg zurückkehrte, wurde er, ohne dass jemand etwas ahnte, von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet.

In dem Palaste des Bischof Ekbert zu Bamberg war der Mord geschehen, anlässlich eines Familienfestes des meranischen Hauses, zu dem alle Mitglieder des meranischen Geschlechtes erschienen waren. Die Einladung an den König, in Bamberg zu erscheinen, war von einem Meranier, von Ekbert, ausgegangen. Was lag näher, als das ganze meranische Geschlecht in die Ermordung des Königs zu verwickeln, ihm die Schuld der Mittäter- oder wenigstens der Mitwisserschaft an dem grausigen Königsmorde zu geben? Und so geschah's auch bald. Die Zeitgenossen schrieben dem Bischof Ekbert und dem Markgrafen Heinrich von Istrien sogleich Mitschuld an der Ermordung Philipps zu. Wenn nicht auch Herzog Otto von Meran in den Kreis der Schuldigen hineingezogen wurde, so hat das seinen Grund wohl darin, dass er, wie oben erwähnt, bald nach seiner Vermählungsfeier mit seiner Gemahlin Bamberg verliess. Aber an seinen Brüdern blieb der Verdacht haften.

Ist nun der Vorwurf der Teilnahme am Königsmorde begründet oder lag ihm nichts weiter zu Grunde, als ein Verdacht, den man für Wahrheit nahm? Das ist die Frage, die uns beschäftigen muss. Mit anderen Worten: lässt sich eine Schuld Ekberts und Heinrichs von Istrien beweisen oder auch nur auf Grund von Verdachtsmomenten annehmen? Sehen wir uns zunächst einmal an, was die Quellen berichten! Von einer Mitwisserschaft — den tötlichen Streich hat Otto von Wittelsbach allein geführt — des Markgrafen Heinrich von Istrien berichten in gleicher Weise die Fortsetzungen der Melker Annalen aus Lambach und Klosterneuburg, der Fortsetzer der Chronik

[1]) Continuat. Claustroneoburg. secunda. M. G. Scr. IX. 621.

Ottos von Freising und die Freisinger Annalen.[1]) Die übrigen Quellen messen nicht nur Heinrich, sondern auch Ekbert die gleiche Schuld bei. Aber in recht verschiedener Weise nehmen sie zu dem Vorwurf Stellung. Während der Verfasser der Ursperger Chronik[2]) behauptet, dass der Königsmörder unter dem Schutze von Mannschaften Ekberts und Heinrichs in den bischöflichen Palast zu Bamberg eingedrungen sei, bezeichnen die Marbacher Annalen und die Chronik vom Lauterberge[3]) die Schuld der beiden Meranier an der Ermordung Philipps überhaupt nur als ein Gerücht. Und der Verfasser der Chronik vom Lauterberge ist vorsichtig genug, hinzuzufügen, dass er nicht entscheiden könne, ob dies Gerücht wahr sei. Uns bleibt es daher vorbehalten, zu entscheiden, ob wir dem Gerücht Glauben schenken wollen oder nicht, ob sich Gründe anführen lassen, welche die meranischen Brüder zur Teilnahme an solch furchtbarer Tat bewogen haben können.[4]) Wir glauben nun, dass solche Gründe in keiner Weise vorhanden gewesen, dass darum jeder Beweis für die Schuld Ekberts und Heinrichs fehlt und der Vorwurf, den man ihnen machte, nur auf einem unbegründeten Verdachte beruhte. Ussermann[5]) hat, wohl in Anlehnung an Aventins bayrische Geschichte[6]), als Grund für die Beteiligung Heinrichs von Istrien an der Ermordung Philipps angeführt, der König habe dem Markgrafen wegen seiner Parteinahme für Otto IV. die Markgrafschaft Istrien entzogen, und aus Zorn darüber habe Heinrich Otto von Wittelsbach unterstützt. Das ist ein völliger Irrtum. Heinrich von Istrien hat, wie sein ganzes Geschlecht, zu Lebzeiten Philipps von Schwaben niemals auf Seiten des welfischen Königs gestanden, und Philipp hat ihm die Markgrafschaft Istrien nicht entzogen,

[1]) Continuat. Lambacens. M. G. Scr. IX. 557.
Continuat. Claustroneoburg. M. G. Scr. IX. 621.
Continuat. Sanblasiana. M. G. Scr. XX. 332.
Annal. St. Stephani Frising. M. G. Scr. XIII. 155.

[2]) Chronicon Urspergens. M. G. Scr. XXIII. 370.

[3]) Annal. Marbaceus. M. G. Scr. XVII. 171.
Chronic. montis Sereni. M. G. Scr. XXIII. 175.

[4]) Vgl. die Untersuchung bei Winkelmann, Philipp v. Schwaben 540—41.

[5]) Ussermann, a. a. O. 141.

[6]) J. Aventinus, Annal. Boiorum. VII. 526. Ingolstadt. 1580.

sondern ihn gerade mit ihr belehnt.[1]) Erst nach der Ermordung Philipps wurde Heinrich die Markgrafschaft Istrien aberkannt und gerade von Otto IV., den er begünstigt haben soll.[2]) Es liegt also bei Aventin eine Verwechslung der Motive mit den Folgen, eine Umkehrung der Aufeinanderfolge der Ereignisse vor.[3]) Für eine Mitschuld Ekberts hat nur Abel nach Gründen gesucht und solche zu finden geglaubt, sie aber selbst schon als unsicher und schwach bezeichnet.[4]) Winkelmann hat aber schon mit gebührendem Nachdruck auf die Nichtigkeit der von Abel angeführten Beweise hingewiesen.[5]) Sie brauchen darum im Einzelnen nicht mehr erörtert zu werden. Wir glauben hier vor allem auf ein allgemeines Moment hinweisen zu müssen, das unserer Meinung nach eine Verschwörung der meranischen Brüder gegen den staufischen König von vornherein ausschliesst und es überhaupt unmöglich macht, auch nur den Gedanken zu hegen, Ekbert und Heinrich könnten an der Ermordung Philipps mitschuldig sein. Wir haben in dem ganzen Verlauf unserer Arbeit darauf hinzuweisen versucht, wie das andechs-meranische Haus seit seinem Hervortreten aus seiner eigenen Geschlechts- und Territorialgeschichte und dem Beginn seiner Teilnahme an der Reichsgeschichte in stetigem, sich immer fester gestaltendem Verhältnis zu dem staufischen Hause gestanden hat; wie seine Politik stets die Politik des staufischen Königtums gewesen ist, wie die Staufer an den Meraniern und die Meranier an den Staufern stets Freunde und Bundesgenossen gehabt haben. Wir haben ferner gesehen, dass auch Ekbert und Heinrich nicht die politischen Bahnen ihres Vaters und Grossvaters verliessen, dass gerade Ekbert gegen den ausdrücklichen Befehl des Papstes an Philipp festhielt und dem Banne des Papstes sich aussetzte; dass ferner Heinrich von Istrien von Philipp sofort nach dem Tode seines Vaters die Bestätigung seines Reichslehens, der

[1]) Vgl. oben Seite 43 Anm. 3.

[2]) B. F. 258a.

[3]) Gleichwohl hat noch O. Abel, König Philipp. 236 f. Berlin 1852 an der Beweisführung Aventins festgehalten.

[4]) a. a. O. 236 f.

[5]) a. a. O. 540 f.

Markgrafschaft Istrien, erhielt und auf der Seite des staufischen Königs stand. Es hätten schon sehr starke Motive sein müssen, die Ekbert und Heinrich in ihrer Treue hätten wankend machen und zur Teilnahme an der entsetzlichen Bluttat hätten treiben können. Und wir finden nicht nur keine solchen starken, sondern überhaupt keine Motive für ein solch treuloses Handeln. Die Mitschuld der meranischen Brüder Ekbert und Heinrich bleibt mithin nur ein vages Gerücht, dem nicht nur jede Unterlage fehlt, sondern das die tatsächlichen Verhältnisse völlig verkennt und geradezu auf den Kopf stellt.

Wie aber ist solch ein Gerücht entstanden?[1]) Wir haben schon oben darauf hingewiesen, wie die begleitenden Umstände bei der Ermordung des Königs die Bildung dieses Gerüchts nahe legten. In dem Palaste eines Meraniers, am Hochzeitstage eines Meraniers, von den Meraniern geladen, wurde Philipp ermordet. Deutete da nicht alles darauf hin, dass die Meranier ihre Hand mit im Spiele hatten. Bedenkt man dabei noch die allgemeine Verwirrrung, die der Ermordung des Königs folgte, und ferner den Umstand, dass der wirkliche Mörder entfloh, so wird man es verständlich finden, dass die Leidenschaft und der Schmerz der Anhänger des Ermordeten sich bestrebten, zur Kühlung ihrer Rache Mitschuldige zu suchen und dass sie in der allgemeinen Verwirrung zu den nächsten Verdächtigen griffen, ohne zu überlegen, dass diese

[1]) Oefele 97. nimmt bei einer Untersuchung der Gründe, die zu dem Verdacht Anlass gegeben haben können, an, dass zwischen Heinrich von Istrien und Herzog Otto von Meran ein Erbschaftsstreit bestanden habe, der von König Philipp zu Ungunsten Heinrichs entschieden worden sei. Aus Zorn darüber habe Heinrich sich dann vielleicht zu unwilligen Äusserungen über Philipp hinreissen lassen und so selbst den Verdacht für seine Beteiligung am Königsmord erregt. Ich halte diese ganze Annahme für eine Tüftelei, die keinerlei Grundlage hat. Nirgends ist uns auch nur von einem Gegensatz der beiden meranischen Brüder etwas mitgeteilt. Aus den Urkunden, die Oefele zum Beweise für seine Annahme zitiert, ist auch nichts zu entnehmen. — Als besten Beweis für die Schuldlosigkeit der meranischen Brüder wird man wohl die Tatsache anführen dürfen, dass der gut unterrichtete Burchard von Ursperg in seiner Chronik nicht nur nichts von der Schuld Ekberts und Heinrichs berichtet, sondern sogar mitteilt, das Gerücht von ihrer Mitschuld sei nur dadurch entstanden, dass Otto von Wittelsbach sich zu ihnen flüchtete. Chronicon Ursperg. M. G. Scr. XXIII, 370.

gleich ihnen selbst Anhänger Philipps waren und gleich ihnen in dem Ermordeten den besten Freund und Bundesgenossen verloren hatten.

Gleichwohl, in der Zeit nach dem Königsmorde galten Ekbert und Heinrich wohl allgemein als die Mitschuldigen des entflohenen Mörders, und so traf sie die volle Strafe, die über diesen und die Mitschuldigen hereinbrach. Auf dem ersten Reichstage, den König Otto IV., nunmehr alleiniger Herrscher, am 11. November 1208 in Frankfurt eröffnete, wurde von Beatrix, der Tochter Philipps, die Anklage gegen den Mörder und seine angeblichen Mitschuldigen vorgebracht, und Otto ging streng gegen sie vor. Ekbert von Bamberg und Heinrich von Istrien wurden gleich Otto von Wittelsbach geächtet.[1]) Die Reichslehen Heinrichs von Istrien wurden vom Könige dem Herzoge Ludwig von Bayern verliehen.[2]) An der Fassung des Urteils gegen Heinrich wurde im Januar des folgenden Jahres noch insofern etwas geändert, als Ludwig nur die bayrischen Reichslehen des geächteten Heinrich von Istrien, so vor allem die Grafschaften Neuburg und Schärding, (das Erbe der Grafen von Formbach),[3]) die er sofort besetzt hatte,[4]) verblieben. Die Markgrafschaft Istrien verlieh der Kaiser auf dem Augsburger Reichstage vom Januar 1209 dem Patriarchen Wolfger von Aquileja.[5]) Die beiden angeblichen Mitschuldigen, Ekbert und Heinrich, hatten es vorgezogen, den Urteilsspruch nicht abzuwarten, sondern waren nach Ungarn, zu ihrer Schwester Gertrud, der Gemahlin des ungarischen Königs Andreas II., geflohen.[6])

[1]) Continuat. Admuntens. M. G. Scr. IX. 591.
Annal. Colon. max. M. G. Scr. XVII. 823.
Continuat. Sanblas. M. G. Scr. XX. 332.

[2]) M. B. XXIX. a. 542. Am 15. Mai 1210 bestätigte ihm der König ihren Besitz.

[3]) Vgl. oben Seite 7.

[4]) Chronic. mont. Sereni. M. G. Scr. XXIII. 175.

[5]) B.-F. 258 a. Im gewissen Sinne kam dadurch Istrien später, als Berthold von Meran Patriarch von Aquileja wurde, an das meranische Haus zurück.

[6]) Annal. Marbac. M. G. Scr. XVII. 171. Die weiteren Schicksale der beiden Verurteilten im Einzelnen weiter zu verfolgen, dürfte hier, in einer Geschichte der Herzöge von Meran, kaum am Platze sein. Wir dürfen wohl aber bemerken, dass eine Darstellung des Lebens und Wirkens des Bischofs Ekbert, die noch fehlt, sehr wünschenswert wäre.

Der Besitz des meranischen Hauses war durch die Ereignisse des Jahres 1208 beträchtlich geschmälert worden. Alle Reichslehen, die Heinrich von Istrien besessen hatte, vor allem die Markgrafschaft Istrien, hatte es verloren. Es war ein schwerer Schlag. Er konnte allerdings von Herzog Otto von Meran, der der Verleihung an das Patriarchat Aquileja selbst beigewohnt hatte,[1]) dadurch leichter ertragen werden, dass er bei der Vermählung mit Beatrix, der Nichte des Königs Philipps und Erbin der Pfalzgrafschaft Burgund, wohl als Mitgift deren Pfalzgrafschaft erhalten hatte. Eine Urkunde über die Verleihung der Pfalzgrafschaft an den Herzog ist freilich nicht vorhanden, aber seit dem Jahre 1211 erscheinen die Herzöge von Meran dauernd im Besitze des burgundischen Pfalzgrafentitels.[2])

Das staufische Geschlecht, zu dem die Meranier in Glück und Unglück treu gestanden hatten, war vom deutschen Königsthron abgetreten und hatte durch die Ungunst eines grausamen Geschickes seinem Gegner, dem welfischen Geschlechte, den Platz freigemacht. Rascher als Otto IV. selbst vielleicht es gedacht und geahnt hatte, vollzog sich der Anschluss selbst der Feinde des welfischen Hauses an den auch vom Papste anerkannten neuen König, für den sich der Thronstreit gewissermassen „wie durch ein Gottesgericht" entschieden hatte.[3]) Nicht nur in Norddeutschland schloss sich die Mehrzahl der Fürsten bald Otto IV., dem Welfen, an, auch in Süddeutschland vollzog sich schnell der Anschluss der staufischen Partei. Sollte Otto von Meran eine Ausnahme machen? Sollte er allein Opposition machen, wo alle Anhänger der Staufer sich dem Welfen anschlossen? Hätte er nicht dadurch vielleicht alles das gefährdet, was seine Vorgänger errungen hatten? Und durfte er das jetzt gerade tun, wo er eben noch durch

[1]) B.-F. 252. Herzog Otto ist am 11. Januar 1209 auf dem Reichstage Ottos IV. in Augsburg.

[2]) Zum erstenmale am 11. Oktober 1211 in einer Urkunde Ottos I. von Meran aus Dijon. Mémoires et documents pour servir à l'histoire de la Franche comté. III. 478. Besanzon 1867.

[3]) E. Winkelmann, Otto IV. (Jahrbücher d. deutschen Geschichte) 109. Leipzig 1878.

die Verurteilung seiner Brüder Einbusse an Macht, Besitz und Stellung erlitten hatte? Otto von Meran folgte nur einem Gebote der politischen Klugheit, wenn er auf jeden unnützen Widerstand gegen den Welfen verzichtete und sich ihm, vielleicht mit etwas Zurückhaltung, anschloss. Es bedurfte für ihn kaum der Mahnung des Papstes Innocenz III., der im Juli 1208 auf die Nachricht von Philipps Ermordung wie an andere staufische Fürsten, auch an Otto von Meran ein Schreiben richtete.[1]) „Er solle, nachdem Gott es so gefügt habe, nunmehr offen und wirksam für König Otto eintreten. So werde ihm auch die päpstliche Gunst sicher sein."

In kluger Politik stellte sich Otto von Meran also sofort auf den Boden der realen Verhältnisse. Wir haben schon oben erwähnt, dass er sogar an dem Reichstage, auf welchem das bisher von seinem Hause besessene Reichslehen, die Markgrafschaft Istrien, weiter vergeben wurde, teilnahm.[2]) Dass Otto von Meran auf diesem Reichstage erschienen sei, um die Ächtung seines Bruders Heinrich zu verhindern, wie Ficker annimmt[3]), ist schon darum unmöglich, weil Heinrich bereits auf dem Reichstage zu Frankfurt im November 1208 geächtet worden war. (Ottos I. Anwesenheit in Augsburg hat jedenfalls nicht verhindern können, dass das Urteil von Frankfurt in Augsburg Bestätigung fand.) Der wirkliche Grund des Erscheinens Ottos von Meran auf dem Augsburger Reichstage war vielmehr, dass er sich mit den gegebenen Verhältnissen abgefunden hatte und wie alle anderen bayrischen Grossen nicht fehlen wollte. Überhaupt gab sich Otto von Meran Mühe, seinen Anschluss an den neuen König offen zu dokumentieren. Schon ein Jahr, nachdem König Otto IV. den Thron bestiegen hatte, rüstete er sich zu einem Romzuge, um vom Papste die versprochene Kaiserkrone in Empfang zu nehmen. Otto von Meran konnte den Wechsel seiner Politik nicht besser bezeugen als dadurch, dass er an der Romfahrt des Königs teilnahm. Der Herzog von Meran gehörte zu denen, die der

[1]) Baluze, a. a. O. I. 754. Epist. 158.
[2]) Vgl. oben Seite 50.
[3]) B.-F. 252.

König aufgeboten hatte.[1]) Mit den anderen Teilnehmern des Italienzuges erschien er auf dem Lechfelde bei Augsburg, um den Romzug anzutreten. Über den Brenner ging die Fahrt nach dem Süden. Während des mehrtägigen Aufenthalts Ottos IV. im Lager vor Vallegio nahm Otto von Meran an der Erledigung einiger Reichsgeschäfte teil und unterzeichnete eine Anzahl vom Könige ausgestellter Urkunden.[2]) Über Bologna, in dessen Gebiet der meranische Herzog mit dem Könige am 21. September verweilte,[3]) ging der Zug weiter zur Kaiserkrönung nach Rom. Wir müssen annehmen, dass der Herzog Zeuge dieser Kaiserkrönung, die am 4. Oktober 1209 stattfand,[4]) gewesen ist. Denn noch am 12. Oktober finden wir ihn in der Begleitung des nunmehr gekrönten Kaisers in Montefiascone.[5]) Der grösste Teil der deutschen Begleiter des Kaisers auf seiner Romfahrt schied bald nach der Kaiserkrönung von ihm. Herzog Otto hat wohl nach dem Aufenthalt in Montefiascone vom Kaiser Abschied genommen und ist über die Alpen in die Heimat zurückgekehrt, wohin ihn die Erledigung wichtiger Geschäfte in seiner neuen Pfalzgrafschaft Burgund riefen. Wie wenig fest Otto sein Verhältnis zum Kaiser auffasste, wie sehr sein Anschluss an die Welfen nur aus der politischen Notwendigkeit heraus geboren war und den innersten Gefühlen Ottos von Meran zuwiderlief, zeigte sich bald gerade bei der Erledigung dieser eigenen territorialen Angelegenheiten in seiner Pfalzgrafschaft Burgund. Die politischen Verhältnisse im Reiche und in Italien hatten sich nach des Herzogs Abreise aus Italien rasch geändert. Des Kaisers Abenteuerlust hatte in Italien den Papst bald aus einem Freunde des Kaisers zu seinem Feinde gemacht. Ottos IV. Versuch, sich des Königreichs Sizilien, das der junge Friedrich als Lehen von der Kurie trug, widerrechtlich zu bemächtigen, hatte den

[1]) Arnoldi Chronic. Slavor. M. G. Scr. XXI. 248. Der Herausgeber der Chronik hält den hier citierten dux de Mereren fälschlich für den Markgrafen von Mähren.

[2]) M. G. Leg. sect. IV, b. 41. B.-F. 294—96.

[3]) B.-F. 300.

[4]) Winkelmann, Otto IV. 198.

[5]) B.-F. 306.

Papst Innocenz III. zum Banne über den eben von ihm gekrönten Kaiser getrieben. An alle deutschen Fürsten erging vom Papste im Februar 1211 die Mitteilung von der Exkommunication des Kaisers und die Aufforderung, von ihm abzufallen. Wie für die ganze staufische Partei war auch für Otto von Meran die Zeit gekommen, von dem nur widerwillig anerkannten Welfen wieder abzurücken. Eben jene Erledigung eigener territorialer Angelegenheiten in der Pfalzgrafschaft Burgund bewies, dass Otto von Meran ohne Säumen dem Wunsche des Papstes, der seinen eigenen Wünschen entgegenkam, folgte. Als Otto am 11. Oktober 1211 in Dijon mit dem Grafen Stephan von Auxonne, der gegen ihn Ansprüche auf die Pfalzgrafschaft Burgund erhoben und mit den Waffen vertreten hatte, wieder Frieden schloss,[1]) versprach er ihm, wenn der Kaiser etwa Stephan wegen seiner Einfälle in Burgund zur Rechenschaft ziehen würde, nicht den Kaiser, sondern ihn, Stephan, gegen den Kaiser zu unterstützen und jeden Frieden mit dem Kaiser ohne Stephans Zustimmung abzulehnen. Ein Herzog von Meran verspricht einem französischen Grafen Hilfe gegen den deutschen Kaiser! Es zeigt das, wie rein äusserlich die Verbindung zwischen dem meranischen Hause und dem welfischen Kaiser war, wie sehr der meranische Herzog immer noch innerlich dem staufischen Geschlechte anhing, und bereit war, im gegebenen Augenblicke dem Welfen den Rücken zu wenden. Dazu kam die Verurteilung der beiden Meranier Ekbert und Heinrich im Jahre 1208 durch den welfischen König, die nicht gerade dazu beigetragen hatte, die Sympathien des Herzogs für den Welfen zu erhöhen. Und doch! Kaum war Otto IV. auf die Kunde von dem Abfall der Fürsten in Deutschlad aus Italien herbeigeeilt, da wandte Otto von Meran, als die eben Abgefallenen zum grossen Teile sich wieder dem Welfen anschlossen, ebenfalls der päpstlich-staufischen Partei den Rücken und trat zur Partei des Kaisers zurück. Am 13. Mai 1212 vollzog er in Nürnberg mit seinem Bruder Ekbert den Übertritt zum Kaiser

[1]) Memoires et documents pour servir à l'histoire de la Franche-comté. III. 498.

Otto.[1]) Was bedeutete dieses Hin- und Herschwanken Ottos von Meran, dieser schnell auf einander folgende Wechsel der Politik, der ihn bald auf die staufisch-päpstliche, bald auf die kaiserlich-welfische Seite stellte? Zum Teil mag dies Schwanken in den allgemeinen politischen Verhältnissen der Zeit seine Begründung gehabt haben; auch die anderen Anhänger der staufischen Partei waren Feinde Ottos IV. nur, solange er fern vom Reiche in Italien weilte, sobald er in Deutschland erschien und energisch vorging, fielen sie ihm, wenn vielleicht auch mit innerem Widerstreben, zu. Wie hätte Otto von Meran sich gegen die Masse seiner Partei stemmen und andere Politik machen sollen! Und bei ihm kam zumal noch ein anderes, ein persönliches Moment hinzu, das ihn sobald wieder zu Otto IV. zurückführte. Die Rücksicht auf seine Familie, vor allem auf seinen Bruder Ekbert, liess ihn sich wieder an die Welfen anschliessen. Ekbert hatte zwar nach seiner Rückkehr aus Ungarn in einem Prozesse, den der Papst angeordnet hatte, seine Unschuld an der Ermordung des Königs Philipp bewiesen und war darauf durch eine Fürstenversammlung in Bamberg unter dem Vorsitze Siegfrieds von Mainz wieder in sein Amt eingesetzt worden.[2]) Noch aber schwebte über ihm die 1208 durch König Otto IV. ausgesprochene Reichsacht. Um auch von dieser sich zu lösen, schloss sich Ekbert von Bamberg 1212 wieder dem welfischen Kaiser an, und ihm folgte, um den Bemühungen seines Bruders besonderen Nachdruck zu verleihen, wie wir gesehen haben, auch Otto von Meran. Was die beiden Brüder gewollt und beabsichtigt hatten, erreichten sie auch. Denn einer Aussöhnung Ekberts mit dem Kaiser, wie sie die Kölner Annalen berichten,[3]) musste notwendigerweise eine Aufhebung der Reichsacht vorhergehen oder folgen. Das war das eigentliche Motiv für Otto von Meran, unter Verzicht auf die eigene staufische Gesinnung der Partei

[1]) Annal. Colon. Max. M. G. Scr. XVII. 826. cod. 2. Oefele, Reg. 461a. bezieht diese Stelle in falschem Verständnis auf einen schon 1212 erfolgten Anschluss Ottos von Meran an Friedrich II. und kann sich infolgedessen nicht erklären, wieso dann noch am 5. IX. 1212 Otto auf Seite des Welfen steht.

[2]) Annal. Colon. maximi. M. G. Scr. XVII. 825 f.

[3]) Vgl. oben Seite 54.

des Welfen wieder zu folgen. Gewiss, eine egoistische Politik! Aber wer kann aus der Politik die eigenen Interessen gänzlich ausschalten!

Äusserlich war die Verbindung zwischen den Meraniern und dem welfischen Herrscherhause hergestellt. Aber sie blieb auch nur äusserlich. Ein inneres, festeres Band schlang sich nicht um Meranier und Welfen. Über kurz oder lang musste wieder ein Riss solch' lockere Verbindung zerstören. Während des ganzen Verlaufes des Jahres 1212 blieb Otto von Meran der Partei des Kaisers treu. Er nahm wohl sogar mit ihm am Kampfe gegen den Landgrafen Hermann von Thüringen, den Führer der staufischen Opposition, teil,[1]) und rückte dann mit ihm beim Herannahen Friedrichs II. aus Italien nach Süddeutschland vor, um dem Heranziehenden den Weg nach Deutschland zu versperren. Am 5. September war er mit Otto IV. in Würzburg.[2])

Unaufhaltsam aber zog von Süden her über Konstanz, Basel und durch das Elsass Friedrich II., von der staufischen Opposition herbeigerufen, nach Deutschland ein. Immer weiter wich der Kaiser vor ihm zurück, anfangs noch bemüht, Widerstand zu leisten, dann ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, seine Herrschaft zu behaupten. Und immer mehr sank die Zahl seiner Anhänger zusammen. Wie sollte sich der meranische Herzog zu den neuen politischen Verhältnissen stellen? Seitdem er mit dem Kaiser in Würzburg zusammen gewesen war, verschwindet er aus dessen Gefolgschaft und für einige Zeit überhaupt aus dem Gesichtskreise der Politik. Ob ihm die Entscheidung der Frage, auf wessen Seite er sich nun, nachdem ganz neue Verhältnisse eingetreten waren, stellen sollte, so schwer wurde? Freilich er war in einer schlimmen Lage. Ein halbes Jahr war erst vergangen, seitdem er nach manchem Hin und Her den Anschluss an Kaiser Otto von neuem vollzogen hatte. Sollte er ihn wieder im Stiche lassen, nachdem er sich ihm eben erst verbunden und dabei das, was er gewollt, erreicht hatte? Würde er nicht allmählich in den Verdacht der völligen politischen Gesinnungs-

[1]) Vgl. Winkelmann, Otto IV. 307. Anm. 1.

[2]) B.-F. 487 und 488.

losigkeit kommen, wenn er sich, nur von der Rücksicht auf seinen Vorteil geleitet, bald hierhin, bald dorthin schlug? Aber auf der anderen Seite: war nicht der aus Italien heranrückende Friedrich ein Staufer, ein Glied des Geschlechtes, dem seine Väter stets treu gedient hatten und dem auch er in den ersten Jahren seiner Herrschaft, selbst im Unglück gefolgt war? Und sah er denn nicht, wie die Zahl der Anhänger Friedrichs immer grösser wurde, die Aussichten Ottos IV. immer mehr schwanden? Die Entscheidung für Otto von Meran war schwer. Schliesslich aber siegte doch der Gedanke an die Überlieferung seines Hauses und seine eigene Sympathie für den Staufer. Zwar hat Herzog Otto an Friedrichs II. Wahl zum deutschen Könige am 5. Dezember 1212 wahrscheinlich noch nicht teilgenommen, auch noch nicht am Hoftage, den Friedrich Anfang Februar 1213 in Regensburg abhielt. (Wenigstens haben wir keine Nachricht darüber.) Als aber Friedrich II. am 26. Februar in Nürnberg einzog, da fand sich Herzog Otto von Meran bei ihm ein,[1]) um ihm zu huldigen. Nun stand Otto wieder auf dem Platze, auf den er nach der Tradition seines Hauses und seiner eigenen Gesinnung hingehörte, von dem ihn nur die Ungunst der politischen Verhältnisse eine Zeitlang ferngehalten hatte.

Da wieder einmal die Zustände in der Pfalzgrafschaft Burgund die Anwesenheit des Pfalzgrafen, Herzogs Otto von Meran, notwendig machten, konnte er nicht lange in der Gefolgschaft des staufischen Königs bleiben, sondern eilte nach Burgund, wo er wohl den ganzen Rest des Jahres 1213 mit der Ordnung der burgundischen Verhältnisse beschäftigt war.[2]) Am Anfang des folgenden Jahres erst scheint er aus Burgund zurückgekehrt zu sein. Solange wenigstens ist ein Aufenthalt auf deutschem Gebiete nicht nachweisbar. Sofort nach der Rückkehr begab sich der Herzog zum Könige, der damals in Eger einen Hoftag abhielt,[3]) um die Truppen für einen An-

[1]) M. B. XXX, a. 10. B.-F. 694 gibt fälschlich als Datum der Urkunde den 24. II. an. IV. Kal. Mart. kann nur der 26. II. sein.

[2]) Vgl. Oefele, Reg. 463—66.

[3]) B.-F. 735.

griff auf Aachen zu sammeln, den er bisher unterlassen hatte.[1]) Der meranische Herzog erschien also wohl mit seinem Aufgebot. Es brauchte freilich nicht mehr in Tätigkeit zu treten; denn als König Friedrich II. endlich an den Rhein rückte, wohin ihn auch Herzog Otto begleitete, war der deutsche Thronstreit schon durch die Schlacht bei Bouvines und die Tapferkeit der Franzosen entschieden. Gleichwohl blieb Herzog Otto jetzt beim Könige,[2]), um an dem Friedensschluss des Staufers mit dem Herzog Heinrich von Brabant, an der Belagerung Aachens und Jülichs, welfischer Städte, teilzunehmen. Nach der Gewinnung der niederrheinischen Gebiete zog Friedrich II. über die Rheinpfalz nach Burgund, das auf einem Hoftage zu Basel (21.—25. November) sich von den Welfen wieder den Staufern zuwandte. Auf allen diesen Zügen, bei allen Verhandlungen Friedrichs war nun der Herzog von Meran sein ständiger Begleiter und Ratgeber. Wie er an den Beratungen des burgundischen Hoftages zu Basel tätigen Anteil genommen hatte[3]) so wurde er auch weiterhin zu den Verhandlungen des Hoftages zu Metz im Dezember desselben Jahres zugezogen, als Friedrich II. „mit Rat und Beistimmung des Reichsfürsten“ mit dem Dänenkönig Waldemar II., dem stärksten Helfer der Welfen, Frieden schloss und ihm bedeutende Gebietsabtretungen machte.[4]) Das folgende Jahr 1215 änderte das Bild von der politischen Tätigkeit des meranischen Herzogs auch nicht um einen einzigen Zug. Wieder war Otto seinen eigenen Ländern und eigenen Angelegenheiten gänzlich entzogen und völlig im Dienste der Politik des Staufers tätig. Von Ende Januar bis Ende Februar 1215 begleitete er Friedrich II. auf einem Zuge nach Thüringen,[5]) von da rückte er mit ihm im folgenden Monate nach Franken

[1]) Vgl. Winkelmann, Otto IV. 379.

[2]) Er ist am 2. November 1214 in Wurselen (nordöstlich von Aachen) und am 5. November im Lager vor Jülich. B.-F. 745—47.

[3]) B.-F. 752—55; 758—62 und 766.

[4]) B.-F. 773. M. G. Leg. sect. IV, b. 65.

[5]) Am 21. Januar ist Otto in Erfurt, am 5. Februar in Altenburg, am 11. Februar in Halle. B.-F. 779, 782 und 783.

vor.[1]) Immer geringer wurde inzwischen der Anhang Ottos IV., und als Friedrich am 24. Juli 1215 vor Aachen erschien, ergab sich ihm die Krönungsstadt der deutschen Könige fast ohne Schwertstreich. Otto von Meran hatte das Gefolge des Königs noch nicht verlassen; mit den Truppen der Staufer rückte auch er in die Krönungstadt ein und erlebte hier den endgiltigen Triumph des seinem Hause befreundeten und verwandten staufischen Geschlechts, die Krönung Friedrichs II. zum legitimen deutschen Könige.[2]) Vier Tage lang dauerte der Aufenthalt des meranischen Herzogs in Aachen[3]), und gar mancherlei für ihn selbst bedeutsame Ereignisse traten hier ein. Zunächst scheint hier in Aachen Friedrich II. den Herzog als Pfalzgrafen von Burgund bestätigt zu haben. Denn während Otto bis zum Tage von Aachen nur in eigenen Urkunden, niemals in Königsurkunden den Titel „comes palatinus Burgundiae" geführt hatte, erscheint er in Aachen am 29. Juli zum erstenmale auch in einer Urkunde des Königs als Pfalzgraf von Burgund.[4]) Als dann der neugekrönte König unter dem Eindruck der Ereignisse des Tages das Kreuz nahm, folgte ihm der meranische Herzog sogleich und heftete sich das Kreuz an.[5]) Zweierlei mag für ihn bei diesem Schritt massgebend gewesen sein. Einmal bestimmte ihn wie auch die anderen Fürsten, die das Kreuz nahmen, das Vorbild des Königs. Aber nicht ganz ohne Einfluss mag für den Entschluss des Herzogs auch die Erinnerung gewesen sein, dass es zur Tradition seines Hauses gehörte, das Kreuz zu nehmen, dass auch sein Vater und Grossvater sich unter das Zeichen des Kreuzes gestellt hatten. Und so wird in ihm der Wunsch erwacht sein, es jenen gleich zu tun und nach den heiligen

---

[1]) Am 2. März ist er in Eger, am 16. und 17. März in Nürnberg. B.-F. 14654 und 785, 786.

[2]) Annal. Colon. max. 828. B.-F. 814.

[3]) Der Aufenthalt Friedrichs II. zog sich bis zum 31. VII. hin, während Otto von Meran zum letztenmale am 29. VII. nachweisbar ist. B.-F. 814.

[4]) A. Huillard-Bréholles, Histor. diplomat. Friederici II. Bd. I, b. 399. Paris 1852.

[5]) Annal. Colon. max. l. c.

Stätten des Orients zum Kampfe gegen die Ungläubigen auszuziehen.

Augenblicklich wurde freilich weder von dem Könige noch vom Herzoge von Meran an die Ausführung des Kreuzzuggelübdes gedacht. Ueber Köln zog der Herzog mit dem Könige nach Würzburg, wo in seiner Anwesenheit ein Hoftag abgehalten wurde,[1] von Würzburg aus zum Hoftage nach Hagenau.[2] Hier trennte sich nach Schluss des Hoftages der Herzog vom Könige, um wieder einmal die immer noch nicht geklärten Verhältnisse seiner Pfalzgrafschaft Burgund in Ordnung zu bringen.[3] Erst am 22. Dezember 1215 vereinigte sich der Herzog in Eger wieder mit Friedrich II.,[4] den inzwischen ein Konzil in Rom als rechtmässigen König anerkannt hatte. Da die Ereignisse des Jahres 1216 rein friedlicher Natur waren, ein Kampf zwischen dem immer schwächer werdenden Otto IV. und Friedrich II. nicht geführt wurde, so beschränkte sich die politische Tätigkeit des Herzogs von Meran auf die Teilnahme an den Hof- und Reichstagen des Jahres. Deren erster war der von Hagenau am Anfange des Jahres.[5] Auch der Reichstag von Würzburg (1.—15. Mai 1216) sah wieder Otto von Meran unter den Begleitern des Königs. Ob Otto schon bei der Ankunft des päpstlichen Legaten Petrus am 1. Mai anwesend war, ist zweifelhaft,[6] aber einer anderen sehr bedeutenden Reichshandlung Friedrichs II., dem Verzichte auf das Spolien- und Regalienrecht in den Reichskirchen hat der Herzog beigewohnt. So sehr aber auch der Meranier im Dienste des Königs stand, ganz vergass er doch dabei nicht, auch seine eigenen Interessen zur Geltung zu bringen. So stimmte er ohne weiteres am 15. Mai für eine Fürstenentscheidung, in der für alle Zeiten festgesetzt wurde, dass kein Fürstentum durch Tausch oder auf andere Weise vom

[1] B.-F. 828 und 829.

[2] B.-F. 834 und 835.

[3] E. Pérard, Recueil de plusieurs pièces curieuses servant à l'histoire de Bourgogne. 318. Paris 1664.

[4] B.-F. 840.

[5] B.-F. 842.

[6] Der Legat kam am 1. Mai an, während Otto von Meran erst seit dem 11. V. in Würzburg zu finden ist. B.-F. 856, 859, 861.

Reiche ohne Zustimmung des Inhabers und seiner Dienstmannen weiter vergeben werden dürfe.[1]) So sicherte sich Otto selbst am besten den Besitz seiner Gebiete. Vorübergehend finden wir den Herzog am 8. September beim Könige in Nürnberg;[2]) von da zog er mit ihm zu einem längeren Aufenthalte nach Altenburg.[3]) Von da ging der Zug weiter nach Leipzig, das Otto im November sah,[4]) dann wieder nach Nürnberg zurück, um dort die aus Italien herbeiziehende Königin Konstanze und ihren Sohn Heinrich zu erwarten. Der Aufenthalt des Herzogs in Nürnberg beim Könige, der hier nach der Ankunft seiner Gemahlin und seines Sohnes viel mit der Ordnung sizilischer Angelegenheiten beschäftigt war und im Januar 1217 einen Hoftag eröffnete, dauerte über das Ende des Jahres 1216 hinaus bis zum Schlusse des Hoftages, an dessen Verhandlungen und Ergebnissen Otto von Meran sich lebhaft beteiligte.[5]) Nach der Beendigung dieses Hoftages zog sich der Herzog für den weiteren Verlauf des Jahres 1217 aus der grossen Politik zurück und widmete sich auf seinen eigenen Territorien der Erfüllung seiner Pflichten. Wahrscheinlich traf er auch schon die Vorbereitungen zur Ausführung seines 1215 bei der Krönung Friedrichs sich selbst und der Kirche gegebenen Versprechens, die Vorbereitungen für den versprochenen Kreuzzug.

Noch im Jahre 1217 nämlich bot sich die passende Gelegenheit, das Kreuzzugsgelübde einzulösen. Der von dem Papste Innocenz III. und seinem Nachfolger Honorius III. eifrigst betriebene Kreuzzug nahm endlich im Spätsommer des Jahres 1217 seinen Anfang. Freilich nicht unter der Führung des deutschen Königs, den die innerdeutschen Verhältnisse, vor allem die Tatsache, dass sein Gegner Otto IV. noch am Leben war, hinderten, sich aus Deutschland zu entfernen. Der eigentliche Leiter des Kreuzzuges wurde nun der König von

[1]) B.-F. 863.

[2]) B.-F. 877.

[3]) B.-F. 880 und 882.

[4]) B.-F. 884.

[5]) B.-F. 886, 887, 890 und 891. (Nach B.-F. 891 schloss der Hoftag in Nürnberg am 24. Januar 1217, nach Oefele, Reg. 506 erst am 25. Das ist nach dem Wortlaute der Urkunde M. B. XXX, a. 57 „octavo Kalend. Febr." das Richtige.)

Ungarn Andreas II., der Gemahl der Gertrud, der 1213 ermordeten Schwester des meranischen Herzogs. Die Verwandtschaft des Meraniers mit dem Ungarnkönige legten ihm den Gedanken nahe, diese Gelegenheit zur Erfüllung des Kreuzzuggelübdes nicht vorübergehen zu lassen. Am 26. August 1217, als das Kreuzheer sich in Spalato sammelte, um an Bord zu gehen, stiess Herzog Otto und Ekbert von Bamberg zu ihm, um nach dem heiligen Lande aufzubrechen.[1]) Im Oktober erreichten die Kreuzfahrer, das heisst der Teil, den der ungarische König führte und bei dem sich der Herzog von Meran befand, nach Durchseglung des mittelländischen Meeres die Küste Palästinas und landete im Hafen von Akkon.[2]) Leider sind wir über die Tätigkeit des meranischen Herzogs im heiligen Lande, seinen Anteil an den Unternehmungen des Kreuzheeres, sehr schlecht unterrichtet. Nur ganz dürftig fliessen unsere Quellen, und nur eine einzige genaue Nachricht haben wir. Sie berichtet, dass Herzog Otto an der Bestürmung und Einnahme der Festung der Sarazenen auf dem Berge Thabor teilgenommen habe.[3]) Aus anderen Berichten wissen wir, dass diese Erstürmung am 3. Dezember vor sich ging.[4]) Wo aber der Herzog in der Zwischenzeit von der Landung bis zum Kampfe vor dem Berge Thabor geblieben, ob er mit dem Heere unter Andreas von Ungarn und Leopold von Österreich vorgerückt ist, darüber lässt sich nichts Sicheres sagen; es ist aber das Natürliche. Lange hat der Aufenthalt des Meraniers im heiligen Lande überhaupt nicht gedauert. Die Marbacher Annalen berichten uns,[5]) dass schon kurze Zeit nach der Einnahme der Burg, also wohl zu Beginn des Jahres 1218, der Herzog von Meran mit seinem Schwager, dem Ungarnkönige Andreas, und anderen Grossen in die Heimat zurückgekehrt sei. Da der ungarische König die Heim-

[1]) Annal. Marbac. M. G. Scr. XVII. 174. Annal. Colon. max. M. G. Scr. XVII. 829. Annal. St. Rudbert. Salisburg. M. G. Scr. IX. 780. Chronic. Albrici monachi Triumfont. M. G. Scr. XXIII. 903. Vgl. ferner zum Ort und Tage des Aufbruchs Röhricht, a. a. O. 233.

[2]) A. Potthast, Regesta pontificum Romanorum I. 5622. Berlin. 1873.

[3]) Annal. Marbac. l. c.

[4]) Annal. Col. max. 831.

[5]) l. c.

reise zu Meer antrat, wird wohl auch Otto von Meran wieder den Seeweg gewählt haben.

Er mag noch nicht lange auf heimischem Boden geweilt haben, als er, dem königlichen Aufgebote folgend, wieder zu den Waffen greifen musste. Gegen den Herzog Theobald I. von Lothringen richtete sich der Feldzug des Königs. Der lothringische Herzog, der mit Friedrich II. wegen seiner Besitzungen im Streite lag, war 1218 ins Elsass eingefallen und hatte dadurch einen Feldzug des Königs zur Bestrafung des Friedensbruches hervorgerufen.[1]) Dem Aufgebote des Königs zu dem lothringischen Feldzuge, über den wir wieder sehr schlecht unterrichtet sind, folgte von deutschen Grossen auch der Herzog von Meran.[2]) Auch hier mögen ausser der Treue gegen den König wieder persönliche Motive Otto I. bewogen haben, an der Heerfahrt gegen den Herzog Theobald von Lothringen teilzunehmen. Dieser nämlich unterstützte Erard von Brienne in seinen Ansprüchen auf die Grafschaft Champagne, während König Friedrich im Bunde mit dem französischen Könige dafür eintrat, dass Graf Theobald von der Champagne im Besitze seiner Grafschaft bleiben sollte.[3]) Mit eben jenem Grafen Theobald nun ist Herzog Otto von Meran im Jahre 1226 in verwandtschaftliche Beziehungen getreten; er verlobte seinen Sohn Otto, den nachmaligen Herzog Otto II. von Meran, mit der Tochter Theobalds Blanca.[4]) Es ist anzunehmen, dass Herzog Otto mit Theobald von der Champagne schon 1218 in Verbindung stand und interessiert daran war, dass die Champagne ihrem Besitzer, eben dem Grafen Theobald, erhalten blieb und nicht an einen anderen überging, wie das Herzog Theobald von Lothringen herbeizuführen versuchte. So erklärt sich wohl am besten die Teilnahme Ottos an dem

[1]) E. Winkelmann, Friedrich II. (Jahrbücher der deutschen Geschichte) I. 6. Leipzig 1889.

[2]) In einer Urkunde, die freilich gänzlich undatiert, aber nur zum Jahre 1218 einzureihen ist (Vgl. Oefele. 180. Anm. 3 und 4) macht Otto von Meran dem Kloster Banz eine Schenkung für den Fall seines Todes „in expeditione regia, in cuius procinctu constituti sumus". Urkunde bei Sprenger, Banz 339. Vgl. B.-F. 935a.

[3]) Winkelmann, Friedrich II. Bd. I. 5.

[4]) F. Chevalier, Memoires sur Poligny I. 338. Lons le Saunier. 1767.

lothringischen Feldzuge des Königs. Den Verbündeten gelang die Unterwerfung des aufrührerischen lothringischen Herzogs; er wurde gezwungen, nicht nur Theobald von der Champagne als ihren Herren anzuerkennen, sondern musste sich auch verpflichten, die Champagne für Theobald gegen alle anderen Ansprüche zu verteidigen.[1]) Das Ergebnis des Feldzuges konnte Herzog Otto von Meran sicher befriedigen. Kam die wohl damals schon geplante Heirat zwischen seinem Sohne und Blanca zustande, dann war die Champagne der Blanca und damit seinem Sohne gesichert.

Nach diesem lothringischen Feldzuge entschwindet der Meranier für lange Zeit wieder einmal gänzlich unserem Blick. An den Reichsgeschäften beteiligte er sich nicht. Erst im November 1219 taucht er wieder auf. Als ein Hoftag in Nürnberg die deutschen Fürsten und Grossen um den König vereinigte, fehlte auch Otto von Meran nicht.[2]) Er begleitete den König, als er am 18. November den Hoftag unterbrach und einen Zug nach Eger unternahm, auch dorthin[3]) und kehrte mit ihm dann wieder nach Nürnberg zurück.[4]) Auf dem grossen Reichstage des folgenden Jahres, am 24. April 1220 in Frankfurt, auf welchem der Sohn des Königs, Heinrich, zum Könige gewählt wurde, erschien Otto von Meran nicht, wie ja überhaupt die Wahl Heinrichs mehr unter dem Beifall der geistlichen als der weltlichen Fürsten erfolgte. Aber als der König Friedrich Ende Juli desselben Jahres in Augsburg sein Heer sammelte, um den längst versprochenen, immer wieder aufgeschobenen Kreuzzug anzutreten, da eilte der Herzog nach Augsburg, um von dem doch wahrscheinlich für längere Zeit abwesenden Könige Abschied zu nehmen.[5])

Der Italienzug Friedrichs II., der im Jahre 1220 den Kreuzzug einleiten sollte, war für das Haus Meran von ganz ausserordentlicher Bedeutung. Denn als Friedrich sich auf seinem Zuge durch Italien am 23. November 1220 auf dem Mons Malus

[1]) Winkelmann, Friedrich II. Bd. I. 7.
[2]) B.-F. 1066. Meiller, Regest. d. Babenberg. 124. No. 157.
[3]) B.-F. 1072.
[4]) B.-F. 1073 und 1074.
[5]) Über den Aufenthalt Ottos in Augsburg vgl. B.-F. 1144 und 1151.

in der Nähe Roms aufhielt, da erschien der Markgraf Heinrich von Andechs, der Bruder des meranischen Herzogs, der frühere Markgraf von Istrien, wieder im Hoflager des Königs. Wir müssen demnach annehmen, dass es Heinrich gelungen ist, vom Könige gelegentlich seines Italienzuges die Lösung von der Reichsacht, die über ihn 1208 wegen seiner angeblichen Teilnahme an der Ermordung Philipps von Schwaben verhängt worden war, durchzusetzen.

Herzog Otto von Meran hatte zum erstenmale seinen königlichen Herrn nicht begleitet. Das war etwas Neues in der meranischen Geschichte. Bisher war es Gewohnheit der Herzöge von Meran gewesen, ihrem Kaiser und König, wenn er ausser Landes zog, zu folgen. Dass es diesmal nicht geschah, hatte seinen besonderen Grund darin, dass Friedrich Deutschland zum Zwecke eines Kreuzzuges verlassen hatte, während Otto von Meran eben erst von seinem Kreuzzuge zurückgekehrt war. Er benutzte die Abwesenheit des Königs, die Ruhe, die im deutschen Reiche eintrat, um sich ganz seinen Pflichten als Territorialherr zu widmen. Mehr als aus irgend einer Zeit dieses oder früherer Herzöge von Meran haben wir darum auch aus den Jahren 1220—1229 Mitteilungen über die Tätigkeit des Herzogs zur Erhaltung und Vergrösserung seines territorialen Besitzes.[1]) Bald sehen wir Otto in Bayern, bald in Franken, bald wieder in seiner Pfalzgrafschaft Burgund. Ganz freilich konnte er sich den politischen Verhältnissen in Deutschland in diesen 10 Jahren doch nicht entziehen. In einer eigenartigen Rolle erscheint er im Jahre 1224. In der Markgrafschaft Meissen war ein Herrschaftsstreit ausgebrochen zwischen dem vom verstorbenen Markgrafen eingesetzten Vormund seines unmündigen Sohnes, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, und dem Grafen Poppo von Henneberg, dem zweiten Gemahl der markgräflichen Witwe Jutta, der Schwester Ludwigs.[2]) Sehr heftig tobte der Kampf zwischen den Geschwistern und Schwägern. Da erschien am 20. Juli 1224 Herzog Otto von Meran in Neuenburg (an der Unstrut), um den Frieden

[1]) Vgl. Oefele, Reg. 516—534; 537—549; 553—556.
[2]) Winkelmann, Friedrich II. Bd. I. 380 f.

zwischen den feindlichen Geschwistern wieder herzustellen.[1]) Und es gelang ihm. Allerdings war Otto wirklich der geeignetste Mann, zwischen den kämpfenden Parteien den Vermittler zu spielen. Mit beiden Gegnern war er durch Bande des Blutes verbunden. Graf Poppo von Henneberg war sein leiblicher Vetter; seine Mutter Sophie war die Schwester des ersten Herzogs von Meran Bertholds I.[2]) Und auf der anderen Seite war der thüringische Landgraf vermählt mit Elisabeth von Ungarn, der Tochter der Königin Gertrud, einer Schwester Ottos von Meran.[3]) Otto war also des Landgrafen Ludwig Oheim. So hat Otto im Interesse des Reiches den Frieden in der Markgrafschaft Meissen wieder herbeigeführt.

Als Friedrich II. 1220 nach Italien gezogen war, um von dort aus den Kreuzzug anzutreten, hatte er in Deutschland seinen eben in Aachen gekrönten Sohn Heinrich zurückgelassen. Für den noch unmündigen deutschen König führte der Erzbischof Engelbert von Köln die Regentschaft des Reiches. Wir erwähnten schon, dass in dieser Zeit der Abwesenheit des regierenden Königs Herzog Otto von Meran den Reichsgeschäften im allgemeinen fernstand, sich ihnen freilich nicht gänzlich entzog. Seine Teilnahme an ihnen beschränkte sich in den ersten Jahren der Regierung Heinrichs im wesentlichen auf die Anwesenheit bei Hoftagen des Königs, soweit sie im bayrischen Gebiete abgehalten wurden. So weilte der Herzog im königlichen Hoflager in Nürnberg, als sich Heinrich im Juli 1225 dort aufhielt.[4]) Im folgenden Jahre schon ergab sich für den Herzog die Notwendigkeit, aus seiner Zurückhaltung wieder herauszutreten und den König Friedrich in seiner Regierungstätigkeit in Italien zu unterstützen. Kaiser Friedrich II., der seinen Kreuzzug immer noch nicht angetreten hatte, hatte für Ostern 1226 einen grossen Reichstag zur Erledigung der oberitalienischen, der Kreuzzugs- und anderer Angelegenheiten nach Cremona

[1]) Annal. Reinhardsbrunnens. Thüringische Geschichtsquellen I. 176 f. Jena 1854.

[2]) Vgl. Stammtafeln bei Oefele.

[3]) Vgl. O. Lorenz, Genealog. Handbuch. Tafel 9 und 12. Stuttgart 1908. 3. Auflage.

[4]) B.-F. 3972 und 3973.

einberufen, dann aber den Beginn des Reichstages wegen Mangels an Beteiligung auf Pfingsten 1226 verschoben. An König Heinrich erging nach Deutschland die Aufforderung, mit den deutschen Fürsten zu diesem Reichstage in Italien zu erscheinen. Herzog Otto von Meran und sein Bruder Heinrich, der, von der Reichsacht befreit, wohl nach Deutschland zurückgekehrt war, schlossen sich dem Könige an und traten den Italienzug an. Als die heranrückenden Deutschen von Trient aus an die Pässe von Verona kamen, stellte sich ein unvorhergesehenes Hindernis entgegen; die lombardischen Städte, die sich wieder gegen die Ausbreitung der deutschen Herrschaft in Oberitalien zusammengeschlossen hatten, hinderten den deutschen König und die deutschen Grossen am Weiterzuge und der Vereinigung mit dem Kaiser.[1]) Während einige der Teilnehmer des Italienzuges den Durchzug zum Kaiser dadurch erkauften, dass sie, dem Wunsche der Lombarden folgend, ihr Heer nach Deutschland zurückschickten und ohne Truppen weiterzogen, gehörte Otto von Meran und der Markgraf Heinrich zu denen, die sich gleich dem Könige Heinrich weigerten, auf das schimpfliche Ansinnen der Lombarden einzugehen und darum unverrichteter Sache nach Deutschland zurückkehrten.[2]) Deutschland lag damals im tiefsten Frieden. Das zeigte am besten das Straubinger Fest, auf dem unter Beteiligung des Königs und zahlreicher deutscher Fürsten am 14. Mai 1228 der Herzog Ludwig von Bayern — seit dem Tode Engelberts von Köln Führer der Regentschaft für König Heinrich — die Schwertleite seines Sohnes, des Pfalzgrafen Otto, feierte. Herzog Otto von Meran war nach Straubing geeilt, um an diesem allgemeinen Feste teilzunehmen. Und gleich ihm war auch sein Bruder Heinrich, der frühere Markgraf von Istrien, er-

[1]) Annal. Colon. max. M. G. Scr. XVII. 840.
Ryccardus de St. Germano. M, G. Scr. XIX. 346.
Annal. St. Rudb. Salisburg. M. G. Scr. IX. 783.
Chounradi Schirensis Annal. M. G. Scr. XVII. 633.
Annal. Placentini Gibell. M. G. Scr. XVIII. 469.

Die Teilnahme Ottos von Meran und seines Bruders geht aus der Urkunde der Bischöfe über die Bestrafung der Lombarden wegen dieses Vergehens hervor. M. G. Leg. sect. IV, b. 133. B.-F. 1624.

[2]) Winkelmann, Friedrich II. Bd. I. 285.

schienen.[1]) Nach langer Leidenszeit hatte dieser kurz zuvor nach zwanzigjähriger Abwesenheit von der Heimat vom Herzoge Ludwig von Bayern die Erlaubnis erhalten, in sein Vaterland zurückzukehren und seine Burg Wolfratshausen wieder aufzubauen.[2]) Lange sollte er sich des Glückes der wiedergewonnenen Heimat nicht erfreuen. Nachdem er Ende Juni oder Anfang Juli mit seinem Bruder, dem Herzoge, einem Hoftage des Königs Heinrich in Nürnberg beigewohnt hatte, starb er schon am 18. Juli 1828 in Graz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen.[3]) Ein trauriges Geschick hatte das Leben dieses Mannes verdüstert!

Auf eben jenem Hoftage zu Nürnberg wurde dem meranischen Herzog eine besondere Auszeichnung, ein kleiner Lohn für all seine Bemühungen im Dienste des staufischen Königtums zuteil. Am 20. Juli 1228 verlieh ihm König Heinrich für seine treuen Dienste sein Königsgut in Lussinum (d. i. Luxeuil) mit allem Zubehör.[4]) Dass der König diese Belehnung noch im selben Jahre widerrief,[5]) war wohl weniger auf einen plötzlichen Umschwung seiner Stimmung gegen Otto von Meran — zu einem solchen lag kein Grund vor — als auf den Druck des sich in seinen Rechten bedroht fühlenden Klosters Luxeuil zurückzuführen. Wie wenig von einer Trübung des Verhältnisses zwischen Herzog Otto und dem deutschen Könige die Rede sein konnte, dass vielmehr der Meranier nach wie vor in allen Lagen auf der Seite des staufischen Königtums stand, bewiesen die Ereignisse der nächsten Zeit. In dem Kampfe, in den der Kaiser in Italien durch den wiederholten Aufschub des dem Papste gelobten Kreuzzuges geraten war, hatten sich die deutschen Fürsten jeder Parteinahme enthalten.

[1]) Hermanni Altahens. Annal. M. G. Scr. XVII. 391.

[2]) Annal. Scheftl. maior. M. G. Scr. XVII. 338. (fälschlich z. Jahre 1227.)

[3]) Necrolog. Diessense. M. G. Necrol. I. 22. Bei der Jahreszahl fehlt die letzte Ziffer. Die Schäftlarner Annales maiores 338 geben als Todesjahr 1227 an. Ebenso das Necrolog. Civitatense. Neues Archiv f. ält. deutsch. Geschichtsk. III. 135. Dass Heinrich nicht schon 1227 gestorben ist, beweist seine Teilnahme am Straubinger Fest und am Hoftage in Nürnberg. Vgl. Oefele. 32.

[4]) B.-F. 4107.

[5]) B.-F. 4124.

Nur wenige stellten sich auf die Seite des Papsttumes. Zu diesen wenigen gehörte der Herzog Ludwig von Bayern, der Vormund des Königs Heinrich in Deutschland. Er war in offenkundige Beziehungen zum Papste Gregor IX. getreten und hatte dadurch nicht nur veranlasst, dass König Heinrich sich seiner Vormundschaft entzog, sondern auch, dass dieser einen Feldzug gegen Bayern zur Bestrafung für den Abfall des Herzogs unternahm.[1]) Als der König sein Heer zu dem bayrischen Kriege aufbot, da stellte sich als Bundesgenosse für seinen Kampf als einziger Laienfürst der Herzog von Meran ein. Am 17. Juni vereinigte er sich mit ihm in Nürnberg zum Kampfe gegen die wittelsbachischen Empörer.[2]) Wahrscheinlich um den Meranier, diesen für ihn gefährlichen Bundesgenossen des Königs, von ihm zu trennen, unternahm Ludwig von Bayern einen Angriff auf das seit 1228 wieder den Meraniern gehörige Wolfratshausen. Es scheint — bei der Unzulänglichkeit der Quellen lässt sich nichts Sicheres sagen — dass der bayrische Angriff misslang;[3]) wahrscheinlich ist der meranische Herzog zum Entsatze seiner Burg herangerückt. Der Ausgang des ganzen Feldzuges war ebenso ungünstig für den Bayern. Im Frieden, der am 27. August 1229 geschlossen wurde, musste sich Ludwig von Bayern verpflichten, fortan dem Könige die Treue zu wahren. Wie hier in Deutschland der Herzog von Meran sich in dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst ganz auf die Seite des Kaisers stellte und den Sohn des Kaisers gegen die Anhänger des Papstes in Deutschland unterstützte, so haben sich auch die geistlichen Mitglieder des meranischen Hauses, Berthold von Aquileja und Ekbert von Bamberg, getreu der Überlieferung ihres Hauses, auf die Seite des Kaisers

[1]) Winkelmann, Friedrich II. Bd. II. 65 lässt die Frage offen, ob der Abfall Ludwigs die Ursache war, dass Heinrich sich seiner Vormundschaft entzog, oder ob das Verhältnis von Ursache und Wirkung umgekehrt lag.

[2]) Die Teilnahme Ottos von Meran am Einfalle Heinrichs in Bayern ist zu schliessen aus der Anwesenheit Ottos in Nürnberg am 17. VI. 1229 (Monumenta Zollerana I. No. 142. Berlin 1852) und den Angriff Ludwigs auf die Burg Wolfratshausen, die seit 1228 wieder den Meraniern gehörte. (Annal. Marbac. XVII. 339.) Vgl. Winkelmann, Friedrich II. Bd. II. 70. Anm. 1 und F. Schirrmacher, Friedrich II. Bd. I. 169 f. Göttingen 1859.

[3]) Annal. Marb. l. c.

geschlagen. Nicht genug damit, dass sie sich selbst dem kirchlichen Oberhaupte widersetzten und an dem von ihm gebannten Kaiser festhielten, haben sie vielmehr noch ihren Schwager, den König Andreas von Ungarn, veranlasst, es ihnen gleich zu tun, dem Papste die Hilfe gegen den Kaiser zu verweigern. Der Tadel des Papstes gegen diese meranischen Empörer blieb natürlich nicht aus;[1]) freilich, eine grosse Wirkung hat er auf Berthold und Ekbert nicht gerade ausgeübt. Denn als es schliesslich, nach Friedrichs II. Rückkehr aus Palästina, im Jahre 1230 zu den Friedensverhandlungen zwischen Kaiser und Kurie kam, fanden sich Berthold und Ekbert doch in den Reihen der kaiserlichen Friedensvermittler. Und nicht nur sie, sondern auch der meranische Herzog. Auf den Ruf des Kaisers zog Otto im Frühjahr 1230 über die Alpen, um den Frieden zwischen seinem kaiserlichen Herrn und dem Papste auf Seiten des Kaisers und in seinem Sinne vermitteln zu helfen.[2]) Im März traf der Herzog in Rom ein, wo die Verhandlungen beginnen sollten.[3]) Mit den vom Papste gemachten Friedensvorschlägen kehrte Otto mit den anderen fürstlichen Vermittlern zum Kaiser nach Foggia zurück und feierte mit ihm zusammen hier das Osterfest (7. April.) Die päpstlichen Friedensvorschläge mögen den Kaiser nicht gerade befriedigt haben. Denn bald[4]) nach dem Schlusse des Osterfestes reisten die fürstlichen Friedensvermittler, unter ihnen auch wieder die meranischen Brüder Otto und Berthold, mit neuen Vorschlägen zum Papste. Die Verhandlungen mit dem Papste über die neuen kaiserlichen Vorschläge, an denen die Meranier teilnahmen, dauerten bis zum Monat Mai. Ihre Ergebnisse brachten die Vermittler im Mai an den Kaiser zurück.[5]) Nach langem Hin und Her kam dann endlich der Friede zwischen den beiden Gewalten, der geistlichen und der weltlichen,

[1]) M. G. Epist. saec. XIII. Bd. I. 311. B.-F. 6771. Potthast, Reg. Pontif. I. 8421.

[2]) Annal. Marbac. 339. Chronicon Ursperg. M. G. Scr. XXIII. 383 (z. Jahre 1229). Contin. Scotor. M. G. Scr. IX. 625.

[3]) Ryccardus de St. Germano. M. G. Scr. XIX. 358.

[4]) Ryccardus de St. Germano. l. c. Vgl B.-F. 1778—1782.

[5]) Ryccardus 359.

am 23. Juli 1230 in St. Germano zustande. Wieviel die Fürsten, die der Kaiser aus Deutschland zu Hilfe gerufen hatte, im einzelnen die Friedensverhandlungen gefördert haben, wieviel im besonderen die meranischen Brüder mitgewirkt haben, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls, als am 23. Juli die Friedensbedingungen verkündet wurden, da beschworen Otto von Meran und Berthold von Aquileja diese Bedingungen mit den anderen fürstlichen Friedensstiftern und verpflichteten sich eidlich, für die Innehaltung der Friedensbedingungen durch den Kaiser Sorge zu tragen.[1]) Auch noch bei der weiteren Ausführung der Friedensbestimmungen haben die meranischen Brüder mitgewirkt. Am 28. Juli verbürgten sie sich dem päpstlichen Legaten in St. Germano dafür, dass der Kaiser allen Besitz in der Mark Ancona und in Spoleto der Kurie restituieren werde.[2]) Wie selbstlos der meranische Herzog bei diesem Eintreten für den Kaiser, wie wenig er auf seinen eigenen Vorteil und nur auf das Interesse des Reiches bedacht war, zeigte sich gerade auch bei diesem seinen Aufenthalte in St. Germano. Hier verzichtete er vor dem Kaiser und den versammelten Fürsten auf alle Ansprüche auf die Markgrafschaften Istrien und Krain, die von 1173 bis 1208 seinem Hause gehört hatten, dann aber 1209 durch Otto IV. an den Patriarchen von Aquileja weiter verliehen worden waren.[3]) Noch bis zum Monate September dehnte Herzog Otto seinen Aufenthalt in Italien aus und mit dem Kaiser nahm er an dem unerwarteten Besuche beim Papste Gregor IX. in Anagni teil (September 1230);[4]) er gab ihm hier einen Rat in einem Rechtsstreite zwischen Freising und dem Herzog Ludwig von Bayern. Während sich der Kaiser von Anagni aus nach Apulien wandte, kehrte Otto mit den übrigen Fürsten, die zur Friedensvermittlung nach Italien gekommen waren, von Anagni aus nach Deutschland zurück.[5]) Es mochte noch nicht lange her sein, dass er wieder den deutschen Boden betreten hatte, da eilte er schon

---

[1]) M. G. Leg. sect. IV, b. 173. B.-F. 1799. Ryccardus 360.
[2]) M. G. Leg. sect. IV, b. 175. B.-F. 1805. Vgl. B.-F. 1818.
[3]) B.-F. 1803. Codice diplomat. Istriano I. z. J. 1230.
[4]) B.-F. 1824.
[5]) Ryccardus 362.

ins Hoflager des jungen Königs Heinrich, der während der Vorgänge in Italien in Deutschland die Regierung führte. Am 26. November kam der Meranier in Spiegelberg an.[1]) Überhaupt beginnt jetzt, nach der Rückkehr Ottos von Meran aus Italien, für ihn wieder eine Zeit fast ununterbrochener Mitwirkung an den Reichsgeschäften. Als am 29. April 1231 in Worms durch König Heinrich ein Reichstag eröffnet wurde, fehlte Herzog Otto nicht unter den Erschienenen.[2]) Freilich lag nicht nur für ihn, sondern auch für alle anderen deutschen Fürsten ein besonderer Grund vor, gerade auf diesem Reichstage in Worms zu erscheinen, von dem uns leider kein einziger Chronist berichtet; wir sind daher allein auf urkundliche Zeugnisse angewiesen. Und doch ist dieser Reichstag der wichtigste Reichstag in der Geschichte des deutschen Mittelalters für den Reichsfürstenstand, der verhängnisvollste für das deutsche Königtum.[3]) Hier in Worms wurde den deutschen Fürsten der wohl von ihnen geforderte Dank für ihre Friedensvermittlung in Italien zuteil. Da Otto von Meran selbst Mitglied des Reichsfürstenstandes war, hatte er ein natürliches Interesse daran, bei der Festsetzung der Bewilligungen des Königs an die Fürsten zugegen zu sein. Nachdem schon am 30. April 1231 für die Fürsten ein Reichsmünzgesetz erlassen worden war,[4]) das sie zu unumschränkten Münzherren in ihren Territorien machte, erhielten sie die eigentliche vollkommene Gewalt und Machtstellung in ihren Gebieten am 1. Mai 1231 durch das Reichsgesetz „zu Gunsten der geistlichen und weltlichen Fürsten und der übrigen Reichsvasallen.“[5]) Es erübrigt sich, hier auf die Bestimmungen dieses Gesetzes, durch das die Reichsfürsten zum erstenmale als Landesherren bezeichnet werden, in allen seinen Einzelheiten einzugehen.[6]) Uns interessiert nur im Zusammenhange mit der Geschichte

[1]) B.-F. 4170.

[2]) Urkunden aus Worms, die den Aufenthalt Ottos in Worms bezeugen: B.-F. 4189–91, 4195, 4197 und 4198.

[3]) Vgl. Winkelmann, Friedrich II. Bd. II. 241.

[4]) M. G. Leg. sect. IV, b. 415. B.-F. 4191.

[5]) M. G. Leg. sect. IV, b. 419. B.-F. 4195.

[6]) Wir verweisen auf die ausführliche Würdigung des Gesetzes bei Winkelmann 244—254.

der Herzöge von Meran die allgemeine Frage, zu welch machtvoller Stellung mit den anderen Reichsfürsten auch das meranische Herzoggeschlecht durch dieses Reichsgesetz vom 1. Mai 1231 erhoben wurde. Alle die Rechte, welche die Herzöge von Meran, wie auch die anderen Reichsfürsten, im Laufe der Jahre durch Verleihungen der Krone erlangt hatten, erhielten nunmehr hier ihre gesetzliche Anerkennung durch den König. Ihre Herrschaft in ihren weit verstreuten Territorien erhielt erst dadurch eine feste Grundlage. „Die Bezeichnung als Landesherren gab ihrer auf verschiedenen Rechtstiteln beruhenden Herrschaft in den einzelnen Bestandteilen ihres Gebietes oder ihres Fürstentumes den einheitlichen Charakter, den sie bis dahin nicht gehabt hatte und nicht hatte haben können, während sie zugleich darauf hinwies, dass ihnen ein selbstständiges Recht auf ihr ganzes Territorium zustehe, neben dem die tatsächlich bedeutungslos gewordene Belehnung durch den König immerhin als Förmlichkeit fortbestehen mochte.“ [1] Die königliche Gewalt war für immer aus den Territorien der Fürsten ausgeschlossen. Fürwahr ein königlicher Dank an die Fürsten für ihre Dienste! Soviel aber ist gewiss: wenn ein Geschlecht diesen Dank durch Treue und Ergebenheit an das herrschende Königshaus verdient hatte, so waren es die Meranier. Zufrieden mit den Ergebnissen dieses Reichstages konnte Otto von Meran Worms verlassen. Er hatte seinen Lohn davon. Er zog sich, da in Deutschland völlige Ruhe herrschte und Reichsgeschäfte von besonderer Bedeutung nicht zu erledigen waren, auf seine Güter zurück und widmete sich seinen Pflichten als Territorialherr fast bis zum Ende des Jahres. Nur einmal unterbrach er diese Tätigkeit, um König Heinrich bei einem Aufenthalte in Bayern am 9. August 1231 in Nürnberg zu begrüssen.[2] Dann kehrte er wieder auf seine Güter zurück.

Hier traf ihn die Aufforderung des immer noch in Italien weilenden Kaisers Friedrich II., am 1. November in Ravenna zu einem Reichstage zu erscheinen und an der Erledigung

[1] Winkelmann, a. a. O. 244.

[2] B.-F. 4215.

der deutschen und italienischen Angelegenheiten mitzuwirken.[1]) Kaiser Friedrich war nach dem Frieden von St. Germano bald wieder in Gegensatz zu den lombardischen Städten geraten, die alten Zwistigkeiten mit ihnen waren immer noch nicht ausgetragen. Sie ganz aus der Welt schaffen, war die eine Aufgabe des vom Kaiser einberufenen Reichstages. Dazu kam dass sich in letzter Zeit zwischen König Heinrich und seinem Vater eine tiefgehende Missstimmung bemerkbar gemacht hatte, die für ein erträgliches Verhältnis zwischen Italien und Deutschland nicht gerade zweckdienlich war und die darum Friedrich durch Aussprache mit seinem Sohne beseitigen wollte. Am 1. November 1231 sollte der Reichstag in Ravenna eröffnet werden. Aber als der Kaiser an diesem Tage in Ravenna erschien, waren nicht nur die Vertreter der argwöhnisch gewordenen lombardischen Städte ausgeblieben, sondern auch von den deutschen Fürsten war kaum einer eingetroffen. Auch Herzog Otto von Meran war nicht erschienen: er weilte vielmehr noch am 9. November auf deutschem Gebiete in Innsbruck.[2]) Er war freilich schon auf dem Wege nach Italien begriffen. Was hat nun den Herzog dazu bewogen, entgegen dem Aufgebote des Kaisers, am 1. November in Ravenna zu erscheinen, seinen Aufbruch von Deutschland nicht zur rechten Zeit vorzunehmen? Dürfen wir annehmen, dass er mit König Heinrich gegen den Kaiser in Deutschland gemeinsame Sache machte und wie jener ursprünglich überhaupt nicht nach Ravenna ziehen wollte? Keineswegs! Denn er erschien ja doch später auf dem Reichstage. Es muss also ein anderer Grund vorgelegen haben. In der Tat! Wir erwähnten schon, dass die lombardischen Städte den Friedensbestrebungen des Kaisers misstrauisch gegenüberstanden und dem Zuzug der deutschen Fürsten argwöhnisch entgegen sahen. Sie verbanden sich insgesamt und verlegten den heranziehenden Fürsten die Alpenstrassen[3]). Die Kunde davon mag sofort über das Gebirge

[1]) Conradi de Fabaria casus St. Galli Cap. XIX. M. G. Scr. II. 181: vocato rege cunctisque regni principibus ab imperatore apud Ravennam.

[2]) Am 9. November 1231 stellte der Herzog in Innsbruck (das zu seiner Grafschaft Unterinntal gehörte) eine Urkunde „in expeditione curiae Ravennatis" aus. M. B. VIII. 179.

[3]) Annal. Januenses M. G. Scr. XVIII. 178.

nach Deutschland gedrungen sein und und die zum Aufbruche bereiten deutschen Fürsten, so auch Otto von Meran vom Aufbruch zurückgehalten haben.

Die Eröffnung des Reichstages zu Ravenna wurde durch das Ausbleiben der deutschen Teilnehmer beträchtlich hinausgeschoben und erst am 25. Dezember konnte Kaiser Friedrich, den die Hoffnung, dass die Fürsten trotz aller Widerwärtigkeiten doch noch erscheinen würden, nicht betrogen hatte, den Reichstag in Ravenna eröffnen. Als es geschah, war auch Herzog Otto von Meran bereits in Ravenna eingetroffen.[1]) Der Reichstag ging nicht zu Ende, ohne dass der Herzog selbst auch einen Vorteil von ihm gezogen hatte. Auf Bitten und Befehl des Kaisers erteilte ihm der Bischof von Brixen ein bedeutendes Lehen in der Grafschaft Pustertal[2]). Der Reichstag von Ravenna, der erst im März 1232 sein Ende fand, konnte in seinen Ergebnissen den Kaiser nicht befriedigen. Besonders darum nicht, weil sein Sohn, der deutsche König, seiner Aufforderung, in Ravenna zu erscheinen, nicht gefolgt war. Mit ihm sich auseinander zu setzen, war des Kaisers dringendster Wunsch. So erging an König Heinrich noch einmal die Ladung, vor einem Reichstage in Italien zu erscheinen. Um ihm jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen und es ihm zu ermöglichen, ohne Passierung der von den Lombarden besetzten Alpenpässe zum Reichstage zu gelangen, wurde als Ort des Reichstages diesmal Friaul gewählt. Anfang März brach der Kaiser von Ravenna auf, um zur See nach Friaul zu gelangen. In seinem Gefolge befand sich mit den anderen Reichsfürsten, die am Ravennaer Reichstage teilgenommen hatten, auch der Herzog von Meran. In Venedig ging der Kaiser zuerst vor Anker und betrat mit seinen fürstlichen Begleitern, feierlich begrüsst, die Stadt. Auch der Meranier zog in die Lagunenstadt ein und verweilte bis zum Aufbruch des Kaisers in ihr[3]). Von Venedig ging die Fahrt weiter

[1]) Ottos Aufenthalt in Ravenna und Anteil an der Erledigung der Reichsgeschäfte geht aus den in Ravenna ausgestellten Kaiserurkunden hervor: B.-F. 1916—18, 1920—21, 1928—29, 1933—35, 1937—39, 1941, 1946.

[2]) Hormayr, Beitr. z. Gesch. Tirols I, 2. 289.

[3]) B.-F. 1947—49.

nach Aquileja, wo der Reichstag eröffnet werden sollte. Noch im Monat März kam der meranische Herzog mit dem Kaiser und seinen anderen Begleitern in Ravenna an.[1]) Aber erst im April, nach der Ankunft Heinrichs aus Deutschland, wurde der Reichstag eröffnet. Den Ausgleich zwischen Vater und Sohn zu finden, war seine Hauptaufgabe. Sie wurde dadurch gelöst, dass sich König Heinrich dem Kaiser von neuem unterwerfen musste. Die Fürsten hatten keine Veranlassung, dem Könige diese Demütigung zu ersparen. Denn seit dem Wormser Reichstage hatte Heinrich seine Politik geändert und auf Kosten der Fürsten die Städte begünstigt. So willigten sie nicht nur in Heinrichs Unterwerfung ein, sondern verpflichteten sich auch in Cividale, wohin der Reichstag übergesiedelt war, wenn Heinrich seine Versprechungen nicht halte, sich von dem Eide ihm gegenüber entbunden zu halten und dem Kaiser gegen seinen Sohn beizustehen. Der Herzog von Meran unterzeichnete bereitwilligst diese Verpflichtung.[2]) Der Dank, der den Fürsten für ihre Vermittlungsrolle vom Kaiser gezollt wurde, wurde auch dem Meranier zuteil. Das Reichsfürstengesetz, das König Heinrich am 1. Mai 1231 in Worms erlassen hatte und das der Kaiser jetzt in Cividale im Mai 1232 bestätigte,[3]) hatte ja, wie wir gesehen haben, auch für Otto von Meran starke Bedeutung und Wichtigkeit gehabt. Noch einmal wechselte der Reichstag seinen Tagungsort und wieder zog der Herzog von Meran mit dem Kaiser an den neuen Aufenthaltsort des Reichstages, nach Udine,[4]) wo der Reichstag sich freilich nur wenige Tage aufhielt, um dann zum letztenmale seinen Schauplatz zu wechseln. Nach Pordenone, dem letzten Tagungsorte, scheint aber Otto von Meran nicht mehr übergesiedelt zu sein. In den Urkunden,

[1]) B.-F. 1950.1957—59.

[2]) M. G. Leg. sect. IV, b. 210. B.-F. 1963.

[3]) B.-F. 1965. Weitere Urkunden, die den Aufenthalt Ottos in Cividale bekunden: B.-F. 1960, 1963—64, 4332.

[4]) Urkundliche Zeugnisse über Ottos Aufenthalt in Udine: B.-F. 1974, 1976—77, 14717.

die der Kaiser dort ausstellte, erscheint er nicht mehr als Zeuge.[1]) Wahrscheinlich hat er bereits in Udine vom Kaiser Abschied genommen und ist mit König Heinrich, der sich auch schon in Cividale vom Kaiser trennte, nach Deutschland zurückgekehrt. Otto von Meran war also beim Schluss dieses bedeutenden Reichstages nicht mehr zugegen. Gleichwohl, wenn es wahr ist, was die Piazenzaer Annalen berichten[2]), dass Kaiser Friedrich die Teilnehmer des Reichstages für die Kosten des Aufentheltes in Italien durch Gold und Silber entschädigt habe, so wird auch der Herzog von Meran trotz seiner frühen Abreise nicht leer ausgegangen sein. Über Brixen war er nach Deutschland geeilt und schon im Juli wieder in seinem Gebiete eingetroffen.[3])

Die Tage die er noch zu leben hatte, waren gezählt. Auf Alter und Krankheit, vielleicht gefördert durch die Anstrengungen des Aufenthaltes in Italien, mag es zurückzuführen sein, wenn Otto nach seiner Rückkehr aus Italien nicht mehr so eifrig wie früher in der allgemeinen Politik hervortrat. Nur noch einmal sehen wir ihn in der alten Stellung als Ratgeber des deutschen Königs; als König Heinrich vom 2. bis 17. Februar 1234 in Frankfurt Hof hielt, erschien der alte Herzog von Meran am königlichen Hofe.[4]) Wenige Monate später, am 7. Mai 1234, endete sein vielbewegtes Leben.[5]) Im Kloster Langheim wurde er beigesetzt.

Herzog Otto II.

In sehr bewegter Zeit schied Herzog Otto I. von Meran aus dem Leben. Gegen den in Sizilien lebenden deutschen

[1]) Dagegen beweisen auch nichts die Urkunden B.-F. 1979—80. Denn, wie schon Ficker am Ende dieser beiden Regesten bemerkt, beziehen sich die Zeugen in beiden Urkunden nicht auf den Ort der Ausstellung der Urkunden, sondern auf den Ort der Erledigung des Rechtsgeschäftes, als welcher in der ersten Urkunde Ravenna, in der zweiten Cividale angegeben wird. Vgl. Winkelmann, Friedrich II. Bd. II 363. Anm. 3.

[2]) M. G. Scr. XVIII. 470.

[3]) Am 16. Juli urkundet er zu Lichtenfels. Sprenger, Banz 361.

[4]) B.-F. 4300, 4302, 4309.

[5]) Necrolog. Diessense 18. Annal. Scheftl. maior. 340. (fälschlich z. J. 1235). Annal. Scheftl. min. 343. Chronica Alberici monach Triumfotium 936.

Kaiser Friedrich II. erhob sich in Deutschland im Todesjahre des Herzoges 1234 der König Heinrich, der Sohn stand gegen den Vater auf. Das Reich war von Fehden zerrissen. Eine starke Hand wäre nötig gewesen, um in solcher Unruhe die Interessen des meranischen Hauses tatkräftig zu vertreten und in dem Wirrwarr der politischen Verhältnisse in Deutschland den rechten Weg zu finden. Und diese starke Hand gerade fehlte im meranischen Geschlechte eben in dieser Zeit. Otto II., der einzige männliche Nachkomme, den Otto I. bei seinem Tode hinterliess, war noch unmündig, als der Vater starb.[1]) Die Vormundschaft führte bis zur Mündigkeitserklärung, die wohl 1236 nach Beendigung des achtzehnten Lebensjahres des Herzogs erfolgte[2]), der Bischof Ekbert von Bamberg.[3]) Möglicherweise hat auch Graf Albert von Tirol, der nachherige Schwiegervater des Herzogs, an der Vormundschaft teilgenommen.[4]) Es ist natürlich, dass die beiden Vormünder des jungen Herzogs die Interessen des meranischen Hauses nicht so energisch wahrnahmen und wahrnehmen konnten, wie es ein Herzog von Meran selbst getan hätte, wenn er mündig gewesen wäre. So war der Besitz des meranischen Hauses den Händen aller preisgegeben. Und es dauerte gar nicht lange, da verminderte er sich auch. Noch im Jahre 1234 wurde durch den Spruch des Königs Heinrich und der Fürsten dem Herzoge von Meran auf Bitten des Abtes und Konventes des Klosters Tegernsee die von seinem Vater innegehabte Vogtei über dieses Kloster entzogen und dem Kaiser

[1]) Aus einer Urkunde eines andechsischen Ministerialen wissen wir, dass Bischof Ekbert von Bamberg Vormund des jungen Herzoges war. (M. B. VIII. 138.) Ferner stellt Otto II. erst im Jahre 1236 zum erstenmale eine Urkunde selbständig aus. (M. B. VI. 212.) Vgl. Oefele 38.

[2]) Siehe Anm. 1.

[3]) Ekbertus Babenbergensis episcopus, qui tunc tutor et actor domini Ottonis ducis Meraniae fratruelis sui extitit, tamquam principis in minori aetate constituti. M. B. VIII. 138.

[4]) Aus der Nebeneinanderstellung Ekberts und Alberts von Tirol in einer mit Otto von Meran und für ihn ausgestellten Urkunde (M. B. VII. 118) scheint uns das hervorzugehen, um so mehr, als auch Kaiser Friedrich II. 1235 ein Schreiben aus Italien „an den Herzog von Meran und den Grafen Albert von Tirol“ richtet. M. B. VI. 209.

selbst übertragen.[1]) Das wäre zu Lebzeiten Ottos I. kaum möglich gewesen. Jetzt geschahs, und es wird nicht berichtet, dass der Vormund des jungen Herzogs, Bischof Ekbert, der damals gerade als Gesandter des Königs Heinrich in Italien beim Kaiser weilte,[2]) etwas dagegen unternommen hätte.

In den Streit zwischen Kaiser und König konnte Herzog Otto II. naturgemäss auch nach keiner Richtung eingreifen, wie er überhaupt vom Anteil an der allgemeinen Politik bei seinen jungen Jahren ausgeschlossen war. Das blieb auch so, als der Herzog 1236 selbständig die Zügel der Herrschaft in die Hand nahm. Seine Herrschaftstätigkeit beschränkte sich in den ersten Jahren auf Schenkungen und Stiftungen an Klöster und Kirchen. Dazu gehörte nicht viel politische Einsicht. An der nämlich mangelte es leider dem jungen, unerfahrenen Herzog noch gar sehr. Das zeigte sich bald bei dem ersten Schritt, mit dem er in die allgemeine Politik der Zeit eintrat. Am 20. Dezember 1238 eröffnete Herzog Otto II. von Meran, damals vielleicht 20 Jahre alt[3]), einen Krieg gegen den Bayernherzog Otto von Wittelsbach. Was war der Anlass zu diesem plötzlichen und, wie wir sehen werden, unüberlegten Schritt? Die Quellen der Zeit[4]) lassen uns, wie immer, wenn es gilt, Motive anzugeben, völlig im Stich. In lakonischer Kürze berichten sie nur den Ausbruch des Krieges. Aber aus Erwägungen territorialgeschichtlicher Art, verbunden mit Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte der Zeit lassen sich vielleicht einigermassen zutreffende Vermutungen über die Motive Ottos von Meran für den plötzlichen Einfall in Bayern anstellen.

Wir wissen, dass im Jahre 1208 bei der Ächtung Heinrichs von Istrien ein grosser Teil der meranischen Besitzungen in Bayern an das bayrische Herzoghaus gekommen

---

[1]) M. B. VI. 209. B.-F. 2069 und 2070.

[2]) Annal. Scheftl. maior. M. G. Scr. XVII. 340.

[3]) Vgl. Oefele 38.

[4]) Einzige Quelle dieses Kampfes zwischen dem Meranier und dem Wittelsbacher sind die Annal. Scheftl. maior. 341 ff.

war[1]), so vor allem auch die Grafschaften am Einfluss des Inn in die Donau, das Erbe der Grafen von Formbach, das die Meranier im Jahre 1158 erhalten hatten.[2]) Einen Teil dieser Gebiete mag Heinrich von Istrien bei der Aufhebung der über ihn verhängten Reichsacht im Jahre 1228 zurückerhalten haben. Aber ein genug grosser Rest war doch immer den Wittelsbachern geblieben. Es war eine verlockende Aufgabe für den jungen Herzog von Meran, diesen Rest seinem Hause wieder zu gewinnen. Und das konnte nur im Kampfe gegen den bayrischen Herzog geschehen. Vielleicht erinnerte sich Otto II. von Meran auch, als er seinen Kampf begann, des Kampfes, den 1229 sein Vater im Bunde mit König Heinrich gegen den bayrischen Herzog Ludwig geführt hatte, und des raschen Erfolges, den jener erzielt hatte.[3]) Vielleicht hoffte Otto, und das ist das zweite mutmassliche Motiv, vom Kaiser in dem Kampfe gegen den Bayernherzog tatkräftige Unterstützung zu gewinnen. Gehörte doch Otto von Bayern gerade zu den in ihrer Gesinnung gegen den Kaiser verdächtigen deutschen Fürsten, der sich in dem neuen Kampfe des Papstes gegen den Kaiser sogar an der Aufstellung eines Gegenkönigs gegen Friedrich II. beteiligte.[4]) Genug der Vermutungen! Am 20. Dezember 1238 begann Herzog Otto von Meran den Kampf gegen den Bayernherzog mit einem plötzlichen Angriffe auf die bayrische Burg Bayerbrunn, südlich von München. Die fränkischen Truppen, die der Meranier herangeführt hatte, nahmen die Burg auf listige Weise ein und plünderten das ganze Gebiet ringsum. Zwar wurde der Friede zwischen den beiden Herzögen noch im selben Jahre durch Vermittlung des Grafen Konrad von Wasserburg wiederhergestellt und Bayerbrunn dem bayrischen Herzoge zurückgegeben.[5]) Aber der Friede dauerte nicht lange. Schon im Jahre 1241 brach der Kampf von neuem aus. Er begann diesmal mit einem Plünderungszuge der meranischen Besatzung von Wolfsrats-

[1]) Siehe oben S. 50.
[2]) Siehe oben. S. 50.
[3]) Siehe oben S. 69.
[4]) Vgl. Schirrmacher, a. a. O. III. 107. f.
[5]) Annal. Scheftl. maior. l. c.

hausen in die bayrischen Besitzungen; der Herzog von Bayern, der damals gerade in eine andere Fehde verwickelt war, nahm für diesen Plünderungszug der Meranier bei seiner Rückkehr aus der Fehde sofort Rache, indem er einen Einfall in das Gebiet von Wolfratshausen unternahm und diese Burg von seinen Truppen belagern liess; er selbst zog mit einem anderen Teile der Truppen im Jahre 1241 gegen den Grafen Albert von Tirol, den Schwiegervater Ottos von Meran und Bundesgenossen im Kampfe, zu Felde. Wegen Mangels an Lebensmitteln musste der Feldzug gegen den Meranier aber rasch aufgegeben werden, und ein neuer Friede endete die zweite Fehde. Nur für kurze Zeit. Denn schon im Jahre 1243 liegen die bayrischen Truppen wieder vor der Burg Wolfratshausen. Diesmal hatte die Belagerung Erfolg. Durch Verrat wurde die Burg am 27. März eingenommen. Die Besatzung zog sich in das Gebiet von Starnberg zurück und streifte in ihm plündernd und brandschatzend umher. Der meranische Herzog muss damals in grosse wirtschaftliche Not geraten sein. Er sah sich mehrmals genötigt, seine Pfalzgrafschaft Burgund mit allem Zubehör an den Grafen Hugo von Burgund zu verpfänden, um Geld für den Kampf gegen den Bayernherzog aufzubringen.[1]) Schliesslich hatte er trotz aller Bemühungen mit seinem Kampfe nicht nur nichts erreicht, sondern auch noch den Hauptsitz seiner Grafschaft Wolfratshausen in Bayern verloren. Als er daher im Mai 1245 zum kaiserlichen Hoftage nach Verona reiste,[2]) wird ihn wohl die geheime Hoffnung erfüllt haben, bei dieser Gelegenheit vom Kaiser Unterstützung gegen seinen Gegner, den Herzog von Bayern, der ja damals auch Gegner des Kaisers war, zu finden, die Unterstützung, die er schon beim Beginne seines Kampfes erwartet hatte. In Verona hat der Meranier an der Erhebung des Herzogtumes Österreich zum Königreiche mitgewirkt;[3]) nach dem Schlusse des Hoftages zog er mit dem Kaiser noch

[1]) Oefele, Reg. 674—76. 680.

[2]) Rolandini Patav. Chronic. M. G. Scr. XIX. 82. (Der Herzog wird hier fälschlich „dux Moravii“ genannt.) Über Ottos Aufenthalt in Verona vgl. die Urkunden B.-F. 3477 und 79; 3484.

[3]) B.-F. 3484.

bis Turin.[1]) Es war das letztemal, dass ein meranischer Herzog im kaiserlichen Hoflager sich aufhielt. Von Turin aus kehrte Otto II. nach Deutschland zurück,[2]), wohl in der Absicht, den Kampf um die verlorenen bayrischen Gebiete wieder aufzunehmen. In den bayrischen politischen Verhältnissen aber hatte sich inzwischen eine bedeutende Veränderung vollzogen. Herzog Otto von Bayern war, als der meranische Herzog aus Italien zurückkehrte, nicht mehr der Feind des Kaisers, sondern dessen Anhänger. Aus dynastischen und politischen Erwägungen hatte sich der bayrische Herzog seit 1244 der kaiserlichen Partei genähert und 1245, vom Banne des Papstes verfolgt, den offenen Anschluss an Friedrich II. vollzogen.[3]) Der Wittelsbacher, des Meraniers Gegner, befand sich nun im Gefolge des Kaisers. Konnte da Herzog Otto von Friedrich Unterstützung gegen ihn erwarten? Keinesfalls! Sollte er also den Kampf um die verlorenen bayrischen Besitzungen seines Hauses aufgeben? Alles schien sich gegen ihn verschworen zu haben! Nur ein Ausweg blieb, freilich ein sehr gefährlicher: sich den Feinden des Wittelsbachers und des Kaisers, der Kurie, anschliessen. Vielleicht, dass von ihr die notwendige Hilfe gegen den von ihr gebannten Bayernherzog kam? Und so vollzog sich 1246 das Unerhörte, dass ein meranischer Herzog einen staufischen Kaiser verriet und mit seiner Gegnerin, der Kirche, gemeinsame Sache machte.[4]) Welche Abkehr von aller meranischen Tradition, die staufisch gewesen war von dem Beginne der Teilnahme der Meranier an der Reichspolitik an durch alle Zeiten. Nie hatte ein Meranier seinen staufischen Kaiser verlassen, in aller Gefahr und Bedrängnis hatte dieses Geschlecht zu den Staufern gehalten.

Und welche Verblendung, welche politische Unerfahrenheit sprach aus diesem Schritt! Nur die Jugend des Herzogs und

[1]) B.-F. 3494.

[2]) Am 24. April 1246 urkundete er in Weismain (westl. von Kulmbach). Ussermann, a. a. O. Cod. probat. 156. Oefele, Reg. 690.

[3]) Riezler, a. a. O. II. 81. f.

[4]) Annal. Scheftl. maior. 342. Der Übertritt zur kirchlichen Partei erfolgte unter bestimmten, uns nicht mehr bekannten Bedingungen, für deren Erfüllung durch die Kurie der Bischof von Bamberg die Bürgschaft übernahm. Vgl. B--F. 7889 und 90. Potthast Reg. pont. II. 12739 und 40.

sein Wunsch, den Besitzstand seines Hauses zu erhalten, entschuldigen einigermassen den unüberlegten Schritt. Und nun kam's, wie's kommen musste! Noch im selben Jahre eröffnete Herzog Otto von Meran, um Rache zu nehmen für die Eroberung Starnbergs und Dellings durch die Bayern und die schimpfliche Vernichtung seiner Anhänger, mit dem Marschall von Pappenheim von neuem den Kampf gegen den bayrischen Herzog.[1]) Das Kriegsglück entschied gegen ihn. Der Einfall des Meraniers wurde vom Wittelsbacher ohne grosse Mühe zurückgeschlagen. Was verloren war, blieb so verloren. Was hatte dem Meranier der Anschluss an die Kirche genützt, was die Zusicherung des Papstes Innocenz IV. vom 5. Juni 1247, dass Otto von Meran nur auf päpstlichen Befehl exkommuniziert werden dürfe?[2]) Dem überlegenen Bayernherzoge, der zudem als Vertreter der kaiserlichen Gewalt gegen den Reichsfeind, den Herzog von Meran auftreten konnte, war dieser unterlegen. Nicht lange sollte er die Schmach tragen, nicht lange mit der Schuld, von seinem Kaiser abgefallen zu sein, belastet sein. In jungen Jahren starb er am 18. oder 19. Juni 1248 in Niesten (südwestl. von Kulmbach) nach kurzer Krankheit.[3])

Das plötzliche Ende des jungen Fürsten gab zu allerhand Vermutungen und Märchen über seinen Tod Anlass. So berichten die Schäftlarner Annalen,[4]), der Herzog sei von den Seinen vergiftet und erwürgt worden; und dieselbe Nachricht findet sich in dem Verzeichnis der Stifter des Klosters Diessen.[5]) Trotzdem bleibt diese Nachricht von dem gewaltsamen Tode

[1]) Annal. Scheftl. maior. l. c.

[2]) B.-F. 7823. Potthast. Reg. pontif. II. 12350.

[3]) Das Todesjahr wird von mehreren Quellen übereinstimmend als 1248 angegeben: Necrolog. Diessense. M. G. Necrol. I. 20. Annal. Erphordenses. M. G. Scr. XVI. 35. Annal. St. Rudberti Salisburg. M. G. Scr. IX. 790. De fundatoribus monast. Diessens. M. G. Scr. XVII. 330. Die Angabe der Erfurter Annalen, dass Otto kaum 20 Jahre alt war, stimmt sicher nicht. — Über den Todestag gehen die Nachrichten auseinander. Während das Diessener Necrologium den 18. Juni angibt, ist es nach dem Necrologium des Domstiftes Bamberg (F. Böhmer, Fontes rer. German. IV. 506. Stuttgart 1868) und dem vom Kloster St. Stephan in Bamberg (VII. Bericht d. hist. Vereins zu Bamberg. 198) der 19. Juni 1248.

[4]) l. c. 342.

[5]) De fundator. monast. Diess. l. c.

des Herzogs von Meran ein Märchen; denn in einer kurz vor seinem Tode von ihm selbst ausgestellten Urkunde[1]) bezeichnet sich Otto II. selbst als „egritudinis molestia lecto decumbens," also als von einer Krankheit befallen. Vielleicht ist die falsche Nachricht damals von kirchlicher Seite aufgebracht worden, um den papstfeindlichen Herzog von Bayern zu verdächtigen; vielleicht ist sie nur entstanden, wie immer an den Tod eines jugendlichen Fürsten sich allerhand Vermutungen knüpfen.[2])

Herzog Otto II. von Meran hinterliess keine männlichen Nachkommen; der einzige ihn überlebende männliche Spross des meranischen Hauses, sein Oheim Berthold von Aquileja, gehörte dem geistlichen Stande an, war also nicht imstande, die Nachfolge anzutreten. Die Erbfolge auch in weiblicher Linie — es lebten beim Tode Ottos II. von Meran noch 5 Schwestern von ihm, die an bedeutende Fürsten und Herren verheiratet waren — war nicht üblich. So schwand mit Otto von Meran ein grosses Geschlecht aus der Geschichte; nie mehr hat es einen Herzog von Meran gegeben. Der immer noch grosse Besitz des meranischen Hauses wurde zersprengt und zerteilt. Einen Teil, die bayrischen Grafschaften Neuburg und Schärding, hatte der Kaiser schon im Jahre 1248, also vielleicht noch zu Lebzeiten des meranischen Herzogs, wegen dessen Abfall an den bayrischen Herzog verliehen,[3]) an den Otto II. von Meranien in dem unglücklichen Kampfe von 1238—46 schon einen grossen Teil seiner Stammesbesitzungen in Bayern verloren hatte.[4]) Was nun nach dem Tode des letzten Meraniers noch übrig blieb, das wurde nach heftigem Erbschaftsstreite unter die Erbberechtigten verteilt. Auf die Einzelheiten dieses Erbschaftsstreites, der zwischen dem Bistum Bamberg einerseits und den Gatten der 5 Schwestern des letzten Meraniers andererseits geführt wurde, brauchen wir im

[1]) M. B. VIII. 184. und Oefele, Urkunde 22. Seite 247.

[2]) Über den Tod Ottos von Meran gibt es eine ganze Literatur. Sie ist bei Oefele, 104 Anmerk. 3 genau verzeichnet und gewürdigt.

[3]) B.-F. 3708. Diese Grafschaften, welche schon 1209 bei der Ächtung Heinrichs von Istrien an den bayrischen Herzog verliehen worden waren, waren bei Heinrichs Lösung von der Reichsacht 1228 wieder an das meranische Haus gefallen.

[4]) Vgl. Riezler II. 86.

Rahmen dieser Arbeit, die nur den Anteil der Herzöge von Meran an der Reichspolitik dartun will, nicht einzugehen. Umso weniger, als soeben eine vortreffliche Monographie über diesen Erbschaftsstreit erschienen ist.[1]) Nach ihren gesicherten Ergebnissen und denen früherer Untersuchungen[2]) wollen wir hier das Resultat des Streites, die Anteile, welche die einzelnen Erbberechtigten erhielten, und die anderen, welche frühere Lehensherren der Herzöge von Meran bei dieser Gelegenheit wieder an sich brachten, anführen. Wir stellen hier zunächst die Namen aller derer zusammen, für die der Tod des letzten Herzogs von Meran eine Vergrösserung ihres Besitzes brachte. Es waren das von Lehensherren ausser dem schon erwähnten Herzoge von Bayern die beiden Bischöfe Heinrich von Bamberg und Egeno von Brixen. Dazu kamen die Gemahle der Schwestern des verstorbenen Herzogs: Graf Hugo von Chalons, der Gemahl der Adelheid von Meran, der Graf von Orlamünde, vermählt mit Beatrix von Meran, Graf Friedrich von Truhendingen, Gemahl der Margaretha, Herzog Ulrich von Kärnthen, Gemahl der Agnes, und Burggraf Friedrich von Nürnberg, Gemahl der Elisabeth. Und schliesslich unterliess auch der Schwiegervater des verstorbenen Herzogs, Graf Albert von Tirol, nicht, sich seinen Anteil zu sichern.

Der Herzog von Bayern hatte im Kriege gegen den letzten Meranier dessen Grafschaften Diessen und Wolfratshausen an sich gebracht, die Grafschaften Neuburg und Schärding erhielt er, wie wir gesehen haben, 1248 als erledigte Reichslehen vom Kaiser. Der Bischof von Brixen nahm im wesentlichen die tirolischen Besitzungen der Meranier im Inntal und Pustertal als heimgefallene Lehen für sich in Anspruch. Nicht alle freilich. Ein Teil kam an den Grafen von Tirol als Wittum seiner Tochter, und zwar das Gebiet von Innsbruck.

[1]) O. Krenzer, Heinrich I. von Bilversheim, Bischof von Bamberg. Teil II. (Programm d. kgl. neuen Gymnasiums zu Bamberg) Bamberg 1908. Der Herr Verfasser hatte die Liebenswürdigkeit, mir seine Schrift sogleich nach dem Erscheinen zu senden, wofür ich ihm an dieser Stelle vielmals danke.

[2]) K. H. v. Lang, Bayrische Jahrbücher von 1179—1294. 125 ff. Nürnberg 1824.

K. H. v. Lang, Bayerns alte Grafschaften und Gebiete 77—83.

Schultes, Dipl. Beitr. z. Gesch. d. Graf. v. Andechs 226 ff.

Die burgundischen Besitzungen der Meranier erhielt, soweit sie Alliodalgut waren, Graf Hugo von Chalons, der die anderen Schwestern und deren Gemahle durch Geld dafür entschädigte. Die meranischen Reichslehen in Burgund gab der Kaiser dem Burggrafen von Nürnberg; von ihm kaufte sie der erwähnte Graf Hugo von Chalons zur Vervollständigung seines anderen burgundischen Erbteiles. Der Herzog von Kärnthen scheint ausser der Abfindungssumme für den Anteil seiner Gemahlin an Burgund nichts weiter erhalten zu haben. Nicht einmal von den fränkischen Besitzungen der Meranier, die nach heftigem Erbschaftstreite der Erben mit dem Bischof Heinrich von Bamberg zwischen diesem und den Erben geteilt wurden. Der Bamberger Bischof erhielt ausser dem Grafschaftsrechte, das die Meranier in ihren fränkischen Besitzungen gehabt hatten, und dem Landgericht die Burgen und Güter Lichtenfels, Niesten, Weismain u. a. Der Burggraf von Nürnberg gelangte in den Besitz von Bayreuth als Mittelpunkt eines ansehnlichen Gebietes, aus dem später das Fürstentum Bayreuth erwuchs. An den Grafen von Orlamünde kam Plassenburg, Kulmbach, Trebgast, Berneck, Goldkronach, hauptsächlich die ehemals Schweinfurtischen Besitzungen der Meranier. Der Truhendinger Graf bekam hauptsächlich Bamberger Kirchenlehen mit dem Mittelpunkt Schiesslitz; die Henneberger Grafen endlich brachten für ihre Unterstützung des Bamberger Bischofs im Kampfe gegen die meranischen Erben die koburgischen Gebiete der Meranier in ihren Besitz.

So war das gewaltige, weithin ausgedehnte Gebiet der Herzöge von Meran, das Jahrhunderte zusammengebracht hatten, nun in kurzem Zeitraume in seine Teile aufgelöst.

III. Kapitel.

Der Anteil der Herzöge von Meran an den kulturellen Schöpfungen ihrer Zeit und das Urteil der Zeitgenossen über sie in den Dichtungen ihrer Zeit.

Wir hatten es als unsere Aufgabe bezeichnet, nicht nur den Anteil der meranischen Herzöge am politischen Leben ihrer Zeit darzustellen, sondern auch die Frage zu erörtern, in welchen Beziehungen sie zu den litterarischen Bestrebungen und künstlerischen Strömungen ihrer Zeit gestanden haben. Das heisst, es soll untersucht werden, ob die Meranier an ihrem Hofe den grossen Dichtern des staufischen Zeitalters einen Platz gewährt haben, ob der Minnesang auch in ihren Burgen und Schlössern erklang. Diese Untersuchungen scheinen uns um so wichtiger, weil sie bisher von keiner Seite angestellt worden sind, die Geschichtsschreiber der Herzöge von Meran vielmehr bisher nur die politische und territoriale Geschichte des meranischen Hauses behandelt haben. Und doch, glauben wir, entbehrt die Frage nach dem Anteil der Herzöge von Meran an dem Kulturfortschritt nicht minderen Interesses. Denn schliesslich ist doch politische Tätigkeit immer nur ein Wirken für die jedesmalige Gegenwart und für das enge Feld des eigenen Volkes, Mitwirkung am Kulturfortschritt dagegen ein Wirken für die Zukunft, für alle Zeiten und für alle Welt.

Wenn wir dann zum Schlusse noch die litterarischen Denkmäler der Stauferzeit heranziehen und aus ihnen die Nachrichten über die Herzöge von Meran zusammenstellen,[1]) so leitet uns dabei natürlich nicht der Gedanke, aus der Dichtung etwa historische Kunde schöpfen zu wollen. Darin stimmen

[1]) Zum Teil hat es schon J. v. Hormayr, Sämtl. Werke III. 254—86 getan

wir ganz dem bei, was Oefele schreibt[1]: „Keinerlei Kunde von Tatsachen habe ich jenen Schriftwerken zu verdanken.“ Gewiss nicht! Historische Tatsachen wird man in Dichterwerken nicht finden, aber auch erst gar nicht suchen. Aber etwas anderes wird auch der Historiker den Nachrichten der Dichter entnehmen dürfen, das Urteil, das die Zeitgenossen über die geschichtlichen Persönlichkeiten gefällt haben, das Bild, in dem sie den Zeitgenossen erschienen sind. Darum ist nicht alles, was uns die Dichter der Stauferzeit über die Herzöge von Meran berichten, „Invention und leere Phrase“, wie Oefele[2]) schreibt, sondern hinter der Phantasie der Dichtung steht ein wahrer Kern über das Wesen und den Charakter derer, die sie schildert.

Die Stauferzeit ist für die deutsche Dichtkunst eine Epoche des Erwachens und Aufblühens. Allenthalben regte die höfische Poesie ihre Schwingen. Überall an Höfen und auf Burgen erklang zur Laute und Leier der Minnesänger Dichterwort, in herrlicher Poesie der Frauen und der Liebe Preis. Und gerade in dem Lande, aus dem die Herzöge von Meran ihren Ursprung nahmen, das sie zu seinen edelsten Geschlechtern zählte, gerade in Bayern erwachte zuerst, blühte am höchsten und fand den kräftigsten Nachhall des Liedes und der Dichtkunst Wort. „Bayern scheint die Wiege der höfisch-volkstümlichen und der weltlich lyrischen Dichtkunst; mit Recht hat man es auch das Centralland der deutschen Literatur im XII. Jahrhundert genannt. Neben den staufischen und thüringischen haben die bayrischen Höfe den Dichtern und Sängern die meiste Aufmunterung gewährt.“[3]) Und unter diesen Höfen nimmt nicht die letzte Stelle, wie schon Riezler schreibt,[4]), der Hof der Grafen von Andechs und nachherigen Herzöge von Meran ein. Leider sind uns nur sehr wenige direkte Nachrichten über die Förderung der Dichtkunst und der Dichter durch die Herzöge von Meran erhalten. Die wenigen aber mögen hier ihren Platz finden. Sie reden deutlich genug zu uns. Da ist uns zunächst ein Brief erhalten, den der Markgraf Berthold III.

[1]) Vorwort, Seite 2.
[2]) a. a. O.
[3]) Riezler, I. 818.
[4]) a. a. O.

von Andechs, der Vater des ersten meranischen Herzogs, an den Abt Rupert von Tegernsee sandte.[1]) Darin bittet er den Abt unter Hinweis auf die Freundschaft, die sie verbindet, ihm sein Exemplar des Gedichtes „Herzog Ernst“ zu leihen. Er wolle von diesem Dichtwerke für sich selbst eine Abschrift anfertigen lassen. Der Zweck war natürlich, dieses Lied im Kreise der Hofgenossen des Herzogs beim Feste vorsingen zu lassen. Das ist unsere einzige direkte Nachricht über die Pflege der Dichtkunst am meranischen Hofe. Das Übrige müssen wir gelegentlichen Nachrichten der Dichter selbst entnehmen. So schreibt der Minnesinger Tannhäuser in einem Liede über den Tod des Herzogs von Meran[2]):

„Ein junger vürste von Meran
(Und ouch ein Welf von Schwaben),
Die willeklichen manigem Man
Vil richer Kleider gaben.“[3])

Wenn der Dichter des Herzogs so gedenkt, ist wohl anzunehmen, dass auch dem Herzog der Tannhäuser nicht unbekannt gewesen ist, dass er ihn an seinem Hofe beherbergt hat. Dass dies nichts Ungewöhnliches war, dass vielmehr die Meranier ihre Tore den Dichtern gastfrei öffneten, wissen wir auch aus den Dichtungen anderer Sänger. So ist der Dichter des „Wigalois, der Ritter mit dem Rade“, der Minnesänger Wirnt von Gravenberg, wie der Herausgeber des Gedichtes Baudissin annimmt,[4]) am Hofe der Herzöge von Meran erzogen worden und hat sich auch noch später oft an ihm aufgehalten. Beim Tode des letzten Herzogs von Meran war er zugegen. Er schildert dieses Ereignis, den Jammer, den der Tod des jungen Fürsten hervorrief, mit ergreifenden Worten[5]):

[1]) B. Pez, Thesaurus anecdotorum. VI, b. 13. Augsburg 1729. (Riezler, a. a. O. Anm. 1 zitiert fälschlich Pez II, b., während es Bd. VI, b. ist.)

[2]) Wahrscheinlich ist der Tod Ottos II. gemeint, da er der einzige meranische Herzog ist, der jung starb.

[3]) Abdruck des Liedes bei F. H. v. der Hagen, Minnesinger II. 89 f. Leipzig 1838.

[4]) Vgl. über Wirnt von Gravenberg und sein Leben die Einleitung zur Ausgabe des Wigalois von W. Graf Baudissin. S. VII. Leipzig 1848.

[5]) „Wigalois der Ritter mit dem Rade“ von Wirnt von Gravenberg. Ausgabe von W. Graf Baudissin. Vers 8058 ff.

Es gemahnt mich ihre Not
An eines viel edlen Fürsten Tod
Von Meran. Solch Weh und Ach
Vernahm ich und Leid so tausendfach
Allda vor aller Augen Wonne,
Dass wohl die liebe Sonne
Trüben Schein davon gewann.
Das taten Frauen wohlgetan
Geboren von der löblichsten Art,
Die in der Welt erfunden ward.
Ich weiss es kaum zu sagen,
Ob mein Herz nach soviel Klagen
Und Gram je ganz gesunden mag.
Da hört ich manchen grossen Schlag
An seiner Frauen Herzen
Die trugen Qual und Schmerzen
Um des edlen Fürsten Tod.

Auch der Dichter Ulrich von Lichtenstein scheint mit dem meranischen Herzoggeschlechte in Verbindung gestanden zu haben. Er schildert, wohl in Erinnerung an eine tatsächliche Begebenheit, in seinem „Frauendienst“ [1]) in breiten Zügen ein Turnier, das der Markgraf Heinrich von Istrien, der Bruder des zweiten meranischen Herzogs, Anfang Mai 1226 zu Friesach abhielt und in dem der Markgraf selbst als Kämpfer gegen den Markgrafen von Kärnthen auftrat.

Beziehungen der Herzöge von Meran zur bildenden Kunst und den Künstlern der Stauferzeit, die ja gerade das Eindringen eines neuen Stiles in Deutschland, des byzantinisch-romanischen Stiles, gesehen hat [2]), liessen sich trotz aller Nachforschung weder aus geschriebenen Urkunden noch aus Ueberresten etwaiger Baudenkmäler erweisen. Eine einzige zuverlässige Nachricht ist uns erhalten. In Innsbruck, der Hauptstadt der tirolischen Besitzungen der Meranier, welche Herzog Otto I.

[1]) Ulrich von Lichtenstein „Frauendienst oder Geschichte und Leben des Ritters Ulrich von Lichtenstein“. Ausgabe von Ludwig Tieck. Cap. VII S. 34—35. Stuttgart u. Tübingen 1812.

[2]) C. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste Bd. IV. Düsseldorf 1850.

auch die Stadtwerdung verdankte,[1]) errichtete dieser Herzog sich auch eine Burg, die noch erhalten ist und nach ihrem Erbauer den Namen Otto-Burg führt. In einem Mauerstein der Burg gemeisselt findet sich die Jahreszahl 1232, welche das Jahr der Stadtwerdung Innsbrucks angibt. Eine zweite ausführliche Inschrift befindet sich in einem Stein der Stadtmauer. Sie lautet:[2])

Otto Meraniae Princeps cognomine Magnus
Inspruck circumdat muris et moenia fundat
A nato Christo post annos mille ducentos
Trigesimo quarto privilegia dux dedit Otto.

Und nun zum Schluss die Erörterung der Frage, welches Urteil die Zeitgenossen der Herzöge von Meran über sie oder wenigstens über einen von ihnen hatten. Aus den Dichtungen der Stauferzeit, von denen wir einen Teil — soweit sie nämlich Tatsächliches von den Herzögen von Meran berichten — schon angeführt haben, wollen wir das Bild erkennen, in dem der Charakter der Herzöge von Meran und ihr Wirken erschienen. Freilich werden wir nicht so töricht sein, nun jede Einzelheit, die in den Dichtungen über die Meranier berichtet wird, als Wahrheit hinzunehmen. Der Dichter ist in seinem Werke ja nicht an die Wahrheit gebunden, er darf seiner Phantasie freien Raum gewähren, wenn er nur nicht den Charakter seines Helden gänzlich verändert und entstellt. Das wird aber kein wahrer Dichter tun, der geschichtliche Persönlichkeiten darstellt. Er wird in den allgemeinen Zügen bei der Wahrheit bleiben und seinen historischen Figuren in der Dichtung diejenigen allgemeinen Züge verleihen, die jedermann an den historischen Persönlichkeiten kannte. Namentlich wird er es nicht unterlassen, diejenigen Tugenden, welche die historischen Persönlichkeiten in Wirklichkeit hatten, ihnen auch in der Dichtung zu geben, vielleicht nur in etwas gesteigerter Form.

Sehen wir uns von diesen Gesichtspunkten aus, geleitet also von dem Gedanken, in den allgemeinen Zügen historischer

[1]) Vgl. Sinnacher, Gesch. v. Säben-Brixen. 255 f. und H. C. Zoller, Gesch. Innsbrucks 55 f. Innsbruck 1816.

[2]) Vgl. Sinnacher a. a. O. und Zoller a. a. O.

Figuren in der Dichtung die Wahrheit finden zu können, die Dichtungen an, die von einem Herzoge von Meran erzählen. (Wohlgemerkt: es ist in allen in Betracht kommenden Dichtungen immer nur von einem Herzoge von Meran, dem Herzoge Berchtung oder Berthold, die Rede). In Betracht kommen 3 grosse Dichtungen: König Rother, Wolfdietrich und Hugdietrich. In allen drei wird in ausführlicher Weise von einem Herzog Berchtung von Meran berichtet. Man hat freilich bestritten, dass dieser Herzog Berchtung von Meran irgend etwas mit dem historischen Berthold von Meran zu tun hat,[1]) und hat dafür namentlich die vermutliche Abfassungszeit des „König Rother" ins Feld geführt. Nach Rückert[2]) sei nämlich diese Dichtung spätestens in der Mitte des XII. Jahrhunderts verfasst worden, wahrscheinlich sogleich nach dem Kreuzzuge vom Jahre 1147. Wir möchten uns gleichwohl dem anschliessen, was Riezler[3]) zu dieser Frage ausgesprochen hat, dass es für den Historiker völlig unmöglich ist, vor dem Jahre 1180 einen Herzog von Meran anzunehmen, und darum bei der Ansicht verharren, die auch vertreten wird,[4]) dass das Meran der Heldensage kein anderes ist, als das der Geschichte, das dalmatische, dass wirklich dem gesamten Sagenkreis für die Gestalt des Herzogs Berchtung von Meran die historische Person Bertholds von Meran vorgeschwebt hat.

Die hervorragendste Eigenschaft dieses Herzogs von Meran ist in allen 3 Dichtungen die gleiche: die unerschütterliche Treue zu seinem Herrn, einmal zu König Rother, das anderemal zu Wolfdietrich und Hugdietrich. Der Herzog von Meran ist in diesen Dichtungen, was seine Treue betrifft, ein zweiter Hagen. Wenn ein Rat zu geben ist, wird der seinige zuerst eingeholt:

[1]) A. Holtzmann, Einleitung zur Ausgabe des „grossen Wolfdietrich". S. LXXXVII. Heidelberg 1865.

H. Rückert, Einleitung zur Ausgabe des „König Rother". S. XLVII. Leipzig 1872.

[2]) a. a. O. und S. LVI.

[3]) Gesch. Bayerns I. 818.

[4]) Egger, Gesch. Tirols I. 288 und Riezler a. a. O.

Do heiz er (König Rother) gên vor sich
Berchter einen alden man
Zo dême er allen sînen rât nam.[1])

Oder an anderer Stelle:

Nein, hertzog Berchtung,
und gib mir deinen rat
Du weisst wohl lieber meister,
wie es umb mich stat.[2])

Ist irgend eine schwierige Aufgabe zu lösen, dann wird Herzog Berchtung diese Aufgabe übertragen. So wird er von König Rother nach Konstantinopel gesandt, um für ihn den Brautwerber zu spielen. Ist jemandem ein Amt zu übertragen, das Vertrauen und Hingabe verlangt, so ist sicherlich der Herzog von Meran der Erwählte. Er wird von König Rother, als dieser nach dem Orient ziehen will, zum Reichsverweser ausersehen:

Do zîrete sie wîsheit
unde reditin under in,
Berchter solde kuninc sîn
biz ir hêre quême
wande her der krone wole pflêge.[3])

Als König Antzius stirbt, bestellt er den Herzog Berthold von Meran zum Erzieher seines Sohnes, des jungen Hugdietrich:

Es war der Hertzog Berchtung geboren von Meran
Den hiess der König Antzius bald für sich gan.
Ich hon dich erzogen sechzig jahr nach wirdigkeit
Des los mich heut genissen, das enphil ich dir on dein
ait . . . .
Hugdietrich nemen, den erben mein
Land und burg los dir auch bewollen sein.[4])

---

[1]) „König Rother." Ausgabe von H. Rückert (Deutsche Dichtungen des Mittelalters, herausg. von K. Bartsch. Bd. I). Vers 456 f. Leipzig 1872.

[2]) „Hugdietrichs Brautfahrt". Ausgabe von F. Oechsle. S. 69. Öhringen 1834.

[3]) „König Rother" a. a. O. Strophe 728.

[4]) „Hugdietrichs Brautfahrt." Strophe 30 f.

In gleicher Weise wird uns im Wolfdietrich berichtet,[1]) dass auch Hugdietrichs Sohn, Wolfdietrich, in Herzog Berthold seinen Erzieher fand:

Wie balde herzog Berchtung sinen herren zu im nam,
Er furte in uz dem lande in die stat gen Meran.
Do hette er sinen herren bisz in daz dritte jar
Er lerte in mannig Ritterspil, daz ist endlich war.

Das sind die allgemeinen Züge, die zur Charakteristik Bertholds von Meran in den 3 grossen Epen immer wiederkehren: Treue und Hingebung an seinen Herrn von Seiten des Herzogs und unbegrenztes Vertrauen des Herrn in seinen Diener, den Herzog. Das war das Bild, das sich die Dichtung vom Herzoge von Meran machte. Nehmen wir an, wie wir es getan haben, dass wirklich die historische Persönlichkeit Bertholds von Meran den Dichtern der Epen vorgeschwebt hat und dass sie in ihr Bild von ihm das allgemeine Urteil der Zeit über die Meranier überhaupt hinein verwoben haben, dann wissen wir auch, worauf dieses Urteil der Allgemeinheit über die Herzöge von Meran sich gründete: auf die Treue und Hingebung, mit der sie allezeit zu dem staufischen Kaiserhause gestanden haben, auf ihre dienstbereite Tätigkeit im Dienste der staufischen Politik, auf die Tatsache, dass zu jeder Zeit die Politik der Staufer auch die der Meranier war.

[1]) „Wolfdietrich." Strophe 382 und 333.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Einleitung		1— 8
I. Kapitel:	Zeit und Gründe des Überganges des meranischen Herzogtitels auf die Grafen von Andechs	9—20
II. Kapitel:	Der Anteil der Herzöge von Meran aus dem Hause Andechs an der Reichspolitik der Staufer	21—86
III. Kapitel:	Der Anteil der Herzöge von Meran an den kulturellen Schöpfungen ihrer Zeit und das Urteil der Zeitgenossen über sie in den Dichtungen ihrer Zeit	87—94

Abkürzungen:

M. G. = Monumenta Germaniae historica.
M. B. = Monumenta Boica. München 1763 ff.
U. B. O. E. = Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Wien 1862—83.
B.-F. = J. F. Böhmer, Regesta imperii. V, 1—3. Herausgegeben v. J. Ficker und E. Winkelmann. Innsbruck 1881—1901.

Lebenslauf.

Ich, Georg Herlitz, bin am 11. März 1885 als Sohn des Kaufmanns Adolf Herlitz und seiner Ehefrau Emilie geb. Böhm in Oppeln geboren. Ich bin Jude. Meine Mutter verlor ich schon in meinem fünften Lebensjahre. Ihren frühen Tod betrauere ich von ganzem Herzen.

Ich besuchte die evangel. Elementarschule meiner Vaterstadt, dann von Ostern 1895 bis Ostern 1904 das kgl. katholische Gymnasium zu Oppeln. Nach bestandener Reifeprüfung bezog ich zum Studium der Geschichte und semitischen Philologie Ostern 1904 die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und Ostern 1908 zur Fortsetzung meiner Studien die Friedrichs-Universität zu Haale a./Saale, wo ich am 8. Januar 1909 das Rigorosum bestand.

Während meiner Studienzeit hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren: Caspar, Delbrück, Delitzsch, Döring, Hintze, Horowitz, Lasson, v. Martitz, Pfleiderer (†), Runze, Schäfer, Schiemann, Schmitt, Simmel, Tangl, Thiele, Winkler in Berlin und Ebbinghaus (†), Lindner, Praetorius, Sommerlad in Halle. Zu ihren Übungen liessen mich zu die Herren Professoren: Lindner, Norden, Schäfer, Sternfeld, Tangl.

In Berlin widmete ich mich gleichzeitig an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums jüdisch-wissenschaftlichen Studien. Hier unterwiesen mich die Herren: Dr. Baneth, Dr. Elbogen, Prof. Dr. Maybaum und Dr. Yahuda.

Allen meinen Lehrern, besonders aber Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lindner in Halle, der bei der Anfertigung dieser Arbeit mir in gütiger Weise mit seinem Rate zur Seite stand, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.